

Ernst Vlcek
Der Schrecken der Freihändler
1980

“Der Kapitän der VENETIA saß im Kommandantensitz. Schweiß perlte von seiner Stirn, und seine Hände klammerten sich an die Konsole, als er mit brüchiger Stimme zu sprechen begann: „Ich, Fürst Thomason Friendt, habe ein Geständnis abzulegen...“ Während Roi Danton, alias Michael Rhodan, der König der Freihändler, sich mit Piraten und verbrecherischen Springern auseinandersetzt, entdeckt er Spuren seines alten Freundes Walty Klackton, der unehrenhaft aus der USO entlassen wurde. Roi rollt die Geschehnisse der Vergangenheit auf und entdeckt Beweise dafür, daß der “schreckliche Korporal” zum Schrecken aller Raumfahrer geworden ist. Ein Roman aus dem 25. Jahrhundert. Dies ist das neunte, völlig in sich abgeschlossene Abenteuer mit dem “schrecklichen Korporal”. Die vorangegangenen Klackton-Romane erschienen als Bände 114,120,135, 145,172,182,194 und 200 in der Reihe der PERRY-RHODAN-Taschenbücher.

1. GEGENWART 2433: ROI DANTON

“Was gibt es, Oro?” erkundigte ich mich gelangweilt, als mein ertrusischer Leibwächter die Kabine betrat.

“Dicke Luft im Wegasystem, Sire!” Der Ausfallschritt, den Oro Masut bei seiner Verbeugung machte, ließ die Kabine erbeben. Er war so groß und breit wie mein Louis-XVI.-Schrank. Mit einer Stimme, die durch Mark und Bein ging, fuhr er fort: “DIE VENETIA, die mit einer Ladung ferronischer Gewürze von Rofus gestartet ist, wurde im Raum von einem Piraten gestellt. Vermutlich handelt es sich dabei um den berüchtigten Thor Pedo. Wir haben einen Notruf aufgefangen, aus dem das hervorgeht. Der Kommandant der VENETIA, Thomason Friendt, hat das Freibeuterschiff mit ziemlicher Sicherheit als die SCHLEUDERBOGGE identifiziert. Die Gewürzladung ist in Gefahr, Sire!”

Oro Masuts persönliches Engagement in dieser Sache kam nicht von ungefähr. Wie alle Ertruser aß er nicht nur sehr viel, sondern auch stark gewürzt. Er war es auch gewesen, der mich auf die Bedeutung ferronischer Gewürze in der ertrusischen Küche aufmerksam gemacht hatte. Da die Ferronen selbst keine überlichtschnelle Raumfahrt besaßen, schalteten wir uns als Zwischenhändler ein und belieferten die Ertruser. Die ferronischen Gewürze wurden zu einem Verkaufsschlager, und ich

war sicher, daß sie auf den ertrusischen Kolonien eine ähnliche Bedeutung erlangen würden wie einst die Kartoffel, die spanische Konquistadoren aus Südamerika nach Europa gebracht hatten. Wir kamen mit der Lieferung kaum nach, und die VENETIA flog bereits die siebte Ladung.

Bevor ich eine Entscheidung treffen konnte, fügte Oro Masut noch hinzu:

“Außerdem ist noch ein Springer aufgetaucht, der hier leichte Beute zu wittern scheint.”

Das gab für mich den Ausschlag.

Da ich mit der FRANCIS DRAKE nur zwei Lichtjahre entfernt war, konnten wir mit einer einzigen, kurzen Linearetappe am Ziel sein. Es war also nur ein Katzensprung. Aber obwohl ich mich bereits entschieden hatte, ließ ich mir damit Zeit, Oro Masut meinen Entschluß mitzuteilen. Als Roi Danton hatte ich über den Dingen zu stehen und durfte mir nichts von meinen Gefühlen anmerken lassen.

“Wenn das so weitergeht, Oro, dann sehen wir Olymp in diesem Jahr nicht mehr”, sagte ich seufzend und schnippte mit dem Zeigefinger ein imaginäres Stäubchen von den Rüschen eines Hemdärmels. Diese gezierte Geste war mir, wie so manch anderes, bereits in Fleisch und Blut übergegangen.

Wir schrieben bereits Ende November und waren seit zwei Monaten kreuz und quer durch die Galaxis unterwegs. Meine Befürchtung, daß wir unsere Basiswelt nicht so schnell wiedersehen würden, wenn sich solche Zwischenfälle häuften, war also nicht unbegründet.

“Soll ich das als Befehl werten, Kurs ins Wegasystem zu nehmen?” fragte Oro Masut.

“Ich fürchte, wir haben keine andere Wahl”, meinte ich ergeben und seufzte wieder vernehmlich, wobei ich geflissentlich an meinem ertrusischen Leibwächter vorbeisah: “Aber dann gleich mit Volldampf!”

“Mit Volldampf?” wunderte sich Oro Masut.

“Ich meine natürlich, mit voller Maschinenkraft”, klärte ich ihn auf und winkte ihn mit einer lässigen Bewegung hinaus.

“Sehr wohl, Sire!”

Wenn dieser Ertruser in Stimmung war, egal ob in vergnügter oder wütender, dann vergaß er alle guten Vorsätze und ließ sein Organ in voller Lautstärke ertönen. Das klang dann wie ein Tyrannosaurus bei der Brunft, oder wie man die Paarungszeit bei diesen Theropoden eben nannte. Oro Masut grinste über mein schmerzverzerrtes Gesicht und verschwand mit einem Diener aus meiner Kabine.

“Kabine” war vielleicht nicht der richtige Ausdruck, ich sollte eher “Salon” sagen. Denn im Augenblick waren meine Unterkunftsräume auf der FRANCIS DRAKE mit Möbel im Louis-XVI.-Stil eingerichtet. Alles Originale, versteht sich, von

denen ich einige mit technischen Raffinessen ausgestattet hatte. Wie etwa das kleine Frisiertischchen, dessen Spiegel zugleich auch als Monitor diente.

Dieses Frisiertischchen und eine Kommode waren mein ganzer Stolz, obwohl sie weniger gut erhalten waren als andere Stücke. Aber diese beiden Möbel hatte ich in der Eastside der Galaxis auf einem Planeten der Gataser-Blues aufgetrieben und für ein Butterbrot bekommen. Genauer gesagt, für einen Container terranischer Margarine. Aber, im Vertrauen, es war nicht ganz leicht gewesen, den Blues diese Ladung Pflanzenfett als tiefenwirksame Hautcreme aufzuschwatzen. Ich konnte nur hoffen, daß die Blues-Frauen davon keine Pusteln bekamen.

Da mir noch etwas Zeit blieb, bis wir das Wegasystem erreichen würden, räkelte ich mich bequem auf der Chaiselongue. Ich trug weiße Seidenstrümpfe, eine Kniebundhose und ein spitzenbesetztes Seidenhemd. Aus dem Hemdsärmel ragte das Fazzoletto, ein kleines, spitzenbesetztes Taschentuch, und selbst die Allongeperücke hatte ich nicht abgelegt, obwohl sie gar nicht angenehm zu tragen war.

Eigentlich wäre es gar nicht nötig gewesen, gegenüber Oro Masut - oder gar wenn ich allein war - die Rolle des dekadenten Stutzers weiterzuspielen. Wenn ich es trotzdem tat, dann aus dem einzigen Grund, mich in die angenommene Identität hineinzuleben. Ich mußte vergessen, daß ich Michael Reginald Rhodan war, mußte mit Leib und Seele Roi Danton, der König der Freifahrer, werden.

Denn irgendwann, das war mir klar, würde ich meinem Vater Perry Rhodan und seinen Mitstreitern gegenüberreten, die mich alle aus meiner Kindheit kannten. Und dann durfte ich mir keine Blöße geben, sondern mußte meine Rolle des verweichlichten Höflings aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert perfekt beherrschen.

Ich fragte mich oft, ob ich meinem Vater, meinem Patenonkel Reginald Bull oder Atlan, dem arkonidischen Kristallprinzen, mit seinem unbestechlichen Logiksektor überhaupt würde etwas vormachen können.

Im Moment ging ich einer solchen Konfrontation noch aus dem Weg, und das nicht nur, weil ich mich ihr noch nicht gewachsen fühlte. Ich hatte in den eigenen Reihen noch mit vielen Schwierigkeiten - vor allem um endgültige Anerkennung - zu kämpfen. Außerdem machten uns die Springer sehr zu schaffen, die das galaktische Handelsmonopol für sich beanspruchten.

Zwischenfälle wie der im Wegasystem waren an der Tagesordnung. Nur die Variante, daß wir es hier gleichzeitig mit Springern und Piraten zu tun hatten, war neu.

Wie gesagt, Oro Masut brauchte ich nichts vorzumachen. Er kannte zwar nicht meine wahre Identität, aber er wußte, daß ich nicht der Weichling war, als der ich mich gab. Im Trainingsraum, wo ich mit dem Siebzehn-Zentner-Riesen in allen möglichen Disziplinen der Selbstverteidigung übte, konnte ich durchaus meinen

Mann stehen, wiewohl ich weit davon entfernt war, mich mit einem ertrusischen Kraftpaket messen zu können. Ich genoß dennoch Oro Masuts Hochachtung, und es schien ihm diebisches Vergnügen zu bereiten, vor mir zu dienen. Er hatte ebenfalls etwas von einem Komödianten an sich.

Mir fiel plötzlich ein, daß ich vergessen hatte, völliges Funkverbot anzuordnen. Wega war von Sol immerhin nur 27 Lichtjahre entfernt und befand sich im unmittelbaren Einflußbereich des Solaren Imperiums. Es war also durchaus möglich, daß der Hilferuf der VENETIA von terranischen Einheiten oder von einem USO-Stützpunkt aufgefangen worden war. Selbst wenn sie den Kode nicht entschlüsseln konnten, würden sie den Funksignalen auf den Grund gehen und sie zu ihrem Ursprung verfolgen wollen. Es wäre unklug gewesen, die United Stars Organisation und das Solare Imperium durch einen Nachrichtenaustausch noch neugieriger zu machen. Ich wollte die FRANCIS DRAKE unter allen Umständen heraushalten.

Ich begab mich zum Frisierspiegel und schaltete eine Sprechfunkverbindung zur Kommandozentrale her. Gleich darauf erschien auf dem Spiegel-Monitor das Bild von Tusin Randta, meinem Dritten Kosmonautischen Offizier. Nachdem ich ihn auf die Notwendigkeit absoluter Funkstille aufmerksam gemacht hatte, sagte er lächelnd:

“Aye, aye, Sire. Eine solche Dummheit können wir gar nicht mehr begehen. Wir befinden uns bereits im Linearflug.”

Und im Zwischenraum der vierten und fünften Dimension war bekanntlich kein Funkverkehr möglich.

“Erwarten Sie mich in wenigen Minuten auf der Brücke”, sagte ich und unterbrach die Verbindung.

Während ich mich vor dem Spiegel ankleidete, rief ich vom Computer die Daten zur Situation ab. So konnte ich mich im Spiegel sehen und gleichzeitig die in Computerschrift aufleuchtenden Informationen ablesen.

Ich legte den Gürtel mit dem Kavaliersdegen an, schlüpfte in die kurze, bis knapp unter den Brustkorb reichende Weste und steckte dann die beiden Perkussionspistolen in den Gürtel. Der Frack kam als nächstes an die Reihe, und zum Schluß erst der Dreispitz. Nachdem ich meine Kleidung in Ordnung gebracht hatte, griff ich nach dem Zerstäuber und hüllte mich in eine Parfümwolke. Auf Gesichtspuder verzichtete ich großzügig.

Zwischendurch las ich die Daten ab. Die VENETIA war mit einem Durchmesser von 850 Metern so groß wie die FRANCIS DRAKE. Kommandant Thomason Friendt, der von der Eiswelt Klirrkorn stammte und seit etwa einem Jahr den Status eines “Fürsten” in unserer Organisation genoß, hatte schon einmal eine bittere Erfahrung mit den Springern gemacht. Vor einem Dreivierteljahr, bei seinem

zweiten Handelsunternehmen, war er von drei Walzenschiffen der Springer aufgebracht und seiner Ladung beraubt worden. Er konnte von Glück sagen, daß er nicht auch sein Schiff verloren hatte, das wertvoller als die Fracht war. Diesem Umstand, nämlich daß er sein Schiff gerettet hatte, trug ich Rechnung und beließ ihn auf seinem Posten, was ich nicht zu bereuen hatte.

Bis heute, wo er ausgerechnet auf einer als sicher geltenden Route dem berüchtigsten Freibeuter der Gegenwart in die Hände fiel. Einzelheiten über den Zwischenfall waren aus Friendts Notruf nicht hervorgegangen, aber das Wissen, das ich über Thor Pedo vom Computer erhielt, ließ mich das Schlimmste befürchten.

Der Name dieses Piraten war so eng mit der Raumfahrt verbunden, wie einst die Schwarze Pest mit der christlichen Seefahrt - und er war genauso gefürchtet. Obwohl, und das schien ein Anachronismus zu sein, von Thor Pedo eigentlich keine Greuelthaten bekannt waren.

Auch für mich war Thor Pedo kein Unbekannter, obwohl ich persönlich noch nie mit ihm zu tun gehabt hatte. Aber bis jetzt gingen sechs Überfälle auf Freifahrerschiffe eindeutig auf sein Konto, und die VENETIA war das siebte Schiff. Bei allen diesen Überfällen war es nie zu Kämpfen gekommen, und die Mannschaft war im großen und ganzen unbehelligt geblieben. In vier Fällen hatte Thor Pedo die Ladung an sich gebracht und die Schiffskapitäne entführt. Man hatte nie wieder von ihnen gehört.

Thor Pedos Schiff war die SCHLEUDERBOGGE. Ich hätte viel darum gegeben, den Kurs dieses seltsamen, ja, geradezu obskuren Gefährts zu kreuzen, das als Mittelding zwischen einem Schrotthaufen und einem Posbiraumer beschrieben wurde. Aber obwohl ich einiges in dieser Richtung unternommen hatte, war mir bislang kein Erfolg beschieden gewesen. Der Pirat war viel zu schlau, als daß er sich in eine Falle locken ließ.

Bester Beweis dafür war, daß auch die USO ihn seit Jahren vergeblich jagte. Nicht offiziell, versteht sich, sondern unter größer Geheimhaltung. Das wußte ich aus sicherer Quelle. Nämlich von meiner Zwillingsschwester Suzan, die mich und die Freihändlerorganisation nicht nur durch solche Informationen unterstützte.

Dieser Pirat stellte eine Herausforderung für mich dar. Wenn ich nun Kurs ins Wegasystem nehmen ließ, dann ging es mir nicht nur um die Ladung ferronischer Gewürze, die einen immensen Wert darstellte. Mein Interesse galt vor allem Thor Pedo, und ich hätte sogar die gesamte Gewürzladung gegen seinen Kopf eingetauscht. Bildlich gesprochen, versteht sich.

Nachdem ich meine Garderobe beendet hatte, fuhr ich im Antigravschacht in die Kommandozentrale. Als ich sie betrat, hatte die FRANCIS DRAKE die Linearetappe längst beendet und näherte sich bereits den Koordinaten der

VENETIA im Bremsflug.

Ich hatte für mein Erscheinen wieder einmal den genau richtigen Zeitpunkt gewählt. Es geht eben nichts über gutes Timing.

Die VENETIA trieb etwas 100.000 Kilometer von Rofus entfernt allein und antriebslos durch den Raum. Weder ein Walzenschiff noch die SCHLEUDERBOGGE waren in der Nähe zu orten, ebensowenig waren andere Raumschiffe zu entdecken.

Ich war etwas enttäuscht, weil mir der Pirat wieder einmal entwischt war. Unter den Männern in der Kommandozentrale brach dagegen unbeschreiblicher Jubel aus.

“Wir haben den Beute- und den Aasgeier durch unser Auftauchen in die Flucht geschlagen!” riefen sie und gebrauchten ersteres Schimpfwort für den Piraten, das andere für den Springer.

“Freuen wir uns nicht zu früh”, sagte ich zu Oro Masut. “Mir gefällt die Sache nicht.” An den Funkoffizier gewandt, fragte ich: “Haben wir Funkkontakt mit der VENETIA, Edelman Rauris?”

“Tut mir leid, Sire”, bedauerte er. “Ich bin auf Sendung, seit wir den Linearraum verlassen haben, bekomme jedoch keine Antwort.”

Da ertönte die Alarmsirene.

“Wir haben den Piraten entdeckt!” meldete der Cheforter. “Er kommt mir irrsinniger Beschleunigung aus dem Ortungsschatten von Rofus und versucht abzuhauen.”

Auf dem Bildschirm war jetzt zu sehen, wie ein Flugobjekt sich von dem Rand des neunten Planeten entfernte.

“Nehmen wir die Verfolgung auf?” erkundigte sich Tusin Randta.

Ich überflog die Ortungsergebnisse und mußte einsehen, daß ein solches Unternehmen zwecklos war. Bevor die FRANCIS DRAKE noch richtig Fahrt aufnehmen könnte, wäre der Pirat längst schon im Linearraum verschwunden.

“Wir bleiben auf Kurs”, beschloß ich. “Die Bergung der VENETIA ist wichtiger.”

Ich ließ mir meine Enttäuschung nicht anmerken, denn der Name Roi Danton verpflichtete mich, solche Regungen zu überspielen. Bei mir dachte ich jedoch, daß ich ein von Geoffry Abel Waringer entwickeltes Gerät jetzt gut hätte gebrauchen können. Geoffry war der Mann meiner Schwester Suzan und ein erfinderisches Genie vom Rang eines Kalup. Er hatte mir für nächstes Jahr den Prototyp eines Geräts versprochen, das er “Halbraum-Spürer” nannte und mit dem man Raumschiffe angeblich auch im Linearraum orten konnte. Mit einem solchen Ortungsgerät hätte ich die Verfolgung der SCHLEUDERBOGGE aufnehmen können.

“Noch immer keine Antwort”, meldete der Funker.

Wir waren nur noch zehn Kilometer von der VENETIA entfernt, und die Bildschirmvergrößerung ließ deutlich erkennen, daß die Schiffshülle keine Spuren von Gewaltanwendung zeigte. Als die offene Ladeschleuse ins Blickfeld kam, ging ein wütendes Gemurre durch die Reihen meiner Leute. Denn hinter der offenen Schleuse war gähnende Leere.

“Der Pirat hat die Ladung gekapert!”

Ich hätte am liebsten mit meinen Leuten geflucht, aber ich durfte mich nicht so gehen lassen.

“Wir docken bei der Schleuse an und gehen an Bord”, befahl ich. “Ich brauche fünf Freiwillige für dieses Unternehmen.”

Es meldeten sich neunhundert Freiwillige, nämlich die komplette Mannschaft der FRANCIS DRAKE, so daß ich keine andere Wahl hatte, als Oro Masut zu bitten, vier weitere Freiwillige auszusuchen. Er rief über die Rundrufanlage die Namen von vier Männern aus und bestellte sie zur Mann-Schleuse an der oberen Polkuppel. Dann fuhren wir zu zweit im Antigravlift hinauf. Als wir die Schleusenkammer betraten, wurden wir von unseren Begleitern erwartet. Sie trugen bereits Raumanzüge und hatten welche für Oro und mich bereitgelegt.

Ich entledigte mich der lästigen Kleidungsstücke wie Dreispitz, Frack und Schnallenschuhe und legte auch Perücke und Kavaliersdegen ab. Oro nahm alles an sich und war mir dann beim Anlegen des Druckanzuges behilflich. Obwohl er dabei für seine Verhältnisse recht vorsichtig zu Werke ging, hatte ich das Gefühl, förmlich in den Schutzanzug gebeutelt zu werden. Den Helm schloß ich selbst.

Nach der routinemäßigen Sprechprobe schleusten wir uns aus und flogen im Schub unserer Mikro-Impulstriebwerke zur offenen Ladeschleuse der VENETIA hinüber. Dort angekommen, konnte ich mich davon überzeugen, daß der Pirat ganze Arbeit geleistet hatte. Der Laderaum war völlig ausgeräumt, nicht einmal ein einziges Gewürzpackchen war zurückgeblieben. Ich zweifelte nicht daran, daß sich uns in den anderen Laderäumen das gleiche Bild bieten würde.

Aber etwas hatte der Pirat doch zurückgelassen.

“Da sind Schriftzeichen!” rief einer meiner Männer und deutete auf den Boden, auf den zwei gut zwei Meter große Buchstaben gemalt waren. Sie leuchteten uns in grellem Rot entgegen: B. B. Wie Initialen.

“Das ist das Zeichen von Thor Pedo”, sagte ein anderer meiner Begleiter. “Er hinterläßt es bei allen seinen Schandtaten. Entweder an seinen Opfern oder am Tatort. Aber niemand weiß, was die Buchstaben bedeuten sollen.”

“Vielleicht Brigitte Bardot”, sagte ich, aber den Witz verstand keiner.

“Oder aber Butterweiche Birne”, fügte Oro Masut hinzu und nötigte mich, meinen Empfänger auf halbe Lautstärke zurückzudrehen. “Die bekommt dieser Dreckskerl nämlich, wenn ich ihn zwischen die Finger kriege.”

“Mäßige Er seine Ausdrucksweise”, wies ich meinen Leibwächter zurecht. “Ich für meinen Teil schätze Thor Pedo eher als Enfant terrible der kosmischen Freibeuter ein.”

“Heißt das soviel wie Elefant im Porzellanladen?” mutmaßte Oro Masut und entlockte mir damit ein Schmunzeln. Es amüsierte mich immer wieder, wie er mein Französisch interpretierte.

Wir erreichten ein Mannschott. Es war verschlossen, und die Druckanzeige verriet, daß dahinter normale atmosphärische Verhältnisse herrschten. Es war für Oro Masut ein Kinderspiel, das Außenschott der Luftschleuse manuell zu öffnen. Kaum eine halbe Minute später war die Druckausgleichskammer geflutet, und die Innenschleuse öffnete sich.

“Ich glaube, wir können die Helme öffnen, Sire”, sagte Oro Masut. Er hatte kaum ausgesprochen, da entrang sich seiner Kehle ein gurgelnder Laut, und ich sah ihn taumeln. Er hatte den Helm schon während des Sprechens geöffnet, ohne auf die Anzeige des Außenluftmessers zu achten. Jetzt fiel er der Länge nach auf den Boden und rührte sich nicht mehr. Ein Blick auf das Meßgerät zeigte mir des Rätsels Lösung.

“Helme nicht öffnen!” befahl ich. “Die Schiffsatmosphäre ist von einem Betäubungsgas durchsetzt. Das dürfte auch die Antwort darauf sein, wieso niemand unsere Funkanrufe beantwortet. Wir bleiben zusammen und schlagen uns geschlossen zur Kommandozentrale durch.”

Ich befahl einem der Männer, Oro Masuts Helm zu schließen und die Sauerstoffzufuhr zu erhöhen, damit er rascher wieder zu Bewußtsein kam. Dann machten wir uns auf den Weg zum Antigravschacht. Dabei stießen wir auf über ein Dutzend Mannschaftsmitglieder, die bewußtlos in den Gängen lagen. Sie waren offenbar von dem Giftgasüberfall überrascht worden. Nichts deutete darauf hin, daß sich die Mannschaft in Alarmbereitschaft befunden hätte.

Dieser Umstand erschien mir recht seltsam, denn der Notruf hatte uns erreicht, als die VENETIA sowohl von dem Piraten als auch von den Springern gestellt worden war.

Im Antigravschacht schwebten zwei bewußtlose Gestalten, die schon seit dem Überfall mit den auf- und abwärtsführenden Feldern zirkulieren mußten. Wir nahmen sie mit zur Kommandozentrale hoch.

Dort erwartete uns ein ähnlicher Anblick. Die gesamte diensthabende Mannschaft war betäubt. Vom Instrumentenpult vor dem Kommandantensitz leuchteten zwei große rote Buchstaben: B.B.

“Sucht den Kommandanten heraus und seht zu, daß er schnellstens zu sich kommt”, befahl ich meinen Begleitern, während ich selbst am Lufterneuerungssystem hantierte, um die Giftgase absaugen zu lassen. Dabei fiel

mir auf, daß die Automatik, die bei einer Übersättigung der Luft durch Schadstoffe regulierend eingreifen sollte, durch Manipulation blockiert worden war.

Also Sabotage! Es war auch der Beweis dafür, daß es an Bord zumindest einen Verräter gegeben haben mußte. Nachdem ich die Blockierung aufgehoben hatte, begann das Lüftererneuerungssystem auf vollen Touren zu laufen.

Ich setzte mich mit der FRANCIS DRAKE in Verbindung und trug Tusin Randta auf, ein fünfzig Mann starkes Prisenkommando zur VENETIA zu kommandieren. Auf die Frage, warum ausgerechnet er das Kommando bei dieser Aktion übernehmen sollte, antwortete ich:

“Ich möchte, daß die VENETIA bis zur völligen Klärung der Lage von einer Vertrauensperson übernommen wird. An Bord ist nämlich einiges faul, und ich bin gespannt, wie Thomason Friendt sich rechtfertigt.”

Einer meiner Männer kam zu mir und berichtigte:

“Kapitän Friendt ist nicht in der Kommandozentrale.”

“Sind Sie sicher?” fragte ich.

“Absolut.” Er deutete auf einen Monitor, auf dem das Konterfei eines herrisch dreinblickenden Mannes zu sehen war, den ich als den Kapitän der VENETIA erkannte. “Wir haben das Bild aus der Mannschaftsliste mit jedem Besatzungsmitglied in der Kommandozentrale verglichen. Aber keiner der Männer hat eine Ähnlichkeit damit. Jetzt bleibt uns nichts anderes übrig, als das ganze Schiff zu durchsuchen.”

“Überlassen Sie das Edelman Randtas Leuten”, sag-

te ich. “Räumen Sie lieber die Kommandozentrale, bevor die Männer zu sich kommen. Ich möchte, daß hier nichts verändert wird.”

Die Rekonstruktion der Vorgänge ergab folgendes Bild:

Die VENETIA hatte um 12 Uhr 13 den Orbit von Rofus passiert und sollte 17 Minuten später auf Beschleunigungsflug gehen, um aus dem Wegasystem zu fliegen und Kurs ins Kreit-System zu nehmen. Um 12 Uhr 25 war dann die SCHLEUDERBOGGE des Piraten Thor Pedo aufgetaucht. Die Aussagen aller Männer der Schiffsbesatzung stimmten mit den Angaben des Logbuchs überein, daß schon zwei Minuten später der Walzenraumer der Springer aufgetaucht sei.

Während jedoch die SCHLEUDERBOGGE auf Warteposition blieb, sei der Walzenraumer zum Angriff übergegangen. Und genau zu diesem Zeitpunkt wurde das Betäubungsgas in der Schiffsatmosphäre wirksam, dem die gesamte Mannschaft zum Opfer fiel.

Kapitän Friendt hatte sich bis zuletzt geweigert, Alarm zu geben oder das Feuer auf das Walzenschiff eröffnen zu lassen. Seine Begründung war, daß die Springer es im Hoheitsgebiet der Ferronen nicht wagen würden, zu Gewaltmaßnahmen zu greifen. Und dazu war es auch nicht gekommen, denn die Mannschaft der

VENETIA war schon vorher außer Gefecht gesetzt worden. Und zwar eindeutig durch einen Verräter in den eigenen Reihen.

Ob dieser Verräter mit den Piraten oder den Springern zusammenarbeitete, war nicht zu eruieren. Ebenso ungeklärt blieb, wer nun die Fracht erbeutet hatte: Thor Pedo oder die Springer. Dafür gab es nämlich keine Zeugen, weil die Mannschaft ausgeschaltet gewesen war. Und Kapitän Friendt konnte nicht befragt werden, weil er unauffindbar war.

Zum Zeitpunkt des Vorfalls hatte er nach Aussage des Funkers diesen in der Funkzentrale abgelöst, um einen Hilferuf abzuschicken. Wir hatten auf der FRANCIS DRAKE diesen Notruf tatsächlich erhalten, doch der Funkschreiber der VENETIA hatte bis zu dem Zeitpunkt, da das Betäubungsgas wirksam wurde, keine solche Sendung gespeichert.

Ich ließ den Funkschreiber schneller ablaufen, bis ein Warnlicht eine Aufzeichnung signalisierte. Als ich auf Wiedergabe schaltete, bekam ich genau jenen Notruf zu hören, den wir auf der FRANCIS DRAKE empfangen hatten. Doch nach Bordzeit war dieser Funkspruch erst um 13 Uhr 01 abgeschickt worden - also eine gute halbe Stunde, nachdem die gesamte Mannschaft ausgeschaltet worden war.

In dieser Zeitspanne hätte der Großteil der Ladung bereits gelöscht sein können. Warum hatte Friendt erst so spät um Hilfe gefunkt, und wieso konnte er zu diesem Zeitpunkt noch als einziger bei Bewußtsein sein?

Auf diese Frage gab mir Oro Masut eine Antwort, die mich nicht recht befriedigte. Er sagte:

“Es gibt nur die Erklärung, daß dieser verfluchte Thor Pedo den Funkschreiber manipuliert hat, um Fürst Thomason Friendt in den eigenen Reihen anzuschwärzen. Eine abscheuliche Intrige, wenn Sie mich fragen, Sire.”

Bei diesem Stand der Dinge machte Tusin Randta eine sensationelle Entdeckung. Er fand heraus, daß der Punkt nach dem zweiten B der Initialen, die der Pirat auf das Instrumentenpult geschrieben hatte, bei genauerem Hinsehen ein Pfeil war. Und der Pfeil war genau auf eine Video-Kassette gemalt.

Wir legten die Kassette in das Abspielgerät ein. Gleich darauf sahen wir den Kapitän der VENETIA in einer Projektion auf dem Bildschirm. Er saß im Kommandantensitz. Auf seiner Stirn perlte Schweiß, seine Hände klammerten sich an die Konsole, daß seine Knöchel weiß hervortraten. Seine Augen wanderten immer wieder eingeschüchtert zur Seite. Plötzlich zuckte er zusammen, als hätte er einen unsichtbaren Schlag erhalten, beleckte sich die Lippen mit der Zunge und begann mit unsicherer, brüchiger Stimme zu sprechen:

“Ich, Fürst Thomason Friendt, Kapitän des Freihändlerschiffs VENETIA, habe ein Geständnis abzulegen. Ich gestehe, daß ich schon vor dem Flug nach Rofus ein Abkommen mit dem Springerpatriarchen Zacharias TeRombaud getroffen habe.

Ich versprach, ihm die gesamte Gewürzladung kampflos zu überlassen, wenn er den erzielten Gewinn mit mir teilt. Ich ...”

Es versagte dem Kapitän der VENETIA die Stimme. Wieder blickte er ängstlich zur Seite, als fühle er sich von jemandem neben sich bedroht. Doch auf dem Bildschirm war niemand außer ihm zu sehen. Erst als Friendt wieder wie unter einem unsichtbaren Schlag zusammenzuckte, fuhr er fort:

“Ich ... ich war es, der den Plan ausgearbeitet hat, wie die Gewürzladung den Springern kampflos in die Hände zu spielen wäre. Ich habe den Zeitplan erstellt und die Vorbereitungen dafür getroffen, daß das Betäubungsgas um exakt 12 Uhr 29 zu wirken begann. Ich selbst habe mich allein in der Funkzentrale eingeschlossen, angeblich um einen Notruf abzuschicken, in Wirklichkeit, um unbemerkt eine Atemmaske tragen zu können, bis alles vorbei war. Den Hilferuf habe ich erst abgeschickt, als TeRombauds Leute die Fracht beinahe gelöscht hatten und ich sicher sein konnte, daß kein Freihändlerschiff mehr rechtzeitig eintreffen würde. Wenn alles vorbei gewesen wäre, hätte ich den Funkschreiber so manipuliert, daß er den Zeitpunkt für den Notruf mit 12 Uhr 29 angegeben hätte. Das wollte ich tun, nachdem der letzte Springer von Bord der VENETIA gegangen wäre. Und danach hätte ich mich von der vergifteten Atmosphäre betäuben lassen. Doch noch bevor ich dazu kam, tauchte dieser verfluchte Pirat an Bord auf. Er hat mich unter Mordandrohung gezwungen, dieses Geständnis abzulegen ...”

“Was hältst du davon, Oro?” fragte ich meinen Leibwächter.

“Ich bin aufs tiefste empört!” rief er, und er gab seiner Empörung so stimmungswaltig Ausdruck, daß ich mir die Ohren zuhalten mußte, um meine Trommelfelle zu schonen. Als der Ertruser das sah, fuhr er gemäßigter fort: “Dieses Bildband bestätigt nur meine erste Vermutung, daß dieser schurkische Freibeuter einen unserer Fürsten in Mißkredit bringen möchte. Und zudem glaubt er, auf diese Weise den Überfall auch noch den Springern unterschieben zu können. Aber darauf fallen Sie doch nicht herein, Sire?”

Ich konnte Oro Masuts Meinung, die übrigens auch die Meinung aller meiner Männer war, nicht vorbehaltlos zustimmen. Aber ich wollte auch noch nicht den Stab über einen wehrlosen Freifahrerfürsten brechen.

“Kapitän Friendt wäre der einzige, der diese Affäre aufklären könnte”, sagte ich deshalb. “Aber leider steht er uns nicht zur Verfügung.”

“Ist doch klar, daß der Pirat ihn entführt hat, damit wir von ihm nicht die Wahrheit erfahren können”, behauptete mein Leibwächter.

Wir kehrten auf die FRANCIS DRAKE zurück. Nur Tusin Randta blieb mit seinen fünfzig Männern als Befehlshaber auf der VENETIA. Er sollte auf Rofus landen und versuchen, eine neue Ladung Gewürze von den Ferronen zu bekommen. Wenn

ihm das gelang, würden wir wenigstens ohne Verlust davonkommen.

Bevor ich die VENETIA verließ, gab ich Tusin Randta noch den Auftrag, sich in der Handelsniederlassung von Rofus etwas umzuhören und einige Nachforschungen über Thomason Friendt anzustellen. Seine empörten Blicke verrieten mir, was er von diesem Auftrag hielt, und er versprach, sein Bestes zu geben, um den Namen des Kapitäns der VENETIA von jedem Makel reinzuwaschen. Mir konnte es nur recht sein, wenn ihm das gelang.

Zurück auf der FRANCIS DRAKE erkundigte sich Oro Masut hoffnungsvoll:

“Gehe ich richtig in der Annahme, daß wir nun doch noch vor Jahreswechsel nach Olymp zurückkommen, Sire?”

“Das liegt durchaus im Bereich des Möglichen”, antwortete ich und ignorierte es, daß er mir in meinen Frack helfen wollte. “Aber da ich Nachricht von Edelmann Randta erwarte, werden wir noch etwas im Wegasystem ausharren müssen. Ich habe auch schon eine Idee, wie wir uns die Zeit vertreiben können. Wir werden dem vierzehnten Wegaplaneten einen Besuch abstatten.”

Der Gedanke war mir spontan gekommen - und er überwältigte mich. Ich erinnerte mich urplötzlich meines alten Freundes Walty Klackton, der auf Rustoner eine Farm führte, und hatte auf einmal den sehnlichen Wunsch, ihn nach so vielen Jahren zu besuchen. Ich erinnerte mich nicht mehr genau, wie lange es her war, daß ich ihn nicht gesehen hatte. Gleichzeitig schämte ich mich etwas, daß ich mir nie die Zeit genommen hatte, diesen guten alten Freund aufzusuchen.

“Aber was sollen wir auf Gol, diesem unwirtlichen Giftgasriesen, Sire?” erkundigte sich Oro Masut.

“Ich meine nicht Gol, sondern Rustoner”, klärte ich ihn auf. “Ich weiß, daß in manchen Sternkatalogen Gol als vierzehnter Planet von Wega bezeichnet wird und Rustoner als fünfzehnter. Das ist darauf zurückzuführen, daß sich die Bahnen dieser beiden Planeten kreuzen und einmal dieser, dann wieder der andere Wega näher ist. Aber neueste Messungen haben ergeben, daß Rustoner im Perihel der Sonne näher kommt als Gol. Darum kann man Rustoner zu Recht als den vierzehnten Planeten bezeichnen.”

“Wenn schon”, gab Oro Masut nach. “Aber was wollen Sie überhaupt auf Rustoner? Das ist eine USO-Bastion, Sire! Wenn Sie dort in Ihrem Kostüm auftauchen, werden Sie unliebsames Aufsehen erregen.”

“Wer spricht denn von Maskerade, Oro?” tat ich erstaunt. “Wir beide werden Rustoner mit einem neutralen Beiboot der FRANCIS DRAKE anfliegen und uns als Touristen ausgeben. Das geht ganz ohne Risiko.”

Als wir mit dem Beiboot in die Atmosphäre von Rustoner eintauchten, erlebte ich im Geist noch einmal die Abenteuer mit Walty Klackton.

Die Erinnerung war auf einmal wieder so frisch in mir, als hätte ich das alles erst gestern erlebt. Dabei lag es schon fünfzehn Jahre zurück, und zu meiner Schande muß ich bekennen, daß ich in dieser Zeit kaum einen Gedanken an diesen liebenswerten Tolpatsch verschwendet hatte.

Die Bekanntschaft mit Walty war die vielleicht wichtigste Station in meinem Leben. Damals, als Zehnjähriger, stand ich an einem Wendepunkt. Ich war aufsässig, egoistisch und selbstherrlich. Als Sohn von Perry Rhodan war ich der Meinung, daß mir das Universum gehöre. Diese Einstellung artikuliert ich nicht bewußt, aber sie wurde unterschwellig deutlich bei allem, was ich tat und sagte. Aber das alles kam eigentlich nicht aus mir selbst, denn es war die Umwelt, die mich formte.

Als Junge von zehn Jahren hat man noch nicht die Reife und den Überblick, um selbst entscheiden zu können, was gut für einen ist und was schlecht. Und wenn man von seiner Umgebung als Sohn des Großadministrators verherrlicht wird und einem ein jeder nur schöntut, dann kommt man leicht in Versuchung, sich überzubewerten.

Ich glaube, mir war der Status eines Protektionskinds schon damals, mit zehn, zuwider, so daß ich in einen Widerstreit der Gefühle geriet. Nur konnte ich mein seelisches Dilemma nicht erkennen. Dann trat Walty in mein Leben, und er erreichte mit seiner natürlichen Herzlichkeit und seiner unbekümmerten Frische mehr als ein Rudel gescheiter Pädagogen. Er nahm mich, wie ich war, und ich akzeptierte ihn.

Für alle anderen war er ein Unikum, ein Tolpatsch, der dauernd ins Fettnäpfchen trat. Bei der USO, wo er den Rang eines ewigen Korporals einnahm, galt er als Generalversager. Die Parapsychologen stuften ihn als Para-Teleschizomaten ein, dessen eigenständiges Unterbewußtsein die seltsamsten Kapriolen schlug und Negatives mit gelegentlichen positiven Aspekten wie am Fließband produzierte. Für die Frauenwelt war er kein Mann. Wissenschaftler sahen in ihm ein destruktives technisches Genie.

Mir war er ein Freund. Ein Freund, wie man sich einen besseren nicht wünschen kann.

Um so beschämender ist es für mich, daß ich ihn nach den Abenteuern auf dem Deportiertenschiff DILLINGER nur noch einmal wiedersah. Und das liegt auch schon fünfzehn Jahre zurück.

An dieses letzte Zusammentreffen erinnerte ich mich in diesem Augenblick ganz intensiv.

2. VERGANGENHEIT 2418: MICHAEL RHODAN

Walty Klacktons Auftauchen war mit einem elementaren Naturereignis gleichzusetzen. Er erschien wie ein Wirbelwind in der Parklandschaft um den Goshun-See und fegte, Entschuldigungen haspelnd, alles hinweg, was sich ihm in den Weg stellte. Er war die um Verzeihung heischende Inkarnation des Chaos, ein mit unschuldigem Lächeln Verwirrung stiftender Dämon. Er war die gemäßigte Ausgabe der vier apokalyptischen Reiter in einer Person, und er schaffte es auf seine unnachahmliche Weise, das friedliche Idyll am Goshun-See ins Gegenteil zu verkehren.

Meine Schwester Suzan und ich beobachteten Waltys Ankunft von unserem Baumhaus, von wo wir eine gute Sicht hatten. Wir konnten das gesamte Gelände vom Parkeingang bis zum Bungalow am See überblicken.

Walty war in Zivil, und seine vier Begleiter ebenfalls.

Aber letztere hätten ihre Zugehörigkeit zur USO auch in der Maske von Blues nicht verleugnen können. Sie übergaben ihren Kollegen Walty wie einen Gefangenen an die beiden Torposten und zogen sich dann fluchtartig zurück.

Die beiden Torposten waren unvorsichtig genug, Walty zu nahe an sich heranzulassen, während sie gemeinsam seinen Passierschein überprüften. Plötzlich gab es einen Tumult, und dann lagen beide Wachtposten wimmernd und fluchend auf dem Boden, zwischen ihnen der Paralysator des einen, der aus unerklärlichen Gründen losgegangen war. Der unkontrollierte Paralysestrahl hatte beide Posten von den Hüften abwärts gelähmt. Der eine von ihnen hatte gerade noch die Kraft, die Alarmanlage auszulösen.

Im Nu tauchte ein halbes Dutzend schwerbewaffneter Männer auf, die Walty in ihre Mitte nahmen. Nachdem sie ihn gründlich durchleuchtet hatten, führten ihn vier von ihnen in Richtung Bungalow ab.

“Ich weiß nicht, was du an ihm findest”, sagte Suzan enttäuscht. “Der ist doch Dick und Doof in einer Person. Überhaupt kein richtiger Mann. Und uralt noch dazu.”

“Dumme Ziege”, sagte ich ärgerlich. “Walty ist mehr Mann, als alle deine Idole zusammengenommen. Und er ist ein Held.”

Suzan war ein hoffnungslos schwärmerischer Teenager, und sie richtete sich nach Maßstäben, die die Showbranche für Männlichkeit und Heldentum setzte. Für sie zählte es mehr, wenn irgendein Beau aus der Wachmannschaft ihr ein Kompliment machte, als wenn ein anderer den Kopf für sie hinhielt. Suzan war mit ihren dreizehn Jahren eben in einem ganz dummen Alter.

Auf halbem Wege verhedderte sich Walty mit den Beinen, verlor den Halt und riß im Fallen die beiden vor ihm gehenden Wachtposten um. In dem Bemühen, seine Ungeschicklichkeit wettzumachen und den Gestürzten auf die Beine zu helfen, kam es zu einer grotesk anmutenden Rangelei, und dann rollten sie alle drei einen Hang

hinunter - bis zur Terrasse des Bungalows.

“Ein schöner Held ist mir das”, sagte Suzan abfällig. “Ich möchte ihn nicht geschenkt haben - nicht einmal, wenn er der letzte Mann auf Erden wäre.”

“Du sollst ihn ja auch nicht heiraten”, sagte ich wütend und fügte giftig hinzu: “Du glaubst doch nicht, daß Walty dich grüne Göre auch nur eines Blickes würdigen würde. Walty wird von den tollsten Frauen umschwärmt. Er könnte an jedem Finger zehn haben.”

Das war natürlich geschwindelt. Auch mir, dem Dreikäsehoch, war bereits klar, daß Walty alles andere als ein Herzensbrecher war. Nur wollte ich es wahrscheinlich so sehen, daß er es war, der die Verehrerinnen abwies. Als Paradebeispiel galt für mich Annemy Traphunter, seine Teamgefährtin bei der USO.

Das Menschenknäuel mit Walty Klackton hatte sich endlich entwirrt. Walty teilte noch einige Knüffe bei dem Versuch aus, den in Mitleidenschaft gezogenen Wachtposten den Staub von den Uniformen zu klopfen.

“Das ist ja ein unmöglicher Mensch!” sagte Suzan verächtlich und traf Anstalten, aus dem Baumhaus zu klettern. “Du hast mich schwer enttäuscht, Mike.”

Ich war so wütend, daß ich darauf nichts sagte. Wenn ich allerdings damals schon gewußt hätte, daß sie einmal mit Geoffry Waringer in den Ehestand treten würde, der ja auch keine attraktivere Erscheinung als Walty Klackton war, dann wäre mir schon die passende Antwort eingefallen.

Ich kletterte ebenfalls vom Baum und war eigentlich froh, daß Suzan sich davongemacht hatte. Allein begab ich mich zum Bungalow. Durch das Wohnzimmerfenster sah ich, daß Dad und Ma Walty wie einen alten Freund begrüßten, und ich erinnerte mich, daß sie nebenbei erwähnt hatten, früher mal seine Bekanntschaft gemacht zu haben. Seltsamerweise bekam Walty einen roten Kopf, als er versuchte, Ma die Hand zu küssen, die sie ihm jedoch entzog, so daß es bei einem Händedruck blieb. Es sah sehr ulkig aus, wie Walty dennoch versuchte, mit seinen trompetenförmig vorgewölbten Lippen die auf und ab wandernde Hand meiner Mutter doch noch zu erhäschen.

Perry half Ma aus der Verlegenheit, indem er dazwischentrat und Walty den Grund für seine Abkommandierung verkündete.

“Ich bin Atlan dankbar dafür, daß er Sie abstellte. Es geht darum ...”

Das war das Stichwort für mich, und ich betrat das Wohnzimmer.

“Mike!” rief Walty erfreut aus, als er mich sah. Er breitete die Arme aus, in der Erwartung, daß ich ihm um den Hals fiel. Aber ich war ja kein kleiner Junge mehr, der sich abknutschen ließ.

Ich reichte ihm die Hand und drückte sie so fest ich konnte. Dann überwältigte mich jedoch die Wiedersehensfreude, und ich umarmte ihn doch noch.

“War es nicht eine großartige Idee, dich in unser Haus am Goshun-See einzuladen?” fragte ich. “Ich wollte mich damit für meinen Aufenthalt auf deiner Farm revanchieren. Leider war es mir nicht möglich, wieder nach Rustoner zu kommen, und so dachte ich mir, du könntest genauso gut Urlaub bei uns machen. Ma und Dad haben sofort zugestimmt, als ich sie darum bat.”

“Aber ... ich dachte ... ein Auftrag”, stotterte Walty verwirrt.

“Sind Sie jetzt enttäuscht, Korporal?” erkundigte sich Perry. “Das täte mir leid. Atlan hat Sie unter falschen Voraussetzungen abkommandiert, weil Mike Sie überraschen wollte.”

“Enttäuscht?” rief Walty strahlend und schüttelte den Kopf. “Ich freue mich über alle Maßen. Ich fühle mich geehrt... will sagen, bin gerührt...”

“Laß es genug sein, Walty”, sagte ich und zwinkerte ihm zu. Ich hätte ihn am liebsten sofort mit Beschlag belegt, denn ich hatte so viel zu erzählen und so viele Fragen. Aber Dad meinte, daß Korporal Klackton sich erst einmal in der ungewohnten Umgebung akklimatisieren und von der beschwerlichen Reise erholen sollte und ich meine Neugierde ruhig bis zum Abendbrot bezähmen könnte. Aber ich ließ es mir nicht nehmen, Walty zu den Pfahlbauten am Seeufer zu führen, wo auch Suzan und ich wohnten.

Das Abendbrot war gleichzeitig das Abschiedessen für meine Eltern, denn sie wollten gleich danach abreisen. Dad wegen dringender Regierungsgeschäfte in Terrania, Ma mußte nach Plophos, um ihren Verpflichtungen als Regierender Obmann nachzukommen.

Es war wie ein Wunder, daß das Essen trotz Waltys Anwesenheit komplikationslos und ohne Zwischenfälle anlief. Ich muß sagen, daß ich mich davor gefürchtet hatte. Aber gegenüber meinen Eltern schien die destruktive Seite seines paraorientierten Unterbewußtseins nicht zum Durchbruch zu kommen. Sie hatten mir gegenüber schon angedeutet, daß sie beide bei abenteuerlichen Unternehmungen mit Walty zu tun gehabt hatten und nie Grund zur Klage bekamen.

Mutter erzählte, wie Walty sie vor dem parasitären Sternenlotos gerettet hatte, und Suzan und ich lauschten dieser atemberaubenden Geschichte gebannt. Walty war es sichtlich nicht gewöhnt, daß sich jemand so lobend über ihn äußerte, und er wandte bei der ersten sich bietenden Gelegenheit ein:

“Leider bin ich selbstkritisch genug um zu wissen, daß meine Erfolge beim Unternehmen STERNENLOTOS meine Versager bei weitem nicht aufwiegen, Mylady.”

“Ohne Sie wäre die Gefahr, die von diesen parasitären Blumen ausging, sicherlich nicht so rasch beseitigt worden, Walty”, sagte Ma. “Ich verdanke Ihnen mein Leben. Nennen Sie mich doch einfach Mory.”

“Das kann ich nicht...”

“Bitte.”

Walty kämpfte mit seinem Adamsapfel, der sich mit seinen Stimmbändern zu einem Knoten verschlungen zu haben schien. Er nahm einige Anläufe, um Mas Vornamen auszusprechen, aber er ging ihm einfach nicht über die Lippen.

“Ist er nicht rührend in seiner Schüchternheit”, rief Suzan. “So unbeholfen!”

Dad half diese Situation zu überbrücken, indem er seine Erlebnisse mit Walty auf der Eismwelt Ottoljim erzählte, wohin sie durch das parapsychische Wirken eines “Un-Twilzers” verschlagen worden waren. Obwohl Walty auch dabei nicht schlecht wegkam, merkte ich, daß er zusehends nervös wurde. Als Dad abschließend sinnierend meinte: “Es würde mich interessieren, was aus diesem Un-Twilzer geworden ist” - da war es um Waltys Selbstbeherrschung endgültig geschehen.

Ich wußte natürlich, daß damit niemand anderer als der Twilzer Otto gemeint war, den Walty ängstlich versteckte, um ihn nicht an das Mutantenkorps zu verlieren. Ottos bloße Erwähnung brachte ihn an den Rand eines Nervenzusammenbruchs, der sich bei ihm freilich anders ankündigte als bei einem normalen Durchschnittsmenschen.

Walty wußte auf einmal nicht, was er mit seinen Armen und Beinen anfangen sollte. Er wackelte seine Nase, begann sich an den unmöglichsten Stellen zu kratzen, hantierte mit dem Eßbesteck, stieß ein volles Glas um und löste eine katastrophale Kettenreaktion durch seine Bemühungen aus, den Schaden wieder in Ordnung zu bringen. Als er das umgekippte Glas aufrichten wollte, stieß er eine Karaffe um, und während er diese im Fallen auffangen wollte, geriet er mit einem Ellenbogen in die Torte und mit dem anderen in den Pudding ... Damals erhielt ich den eindrucksvollsten Anschauungsunterricht über das Domino-Prinzip: Wenn der erste Dominostein fiel, dann riß er auch alle anderen in der Reihe mit sich.

Am Ende waren wir alle von oben bis unten bekleckert.

“Diesen Trick haben Sie sich wohl von Dick und Doof abgeschaut”, sagte Suzan, die sehr viel für diese beiden Komiker aus der Kintopp-Zeit übrig hatte.

Perry und Mory hielten sich gut und verabschiedeten sich von Walty mit der Versicherung, daß es trotz allem ein gelungener Abend war. Aber sie ließen sich danach nicht mehr blicken. Ich erfuhr von den Wachtposten bloß, daß sie es nach dem Umkleiden ziemlich eilig gehabt hatten, mit dem Gleiter abzufliegen.

Später mußte ich einen am Boden zerstörten Korporal der USO mit der Versicherung wieder aufrichten, daß meine Eltern Humor besäßen und ihm bestimmt nichts nachtragen würden.

“Es war nett von dir, Mike, daß du Otto nicht verraten hast”, sagte Walty dankbar.

“Wie geht es dem Twilzer eigentlich?” fragte ich schnell, um das Thema zu wechseln. “Und Billy the Kid? Reitet er immer noch alles, was er zwischen die Tentakel bekommt, oder hast du den Fehler in seiner Programmierung schon entdeckt? Hast du eine noch humanere Methode entwickelt, um die Schafe zu

scheren? Und vermehren sich deine Riesenfrösche immer noch ins Uferlose? Oder hast du dich endlich dazu überwunden, die Geburtenkontrolle für sie einzuführen?"

Walty lachte herzlich; es war gar nicht so schwer, ihn von seinen trübsinnigen Gedanken abzubringen. Er berichtete mir vom Alltag auf der Farm und daß alles noch so wie vor drei Jahren sei.

"Drei Jahre, so lange haben wir uns schon nicht mehr gesehen!" rief ich überrascht. "Aber das wird sich ändern. An mir wird es bestimmt nicht liegen."

Er klopfte mir begütigend auf die Schulter.

"Nein, im Ernst, Walty", versicherte ich ihm. Da fiel mir etwas anderes ein. "Wie geht es eigentlich Annemy? Habt ihr beiden endlich geheiratet?"

Er wurde rot und verlegen, und ich wurde mir bewußt, daß ich in einer Wunde gebohrt hatte. Es kam nur stockend und zögernd aus ihm heraus, daß Annemy vor lauter USO-Einsätzen nicht mehr dazukam, ihn zu besuchen oder wenigstens ein Lebenszeichen von sich zu geben. Das letzte, was er von ihr gehört hatte, war, daß sie wieder mit ihrem früheren Teamkollegen Anselm Alabasta zusammenarbeitete. Aus seinen Worten sprach schlecht unterdrückte Verbitterung, und er konnte es sich nicht verkneifen, darauf hinzuweisen, daß Annemy schon einmal knapp davor war, mit dem "adonishaften" Alabasta einen Ehevertrag einzugehen.

Aber schon am nächsten Tag hatte sich Waltys Seelenwunde wieder geschlossen, wenngleich ich rückertinnernd sagen muß, daß sie Walty schwer zu schaffen machte. Aber mit dreizehn erkennt man gewisse Zeichen nicht, und so stellte sich mir Walty in taufrischer Unbekümmertheit dar.

Ich kam in den folgenden Tagen nie auf den Gedanken, daß es irgend etwas geben konnte, was ihn bedrückte.

Ich genoß diese unbeschwerte Zeit in vollen Zügen und fragte mich voll Unverständnis, wie ich Waltys Freundschaft so lange auf Eis liegen lassen konnte. Er gestand mir seinerseits, daß er geglaubt hatte, den Bruch unserer Freundschaft verursacht zu haben. So unsicher war er in Sachen von Belang - und gleichzeitig so selbstlos, daß er die Schuld nie bei anderen suchte.

Wenn man von Walty erzählt und dabei nur die amüsanten Episoden als Beispiel seiner Tolpatschigkeit und Ungeschicklichkeit aufzählt, dann erweckt das ein verzerrtes Bild von ihm. Um Walty gerecht zu werden, muß man auch seine positiven Eigenschaften aufzeigen, ungeachtet dessen, daß er auch bei seinem destruktiven Wirken mitunter Positives erzielt.

Darum will ich gar nicht sonderlich hervorheben, daß er manchmal das Wachpersonal schier zur Verzweiflung trieb. Etwa durch seine Vergeßlichkeit, wenn er die Namen der Männer durcheinanderbrachte oder die Tagesparole verwechselte. Oder wenn er in seiner Gutherzigkeit die Nachtwache für einen Posten übernahm, damit dieser die letzte Nacht bei seiner Freundin verbringen

konnte, bevor diese zu einer Kolonialwelt auswanderte, und dann dem Wachkommandanten um Mitternacht ein erbittertes Gefecht lieferte, weil er ihn für einen Eindringling hielt. Der Kommandant würde Walty diese Verwechslung nie verzeihen, auch dann nicht, wenn er wieder genesen war und das Krankenhaus verlassen durfte. Andererseits beglückwünschte die Wachmannschaft Walty geschlossen zu dieser Eliminierung ihres Kommandanten.

Hatte Waltys paraorientiertes Unterbewußtsein durch diese verurteilenswerte Handlung nicht auch gleichzeitig eine gute Tat begangen?

Waltys Psychogramm soll auch nicht dadurch verfälscht werden, daß ich detailliert auf den Zwischenfall mit der Robotik des Versorgungssystems für die gesamten Unterkünfte eingehe. Als es ausfiel und die Reparaturroboter auf sich warten ließen, nahm sich Walty in selbstloser Hilfsbereitschaft der Angelegenheit an. Wenige Stunden später funktionierte das Versorgungssystem wieder, nur daß danach kaltes Wasser aus dem Heißwasserhahn kam, die automatischen Türen zuklappten, wenn man gerade in ihnen stand und man bestimmt ein Siganesenfrühstück bekam, wenn man ein üppiges Ertrusermahl bestellte. Aber es brauchte deswegen niemand zu verhungern, auch wurde von den Flügeltüren niemand zerquetscht, und es war ein böses Gerücht, daß durch das heftige Rütteln der Fußabstreifer irgend jemand Gehirnerschütterung bekommen hätte. Da hartgesottene Männer keinen seelischen Schaden nehmen, wenn sie im Video statt der "Geschichte der O." den "Gestiefelten Kater" vorgesetzt bekommen und niemand wirklich den Verstand verlieren kann, wenn er eine Nacht lang jede volle Stunde durch die einschmeichelnde Stimme einer Vorturnerin zur Gymnastik aufgefordert wird, sei diese Episode mit den wenigen Hinweisen abgetan.

Und, Hand aufs Herz, Gucky, es ist doch wirklich keine solche Katastrophe, wenn Walty in dem Glauben, einen von Unkraut überwucherten Acker vor sich zu haben, dein Karottenfeld jätet und die vermeintlichen Schmarotzerpflanzen im Müllschlucker atomisiert. Karotten wachsen schließlich alle Jahre wieder. Und wer weiß, ob diese Mohrrüben nicht ohnehin einen Makel hatten. Du hast damals nie erfahren, wer der wahre Täter war, Gucky, denn ich habe eisern geschwiegen und zu Walty gehalten. Diesen Freundschaftsdienst hatte er sich mehr als verdient.

Walty hatte mir (neben kurzweiliger Unterhaltung) viel gegeben. Er war nie belehrend und dozierte nicht mit erhobenem Zeigefinger. Und dennoch kann ich sagen, daß er Lebensweisheit unaufdringlich vermittelte. Er gab mir ein Beispiel.

"Was willst du einmal werden, Mike?" fragte er mich, als wir mit dem Boot auf dem See zum Angeln waren. Walty verwendete keine der modernen Echo-Köder, er gebrauchte nicht einmal einen altmodischen Angelhaken. Ihm genügte die Tätigkeit des Angelns ohne Aussicht auf einen Fang. Als ich dann meinen ersten Fisch zappeln hatte, ließ ich ihn wieder frei und kam mir sehr großartig dabei vor,

obwohl ich gar nicht den Sinn meines Tuns einsah.

“Meine Karriere scheint programmiert”, antwortete ich und fügte hinzu: “Nicht daß Dad meine Zukunft bestimmt hätte, er läßt mir innerhalb der gegebenen Möglichkeiten freie Hand. Aber da gibt es nur die vorbestimmte Bahn, die Gleise sind gelegt. Ich müßte schon ausbrechen, um eigenständig etwas zu tun.”

Er lächelte nur.

“Warum sagst du nichts?” fragte ich ihn herausfordernd. “Du glaubst wohl, ich plappere nur altklug etwas nach, was ich aufgeschnappt habe. Und wenn du mich auslachst - ich spreche aus Erfahrung.”

“Ich lache dich nicht aus, Mike.”

“Sieh dich um!” forderte ich ihn auf. “Am Ufer stehen Posten, die mich behüten, und wahrscheinlich kreuzen unter uns Froschmänner. Über uns ein Schweber, aus dem wir mit Adleraugen beobachtet werden. Es gilt, das Leben des Sohnes des Großadministrators zu beschützen. Das bin ich und werde ich bleiben: Der Sohn von Perry Rhodan. Nein, danke, das genügt mir nicht. Was würdest du mir denn raten, Walty?”

“Ein Mann muß selbst wissen, welchen Weg er zu gehen hat.”

Er hatte mich einen Mann genannt und es so gemeint, das arbeitete in mir. Wir kehrten zum Ufer zurück und gingen schweigend auseinander. Ich sah ihn dann mit Suzan lachend durch den Park gehen.

Am Abend - es war der Abend vor Waltys unverhoffter Abreise - kam sie vor dem Schlafengehen noch in meine Pfahlhütte und gestand mir:

“Ich habe mich verliebt.”

“Doch nicht in Walty.”

“Genau in den!” Sie nahm meinen Plüsch-Gucky und kuschelte sich an ihn. “Er strahlt soviel Wärme aus, und bei ihm fühlt man sich geborgen. Er ist nett, zuvorkommend, charmant und sprüht vor Esprit. Und er hat eine allerliebste Nase. Ich mag ihn.”

“Ich nehme an, jetzt wirst du deine Star-Galerie von den Wänden reißen und sie durch Bilder von Quasimodo, Frankensteins Monster und Ronald Tekener ersetzen.”

“Du bist doch nur eifersüchtig, weil du Walty für dich allein haben möchtest”, hielt sie mir vor.

“Gar nicht wahr.” Ich mußte grinsen. “Was hat dich denn deine Meinung über ihn ändern lassen?”

Sie hob die Schultern und schnitt eine Grimasse.

“Man muß ihn länger kennen, um seine Qualitäten kennenzulernen”, sagte sie unbestimmt. “Er ist ein prima Kamerad. Willst du ihn mit mir teilen?”

Ich wußte, wie sie es meinte, und umarmte sie lachend. Sie nutzte das aus, um mir einen schmatzenden Kuß zu verpassen, obwohl sie wußte, daß ich das auf den Tod

nicht ausstehen konnte. Lachend lief sie aus dem Pfahlhaus.

Am nächsten Morgen waren wir beide wie vor den Kopf gestoßen, als Walty in aller Frühe kam, um sich zu verabschieden. Er befand sich in Begleitung zweier uniformierter USO-Spezialisten. Beim Parkplatz warteten vier weitere neben einem startbereiten Gleiter.

“Was hat das zu bedeuten?” fragte ich verständnislos. “Warum mußt du so plötzlich fort?”

“Wahrscheinlich ist man an höherer Stelle zu der Ansicht gekommen, daß ich es hier zu bunt getrieben habe und dem Ansehen der United Stars Organisation zu sehr schaden könnte.” Als er unsere betroffenen Gesichter sah, fügte er schnell hinzu: “Das war nur ein Scherz. Tatsache ist, daß ich für einen dringenden Einsatz benötigt werde. Es handelt sich um einen Spezialauftrag, der mir förmlich maßgeschneidert ist.” Er wandte den Kopf und fragte über die Schulter: “Ist es nicht so, Leutnant?”

“Stimmt, Korporal.” Der USO-Leutnant räusperte sich. “Genauso ist es. Aber machen sie jetzt. Und ersparen Sie uns zeitraubende Einlagen.”

Walty reichte mir die Hand.

“Es war schön hier, aber alles geht einmal zu Ende. Wenn ich diesen Auftrag erledigt habe, melde ich mich wieder.”

“Und wenn du dich nicht meldest, werde schon ich dafür sorgen, daß nicht wieder drei Jahre verstreichen, bevor wir uns wiedersehen”, versicherte ich. Es sollten fünfzehn werden, bis ich mich seiner wieder erinnerte.

Walty wollte auch Suzan die Hand geben, aber sie sprang ihn an und küßte ihn auf die Nasenspitze.

“Ich würde diesen Kuß gerne konservieren”, meinte er, ohne zu ahnen, was er damit auslöste. Suzan schluchzte auf und stürzte heulend ins Pfahlhaus.

“Weiber!” sagte ich von Mann zu Mann. Aber es klang krächzend, denn auch ich hatte einen Kloß im Hals.

“Los, Korporal, machen Sie keine Szene.”

Walty wandte sich ab und trabte zwischen den beiden Uniformierten zum Gleiter. Sie blieben stets auf Distanz, aber ihre Vorsicht war unbegründet. Waltys paraorientiertes Unterbewußtsein brach nicht durch, es flackerte nicht einmal auf.

Nach dem Start des Gleiters sah ich sein Gesicht ein letztes Mal durch die Klarsichtkanzel. Er winkte. Ich konnte den Arm nicht heben. Er war wie aus Blei.

Ich fragte Perry einige Tage später, ob Walty wohlbehalten aus dem Einsatz zurückgekehrt sei, und er versprach, sich darüber zu informieren. Er erwähnte Waltys Namen danach aber nicht mehr. Bei der ersten sich bietenden Gelegenheit erkundigte ich mich bei Atlan über Waltys Verbleib, und er sagte mir, daß Walty

einen Langzeitauftrag habe, von dem er nicht so schnell zurückkehren werde. Die Zeit verging, und Walty geriet für mich immer mehr in Vergessenheit. Bald war er für mich nur noch wie ein verblassender Traum.

Dann kam das Studium, und ich kam in ein Alter, in dem ich außer der Erreichung des Diploms als Kosmonaut und Hochenergie-Maschinenbauspezialist nur noch Mädchen im Kopf hatte. Manchmal dachte ich an Walty, aber irgendwie kam ich nie dazu, Verbindung mit ihm aufzunehmen. Ich erinnerte mich aber gut seines Ausspruchs:

“Ein Mann muß selbst wissen, welchen Weg er zu gehen hat.”

Und ich ging ihn. Ich brach aus der mich beengenden Ordnung meines vorprogrammierten Lebens aus und wurde Freifahrer. Jetzt stand ich an erster Stelle dieser kosmischen Händlerorganisation und hatte mir als Roi Danton einen respekteinflößenden Namen gemacht.

Ich hatte viel erreicht und stand im Zenit meines Erfolgs, und ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt wurde ein schlaksiger und unbeholfen wirkender USO-Korporal für mich wichtiger als alles andere.

Ich freute mich auf diese Begegnung.

3. GEGENWART 2433: ROI DANTON

Rustoner war ein Planet mit vorwiegend steppenartigem Charakter und ausgedehnten Wüstengebieten. Nur das Äquatorgebiet wies eine üppige Vegetation auf, und es lag auf der Hand, daß sich die landwirtschaftlichen Kulturen auf diese Breitengrade konzentrierten. Dort, nahe der Hauptstadt Aiching, lag auch Walty Klacktons Farm, die er nach altamerikanischem Muster führte.

Ich steuerte das Beiboot selbst, eine kleine, wendige Space-Jet, mit der wir spielend durch die Ortungskontrollen schlüpfen konnten. Oro Masut war in Pluderhosen, deren Abschlußsaum in breiten Knöchelstiefeln endete, und in ein locker sitzendes Oberhemd gekleidet. Darunter versteckte er den Gürtel mit dem Mikro-Gravitator und seine Waffen.

Ich dagegen begnügte mich mit einer einfachen Kombination, wie man sie bei jedem Ausstatter auf allen terranischen Kolonien kaufen konnte.

“Darf ich mir die Bemerkung erlauben, daß Sie ohne Ihre herrschaftliche Kleidung nur halb so majestätisch aussehen, Sire”, sagte er

“Das ist auch der Zweck der Übung”, erwiderte ich lachend. Mir fiel ein, daß es auf Waltys Farm einiges gab, das einem ahnungslosen Besucher leicht zum Verhängnis werden konnte. Wie ich Walty einschätzte, der an Gewohnheiten und Eigenheiten festhielt wie kein zweiter, würde sich daran auch in den achtzehn Jahren seit meinem letzten Besuch nichts geändert haben. Es war nur fair, Oro darauf

vorzubereiten, was ihn unter Umständen erwartete. "Ich werde die verbleibende Zeit nützen, um dir einige Verhaltensmaßregeln zu geben."

"Haben Sie mich nicht hinlänglich gelehrt, wie sich ein königlicher Diener zu benehmen hat, Sire?" fragte Oro säuerlich.

"Es geht mir nicht um gebührieliches Benehmen, sondern einfach ums Überleben", klärte ich ihn auf. "Erste und oberste Faustregel: Bücke dich niemals, und sei in Gegenwart von Robotern besonders auf der Hut. Zweitens: Komm keinem technischen Objekt zu nahe, das du nicht einwandfrei klassifizieren kannst, und bewahre auch dann ein gesundes Maß an Mißtrauen. Drittens: Merke dir, daß du in Gegenwart des Farmers keinem Tierchen etwas zuleide tun darfst, nicht einmal einer Fliege. Viertens: Unmotiviert herumliegende Felsbrocken bis zu Mannsgröße sind suspekt und daher zu meiden. Fünftens: Du darfst nie in einer Art über Fleischgerichte sprechen, die Assoziationen über das Schlachten von Tieren wecken könnte - und schon gar nicht darfst du dein Lieblingsgericht erwähnen."

"Ein bißchen seltsam ist es schon, daß ich nicht zu Froschschenkeln in Räucheraspik stehen darf", maulte mein ertrusischer Diener.

"Am besten, du gibst dich als Vegetarier aus", schlug ich vor.

"Das glaubt mir niemand", behauptete Oro.

"Da ist die Farm!"

Wir waren tief genug, um Einzelheiten auf der Oberfläche zu erkennen. Unter uns breitete sich eine Reihe langgestreckter Gebäude aus, die wie Baracken anmuteten. Ich überprüfte stirnrunzelnd die Instrumente und erhielt die Bestätigung, daß wir eindeutig über Walty Klacktons Farmgebiet waren. Die Bildschirmvergrößerung zeigte mir, daß es sich bei den Gebäuden um fabrikähnliche Objekte handelte. Die umliegenden Weidenflächen entpuppten sich in der Vergrößerung als verwilderte Savannen ohne jeglichen Tierbestand. Da entdeckte ich zwischen den übermenschlichen Farnen einen von Waltys Riesenfröschen, der mit mächtigem Satz durch die Luft sprang. Aber der Anblick dieses Tieres, das eindeutig aus Waltys Zucht stammte, konnte meine Bedenken nicht ganz zerstreuen. "Irgend etwas stimmt hier nicht", murmelte ich. "Wieso?" wunderte sich Oro. "Die Farm macht von hier oben einen recht ordentlichen Eindruck. Die langgestreckten Gebäude sind offenbar die Ställe. Ich würde schätzen, daß sie alles in allem zehntausend Stück Großvieh oder hundertmal soviel Federvieh fassen.", "Das ist es ja gerade", sagte ich. "Der Farmer, den ich meine, hat nie etwas von solcher Massenviehhaltung gehalten. Seine Tiere lebten vorwiegend in der freien Natur."

"Das ist doch unproduktiv", erwiderte Oro. Er ruckte plötzlich im Kopilotensitz hoch und wies auf die Bild-Schirmvergrößerung. "Da! Schon wieder so ein stattlicher Riesenfrosch! Und da noch einer und noch einer! Sehen Sie nur, Sire, diese appetitlichen Schenkel. Oh..., Verzeihung, Sire, ich habe mich gehenlassen. Aber in Gegenwart des Farmers werde ich zurückhaltender sein."

Er sog geräuschvoll die Mundsäfte ein und schluckte. Ich sagte nichts, sondern machte mir meine Gedanken. Für mich war es selbstverständlich gewesen, daß sich in den achtzehn Jahren seit meinem letzten Besuch nichts auf der Farm geändert hatte. Ich erwartete, alles so wie früher vorzufinden. Und jetzt diese Tierzuchtfabrik!

Das erinnerte mich an die Pferde - und die Gauchoroboter, die einst die Weiden um die Farm bevölkert hatten. Aber davon keine Spur. Es gab nicht einmal mehr Weiden.

Ich ging mit der Space-Jet auf dem kunststoffbeschichteten Landefeld neben dem Hauptgebäude nieder. Wenigstens dieses war äußerlich unverändert, nur mit einigen modernen Stilelementen versehen.

Bevor ich die Space-Jet aufsetzte, ließ mich eine Salve von Energieschüssen zusammenfahren. Ich sah es in der Savanne aufblitzen, und dann wirbelten einige Riesenfroschkörper durch die Luft. Ein Jagdhorn drang durch die Außenmikrophone zu uns, das offenbar das Halali blies.

Ich landete. Durch die Panzerplastkuppel sah ich beim Hauptgebäude drei Gestalten auftauchen. Zwei Männer und eine korpulente Frau. Walty Klackton oder Annemy Traphunter waren nicht darunter. Alle drei waren mit Jagdgewehren bewaffnet.

“Komm, Oro”, sagte ich und ließ meinen Diener vorangehen. Er verließ die Space-Jet vor mir und war mir beim Aussteigen behilflich.

Die drei Leute hatten sich nicht vom Fleck gerührt und starrten schweigend zu uns herüber.

“Guten Tag”, grüßte ich höflich. “Mein Name ist Robes Pierre. Ist das die Farm von Walty Klackton?”

Der ältere der beiden Männer lehnte sein Gewehr an die Wand und kam, mich aus zusammengekniffenen Augen betrachtend, einige Schritte näher. Er war klein und drahtig und hatte streng nach hinten gebürstetes dunkles Haar, das die übergroßen Henkelohren freigab.

“Dies ist keine Farm, was immer Sie darunter auch verstehen mögen, mein Herr”, sagte er mit schriller Stimme. “Sie befinden sich auf dem Gelände der Boris Upala Tierzucht- und Verwertungsfabrik. Und ich bin der Besitzer, Boris Upala persönlich. Den anderen Namen, den Sie genannt haben, habe ich noch nie gehört.” Das war für mich wie ein Schlag ins Gesicht.

“Oh!” war alles, was ich hervorbrachte. Ich konnte das alles nicht fassen.

“Darf ich fragen, was der Grund Ihres Besuchs ist?” sagte er. “Vielleicht kann ich Ihnen helfen.”

“Hier hat einmal ein kleines Gehöft gestanden”, sagte ich benommen. Mir war, als hätte mich ein Keulenschlag getroffen. “Es bestand nur aus wenigen Gebäuden, diesem hier und den Ställen. Es war eine Farm mit einer kleinen Viehzucht. Sie hat

einem Mann namens Walty Klackton gehört.”

“Ach, das meinen Sie”, sagte der kleine Mann mit den Henkelohren. “Jetzt ist mir einiges klar. Ich habe das heruntergekommene Objekt aufgekauft und modernisiert. Ich konnte nur das Wohnhaus und ein Nebengebäude stehenlassen. Aber auch diese beiden hatten eine gehörige Revitalisierungsspritze nötig. Nicht einmal der ursprüngliche Besitzer würde sie wiedererkennen. Wie war doch gleich sein Name?”

“Walty Klackton.”

“Nie gehört.” Henkelohr zuckte bedauernd die Schultern. “Das alles ist schon an die zwölf Jahre her, müssen Sie wissen.”

“Mehr als vierzehn Jahre”, sagte die dicke Frau vom Hauseingang her. “Es werden demnächst fünfzehn Jahre, daß wir das altmodische Objekt ersteigert haben.”

“Meine Frau Olga”, sagte der Tierfabrikbesitzer und schnitt verstohlen eine Grimasse. Er bot sich an, uns seine Anlagen zu zeigen, damit wir uns mit eigenen Augen davon überzeugen konnten, was er aus dem Nichts erschaffen hatte. Ich stimmte zu. Nicht jedoch, weil mich Boris Upalas Lebenswerk interessierte, sondern weil ich hoffte, bei dem Rundgang einiges zu erfahren. Noch einmal auf Walty Klackton angesprochen, sagte er:

“Ich kenne den früheren Besitzer wirklich nicht, denn ich hatte mit ihm nichts zu tun. Es handelte sich um eine Zwangsversteigerung, die das Aichinger Hinterlassenschaftsgericht durchführte - zugunsten der USO, glaube ich.”

Ich fragte ihn nach den Pferden, den Schafen, den Riesenfröschen und den Gauchorobots.

“Verdammte Viecher, diese quackenden Ungeheuer”, sagte er in Anspielung auf die Riesenfrösche. “Sie sind zu einer regelrechten Landplage geworden. Ich habe ein Dutzend Jäger eingesetzt, die nichts anderes zu tun haben, als die Biester abzuknallen. Aber es werden ihrer nicht weniger. Na, wenigstens können wir die Froschschenkel verwerten. Das ist eine galaxisweit geschätzte Delikatesse.”

“Nicht für mich”, sagte Oro Masut hinter mir mit vibrierender Stimme. “Ich bin Vegetarier.”

“Dann kann ich Ihnen Aladins Restaurant in Aiching bestens empfehlen”, sagte Boris Upala ernsthaft. “Seine Spezialität sind Luftspeisen. Davon können Sie vierundzwanzig Stunden am Tag essen, ohne satt zu werden.”

“Das merke ich mir”, versprach mein ertrusischer Diener.

Der Tierfabrikant fuhr fort, daß es in der Gegend auch Wildpferde und -schafe gäbe, die möglicherweise vom Vorbesitzer stammten. Und er sagte, daß ich mit den “Gauchorobotern” nur jene unnützen tentakelbewährten Konstruktionen meinen konnte, von denen er zwei Stück an den Prinzipal einer Theatertruppe verkauft habe, die durch die Galaxis tingelte. Er war froh gewesen, sie überhaupt losgeworden zu sein.

Für mich stellte es sich so dar, daß Walty aus irgendwelchen Gründen in finanzielle Schwierigkeiten geraten war, so daß seine Farm zwangsversteigert werden mußte. Vorher hatte er jedoch seinen Tieren die Freiheit gegeben. Die Gauchoroboter dürfte er aber, bis auf zwei, mit sich genommen haben. Es war mir unverständlich, wie Walty in die Lage kommen konnte, seine geliebte Farm aufgeben zu müssen.

Upala führte uns in das erste der langgestreckten Gebäude. In kleinen, engen Abteilen waren Zerrbilder von Rindern untergebracht.

“Alles Klones”, erklärte der Tierfabrikant stolz. “Das hier sind Milchkühe. Sehen Sie nur diese Euter! Sie bestehen fast nur aus Euter. Sie geben vierzig Liter am Tag und mehr. Sie wurden nur gezüchtet, um Milch zu liefern. Und dort sind die Steakrinder. Und in der nächsten Abteilung, in die wir kommen, befinden sich die Kotelettrinder ...”

“Ich bin Vegetarier”, sagte Oro Masut.

“Denken Sie an Aladins Restaurant!”

“Bestimmt!”

Mir wurde übel beim Anblick der grotesken Milch-und Steakklones, und ich bat Upsala, uns wieder ins Freie zu führen.

“Für einen Vegetarier ist der Anblick dieser Fleischlieferanten unerträglich”, sagte Oro Masut und ließ ein donnerartiges Magenknurren folgen.

“Aladins Restaurant!”

Ich war froh, wieder im Freien zu sein und atmete einige Male kräftig durch. Upala führte uns zum Hauptgebäude zurück und erzählte uns dabei von den Schwierigkeiten und dem Aufwand, dessen es bedurfte, seine Tierfabrik keimfrei zu halten. Denn: die Klones - er züchtete auch eierlegendes und Brust und Keulen lieferndes Federvieh - waren gegen Krankheiten sehr anfällig, weil sie nicht die Erbanlagen hatten, um Abwehrstoffe zu produzieren. Die Anlagen, die für Hygiene und Sterilität sorgten, verschlangen den Löwenanteil seiner Investitionen. Aber die Gesundheit seiner Tiere ließ er sich eben etwas kosten.

“Hören Sie auf!” wies ich ihn scharf zurecht. Wir näherten uns dem Hauptgebäude. Da entdeckte ich dahinter ein kleineres Bauwerk, das dem Verfall preisgegeben war. Ich erkannte das Haus, in dem sich zu Waltys Zeiten die Unterkünfte für die Gauchoroboter befunden hatten. “Was ist das?”

“Eine Scheune”, sagte Upala abfällig und fügte fast entschuldigend hinzu. “Bisher habe ich dort verschiedene mobile Geräte und altes Gerumpel untergebracht. Aber nächste Woche soll es abgerissen werden. Ich weiß nur noch nicht, was ich mit dem ganzen Krempel machen soll, der dort lagert.” Er blickte mich von der Seite her an und fügte wie nebenbei hinzu: “Es dürfte sich noch einiges aus dem Besitz meines Vorgängers darunter befinden. Sie können alles für einen Pappenstiel haben.”

“Wieviel?” erkundigte ich mich.

“Zweihundert Solar.”

“Fünfzehn.”

“Was? Aber hören Sie ...”

“Dreißig Solar, wenn Sie dafür sorgen, daß alles an Bord meiner Space-Jet gebracht wird.”

“Also gut - fünfzehn.”

Ich wandte mich meinem etrusischen Diener zu: “Oro! Sorge dafür, daß die Scheune geräumt und alles in den Laderaum der Space-Jet gebracht wird. Und zahle diesen neuzeitlichen Dr. Frankenstein aus.”

Ich begab mich in die Kuppel des kleinen Diskusraumers und beobachtete von dort, wie Oro Masut Berge von Gerumpel heranschleppte. Es handelte sich zumeist um Maschinenteile. Manche von ihnen erinnerten mich an Waltys Schafschurmaschinen, die Tierquälerfallen und andere Konstruktionen. Es waren wehmütige Erinnerungen. Was mochte nur aus Walty Klackton geworden sein!

Dann kam Oro Masut mit etwas angestapft, das aussah wie eine Gliederpuppe. Ich eilte sofort in den Laderaum hinunter und kam gerade zurecht, wie er die vermeintliche Gliederpuppe achtlos zu den Maschinenteilen warf. Mein erster Eindruck hatte mich nicht getrogen, es handelte sich tatsächlich um einen Gauchoroboter. Aber er sah ziemlich ramponiert aus, und ihm fehlte ein Tentakelbein und ein Arm.

“Oro!” sagte ich befehlend. “Komme mir ja nicht ohne diese fehlenden Gliedmaßen zurück.”

Oro Masut verschwand mit unglücklichem Gesicht. Eine halbe Stunde später erschien er strahlend bei der Space-Jet und schwang die fehlenden Extremitäten des Gauchoroboters. Mir fiel ein Stein vom Herzen.

“Das ist alles!” berichtete er mir erleichtert.

“Einen Auftrag habe ich noch”, sagte ich abschließend. “Sieh zu, daß du einen der Riesenfrösche fängst. Aber lebend!”

“Warum nicht gleich ein ganzes Dutzend?” fragte er. “Damit könnte man den Speisezettel der FRANCIS DRAKE etwas aufbessern.”

“Nur ein Exemplar”, sagte ich kategorisch.

Während Oro Masut enteilte, um einen Riesenfrosch zu fangen, tauchte Boris Upala bei der Space-Jet auf. Ich gesellte mich zu ihm.

“Sagten Sie nicht, daß Sie nur zwei Gauchoroboter gefunden hätten?” erinnerte ich ihn.

“Dieses Wrack habe ich ganz vergessen”, sagte der Tierfabrikant. “Dieses Ding hatte eine solche Macke, daß es nicht einmal die Komödianten haben wollten. Wenn es so etwas wie ein positronisches Irresein gibt, dann war dieser Robot davon betroffen. Ich habe ihn deaktiviert und verrotten lassen.”

“Welchen Schaden hatte er denn?”

“Er war eben irr”, sagte Boris Upala. “Bildete sich ständig ein, jemand anderer zu

sein. Ich habe mir das nicht lange angesehen, sondern kurzen Prozeß mit ihm gemacht. Sie wollen ihn doch nicht etwa wiederherstellen und aktivieren?”

Genau das war meine Absicht. Denn nach diesen Informationen war ich ziemlich sicher, daß es sich bei diesem wrackten Gauchoroboter um keinen anderen als Billy the Kid handeln konnte.

Als Oro Masut mit einem heftig strampelnden und fürchterlich quakenden Riesenfrosch an Bord kam, startete ich augenblicklich.

Zurück auf der FRANCIS DRAKE übergab ich die Bestandteile des Gauchoroboters Cheftechniker Grianca mit dem Auftrag, herauszufinden, ob der Robot sich reparieren ließ. Der Riesenfrosch wurde im Solarium untergebracht, trotz des Protests von Oro Masut, der ihn auf dem geradesten Weg in die Kombüse befördern wollte. Einige Männer murrten zwar, daß sie die hydroponische Landschaft unter der Kunstsonne mit einem Riesenfrosch teilen mußten, aber ich war sicher, daß sie sich noch mit ihm anfreunden würden. Er wurde auf den Namen Quako getauft, aber Oro Masut nannte ihn demonstrativ Appetithappen.

In der Kommandozentrale lag eine Nachricht von der VENETIA vor. Es war eine Bild-Tonsendung und stammte von Tusin Randta, wie mir mein Stellvertreter Deoder Chabat mitteilte.

Ich hob sie mir für später auf. Zuerst einmal wollte ich das Wegasystem hinter mir lassen, denn Grianca wußte zu berichten, daß eine USO-Patrouille aus drei Korvetten im Gebiet von Wega XVI gekreuzt sei. Obwohl er nicht sicher war, ob die FRANCIS DRAKE entdeckt worden war, erschien es mir ratsamer, ein weniger exponiertes Gebiet aufzusuchen.

Wir nahmen Fahrt auf und steuerten im Unterlichtflug zur Peripherie des Wegasystems. Bei drei Fünftel Licht konnten wir jederzeit mühelos in den Linearflug übergehen.

Nachdem ich diese Vorkehrungen getroffen hatte, zog ich mich in meine Kabine zurück und spielte die Video-Nachricht auf dem Spiegelmonitor ab. Dabei machte ich es mir auf der Chaiselongue bequem. Das heißt, so bequem war diese Liegestatt mit ihrer Kopfstütze gar nicht, und ich fragte mich, ob es wirklich klug war, meine Kabine mit Antiquitäten auszustatten. Über diesen Überlegungen verpaßte ich Tusin Randtas Einleitung.

“... Sire”, sagte seine Projektion aus dem Spiegel. “Aber zuerst das Geschäftliche. Die Ferronen sind bereit, uns ihre gesamten Vorräte an Gewürzen zu überlassen, allerdings zum doppelten Preis. Ich habe zugesagt und hoffe, es ist in Ihrem Sinn. Immerhin sind die Laderäume der VENETIA so wenigstens zu Dreiviertel genützt. Nun zu dem anderen Auftrag, den Sie mir gegeben haben, Sire. Ich habe mich in

der Handelsniederlassung über Thomason Friendt erkundigt. Er hat keine so reine Weste, wie es schien. Die Ferronen sind nicht gut auf ihn zu sprechen, weil er von ihnen Provisionen aushandelte, die über das Handelsabkommen hinausgingen. Offenbar ließ er diese Gelder in die eigene Tasche fließen, denn auf der VENETIA gibt es keine Aufzeichnungen darüber. Auch seine Leute wissen nichts davon und ärgern sich über ihren Kapitän, weil er sie damit auch um ihren Anteil betrogen hat. Daraufhin sind sie etwas gesprächiger geworden und haben Indizien dafür geliefert, daß Friendt auch schon früher in dunkle Machenschaften verwickelt war. Unter diesen Umständen widerstrebt es mir, ihn einen Fürsten zu nennen. In meinen Augen ist er ein Raubritter. Ein interessantes Detail habe ich noch von den Ferronen erfahren. Als sie Friendt einen Begleitschutz von zwei Schiffen bis zur Erreichung der Eintauchgeschwindigkeit in den Linearraum mitgeben wollten, wehrte er sich dagegen. Einen Grund gab er nicht an. Das ist eigentlich alles, Sire. Ich hoffe, wir sehen uns bald auf Olymp.”

Die Projektion verblaßte, und die ovale Fläche wurde wieder zum Spiegel.

Für mich war Friendts Schuld so gut wie bewiesen, nur wollte ich mich mit meiner Meinung gegenüber der Mannschaft zurückhalten. Für sie stand fest, daß der Pirat den Freifahrerfürsten zu dem falschen Geständnis gezwungen hatte. Eine plausible Erklärung. Denn: Warum sollte Thor Pedo für uns Aufklärungsarbeit verrichten und uns einen verräterischen Freihändler zuspiesen wollen?

Ich wußte eine Antwort darauf. Zweifellos war der Pirat selbst an der Beute interessiert und wurde beim Auftauchen des Springerschiffes wo wütend, daß er Kapitän Friendts Doppelspiel aufdeckte. Es war also keinesfalls eine freundliche Geste des Piraten, sondern ein Racheakt. Das paßte auch besser zu einem rücksichtslosen Freibeuter vom Schlage dieses Thor Pedo.

Irgendwann würde ich ihn stellen ...

Edelmann Grianca rief aus der Technischen Abteilung an und meldete:

“Wir könnten den Robot wieder zusammenflicken und auch aktivieren. Ihm fehlt nichts als die nötige Energie. Das heißt, einiges in seinem Schaltsystem kommt mir nicht ganz geheuer vor. Als hätte jemand besonderen Wert darauf gelegt, einen im Grunde einfachen Schaltplan kompliziert anzulegen. Vieles daran erscheint sinnlos, anders wiederum gemahnt zur Vorsicht. Ich würde deshalb vorschlagen, daß Sie uns einige Veränderungen genehmigen, Sire, bevor ...”

“Ich möchte den Robot im Originalzustand haben”, fiel ich ihm ins Wort. “Ändern Sie nichts an ihm. Auch nicht die Programmierung. Wenn er einsatzbereit ist, rufen Sie mich. Übrigens, Edelmann Grianca, es handelt sich um einen Gauchoroboter.”

“Ist das eines Ihrer französischen Vokabeln, Sire?” Erkundigte sich der Cheftechniker. “Und was heißt das in Interkosmo?”

“Soviel wie Zureiter.”

“Was es nicht alles gibt!”

Nach Beendigung des Gesprächs rief ich Oro Masut zu mir. Ich sehnte mich nach einem ausgiebigen Bad und nach einer Massage durch die Hand des Ertrusers. Obwohl Oro kräftig genug war, um mich in der Luft zu zerreißen, besaßen seine Finger gleichzeitig die Feinfühligkeit von Schmetterlingsflügeln.

“Wie kommst du mit Quako zurecht?” erkundigte ich mich, als er in meine Kabine kam.

“Wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf, Sire”, sagte er wehmütig. “In der Pfanne würde er besser riechen.”

Mit einem Stoßseufzer, der aus seiner tiefsten Ertruserseele zu kommen schien, verschwand er durch die Verbindungstür, um das Bad herzurichten.

Nach dem Bad und Oros Massage fühlte ich mich wie neugeboren und war außerdem guter Dinge, weil Grianca mir gemeldet hatte, daß der Zureite-Robot instand gesetzt und vorführbereit sei. Er machte sich nur Sorgen darüber, wer dieses filigrane Leichtgewicht von dreißig Pfund denn zureiten solle. Ich klärte ihn nicht über die Wahrheit auf.

“Allez hopp!” rief ich, als ich mit meinem Leibwächter in der Technischen erschien. Grianca war mit einem Stab von vier Männern um den auf einem Metalltisch liegenden Gauchorobot versammelt. Sie machten mir Platz, als ich den Dreispitz schwingend herankam. Ich schleuderte meine Kopfbedeckung in hohem Bogen fort und wußte, daß Oro sie auffangen würde. Mit dieser zur Schau gestellten Heiterkeit überspielte ich meine innere Spannung. Meine Leute sollten nicht merken, welche Erwartungen ich in diesen Gauchoroboter setzte.

“Beginnen Sie, Edelmann Grianca”, rief ich und schnippte mit dem Finger.

Der Techniker griff unter den Roboter, machte eine ruckartige Bewegung und zog die Hand so schnell wieder zurück, als befürchte er dort ein Schlangennest.

Den Körper des Gauchoroboters durchlief ein Zucken, dann kam ein irisierendes Licht in seine Sehlinsen. Seine Beintentakel krümmten sich, er winkelte die Arme ab und stützte sich auf. Dann schwenkte er den Kopf hin und her, als sehe er sich um. Walty hätte bestimmt gesagt, daß dabei seine Sehlinsen erstaunt leuchteten.

“Wo bin ich?” fragte er, schwang sich auf und herum, so daß seine Beine über den Tisch baumelten. Dabei krümmte er sie, wie um Lockerungsübungen zu machen.

“Was komme ich mir verrostet vor!”

“Du hast vermutlich auch über ein Jahrzehnt geruht”, sagte ich. “Aber meine Leute haben dich wiederhergestellt. Du kannst dich für deine Wiedergeburt bei Edelmann Grianca bedanken.”

Der Kopf des Gauchoroboters ruckte von einem zum anderen, so daß er uns eingehend betrachten konnte. Dann wandte er sich wieder mir zu.

“Ist Karnevalszeit?” fragte er, und er spielte damit nicht nur auf mein Kostüm an, denn auch meine Leute trugen nicht gerade konventionelle Raumfahrerausrüstung, sondern hatten sich für ihre Kostüme Anregungen aus allen terranischen Epochen der Vergangenheit geholt. Das gab ein undefinierbares Kunterbunt aus allen möglichen Stilen. “Oder wo bin ich da sonst hingeraten?”

“Wir sind kosmische Freihändler”, erklärte ich dem Gauchoroboter zur Verblüffung meiner Männer. “Aber das sagt dir vermutlich nichts, denn zu deiner Zeit war unsere Organisation praktisch unbekannt.”

Der Robot schien mir gar nicht zuzuhören, denn ich sah, daß er seine Sehlinsen auf Oro Masut geheftet hatte und ihn wie hypnotisiert anstarrte.

“Was für ein prächtiger Rotfuchs!” rief er auf einmal aus. Damit hatte er sich mir gegenüber eindeutig als Billy the Kid identifiziert. Er schwärmte weiter: “Was für ein stattliches Exemplar! Nicht so leichtfüßig und edel wie ein Lipizzaner, aber auch nicht ganz so plump wie ein Haflinger. Ein rassiges Warmblut. Vollblütig wie ein Araber und ausdauernd wie ...”

“Meint der mich?” fragte Oro Masut mit unheilschwangerer Stimme und fuhr sich mit der Hand vom sandfarbenen Sichelhaarkamm, der in der Tat eine gewisse Ähnlichkeit mit einer gestutzten Pferdemähne hatte, über sein rostbraunhäutiges Gesicht. “Ich weiß zwar nicht, wen er da zum Vergleich heranzieht, aber wenn er mich noch einmal Rotfuchs schimpft, werde ich über ihn herfallen. Und dann kann ihn niemand mehr zusammenflicken. Parapluie!”

“Es heißt ‚Parbleu!’ - und ist im übrigen gar nicht treffend”, berichtigte ich ihn und wandte mich dann wieder dem Gauchoroboter zu, der seine Sehlinsen nicht von dem Ertruser ließ. “Wärest du bereit, mir über Walty Klacktons Verbleib Auskunft zu geben, Billy? Ich bin ein Freund von ihm.”

“Nicht jetzt”, sagte Billy the Kid. Er fixierte immer noch Oro, der den Blick der Sehlinsen düster erwiderte.

“Verstehe, ich kenne deine Bedürfnisse”, sagte ich und wandte mich meinem Leibwächter zu. “Oro! Gehe Er auf alle viere nieder und lasse Er sich zureiten.”

“Sire?”

“Das ist ein Befehl!”

Oro kam der Aufforderung zögernd nach. Er hatte mit den Händen den Boden noch nicht ganz erreicht, da glitt Billy the Kid mit einem markerschütternden “Yippeeeaaah!” vom Tisch und sprang mit einem einzigen Satz auf den breiten Ertruserücken, den er mit seinen Tentakelbeinen kaum umschlingen konnte. Aber er hielt sich gut. Als Oro sich mit einem animalischen Wutschrei aufrichtete, blieb Billy the Kid förmlich auf seinem Rücken kleben. Erst als Oro hinter sich langte und den Gauchoroboter mit einem gewaltigen Ruck über die Schulter zerrte,

verloren die Tentakelbeine ihren Halt. Billy the Kid flog hoch durch die Luft, prallte gegen die Decke und fiel wie ein Stein zu Boden, wo er reglos liegenblieb.

Ohne sich zu rühren, sagte er:

“Das nächste mal falle ich auf diesen Trick nicht herein. Dann schaffe ich dich, Rotfuchs!”

Als Oro das hörte, wollte er sich auf den Robot stürzen, aber ich trat dazwischen. Dann beugte ich mich über den Gauchoroboter.

“Bist du jetzt bereit, Auskunft über Walty Klackton zu geben, Billy?” erkundigte ich mich.

“Nur wenn der Rotfuchs mir eine Revanche gibt”, antwortete Billy the Kid.

“Ich werde dieses blecherne Stehaufmännchen ...!”

Ich ließ Oro nicht aussprechen und nahm ihn beiseite. Unter vier Augen redete ich ihm ins Gewissen und rang ihm das Versprechen ab, die Auseinandersetzung als einen sportlichen Wettkampf auszutragen. Dann ging ich zu dem Gauchoroboter zurück.

“Du bekommst dein Rodeo, Billy”, versprach ich ihm. Wenn du mir alles gesagt hast, was du über Walty Klackton weißt, steht dir der Rotfuchs im Solarium zur Verfügung. Ist das ein Wort?”

“Abgemacht.”

4. VERGANGENHEIT 2419: BILLY THE KID

Ich war nicht irgendeiner aus einer großen Mannschaft von Gauchos. Ich war der Vormann. Und ich kann ohne Übertreibung behaupten, daß ich meine Arbeit gut gemacht habe. Mein Boß war immer mit mir zufrieden. Umgekehrt kann ich das jedoch nicht mit gutem Gewissen sagen. Aber ich will ihm nichts nachtragen, denn wer weiß, was aus ihm geworden ist und ob er die Sünden, die er an mir begangen hat, nicht schon tausendfach abgebußt hat.

Im großen und ganzen war Walty eigentlich in Ordnung. Er hatte nur den Fimmel, daß er mich fehlprogrammiert habe. Davon ging er einfach nicht ab, wie oft ich ihm auch das Gegenteil bewies.

Er hatte mich schließlich dafür konstruiert, daß ich seine Pferde zureite - und das auch noch schonend, denn er war ein fanatischer Tierliebhaber. Fanatisch deshalb, weil er jemanden, der auch nur einer Fliege ein Härchen krümmte, bis zur Spitalsreife malträtiert haben konnte, ohne Gewissensbisse zu haben. Das nannte er ausgleichende Gerechtigkeit. Um nicht mißverstanden zu werden, muß ich klarstellen, daß mein Boß kein Schläger war. Er hatte nur so eine Art, es die Leute schmerzhaft spüren zu lassen, wenn sie seinem exzentrischen Unterbewußtsein nicht paßten. Und die sind Legion ...

Aber zurück zum Thema. Walty hatte mich schließlich dazu geschaffen, Gäule

zuzureiten. Das war mein ... Programm- beinahe hätte ich "Leben" gesagt. Nun kam es aber manchmal vor, daß er mich eben wegen des Zureitens von Vierbeinern rügte.

"Billy", sagte er, "es geht nicht an, daß du bei jedem aufsitzt, der sich in deiner Gegenwart bückt. Der Mann, den du eben dreimal um das Hauptgebäude gehetzt hast, war ein Finanzbeamter."

"Ich habe nur einen Gaul gesehen", sagte ich wahrheitsgetreu. Und ich gab meine Klassifikation ab: "Es war eine lahme Schindmähre."

"So geht es nicht mehr weiter", rief Walty dann händeringend. "Ich muß endlich den Fehler in deiner Programmierung finden, sonst komme ich noch in Teufels Küche."

Ihm entfiel vor Aufregung der versiegelte Umschlag, den ihm der Finanzbeamte überreicht hatte, und er bückte sich gedankenverloren danach. Auf einmal war er verschwunden und an seiner Stelle stand wie hingezaubert ein Pferd. Nicht gerade ein Vollblut, sondern so ein dürrer, müder Klepper, der sich bald das Gnadenbrot verdienen würde. Aber was soll ich sagen, das Reiten ist eben meine Passion.

Also sitze ich auf und galoppiere solange durch die Gegend, bis ich mir den Vierbeiner unterworfen habe. Als ich dann absaß, tauchte von irgendwo mein Boß auf und erklärte mir mit heraushängender Zunge, daß ich das Faß zum Überlaufen gebracht hätte. Und dann nahm er mich in seine Werkstatt und dokterte endlos an mir herum, um den angeblichen Programmierungsfehler zu finden. Es gelang ihm nicht, denn wo nichts ist, da gibt es nichts zu finden.

Ich muß gestehen, daß mir die ganze Sache langsam leid wurde. Aber welche Möglichkeiten hat ein Gaucho in der heutigen Zeit denn schon? Ich konnte froh sein, meinen Job zu behalten, und so nahm ich Waltys Schrullen eben hin. Er hatte noch einige mehr davon.

So behauptete er allen Ernstes, daß ich von positronischem Spaltungsirresein befallen sei. Er lebte in dem Wahn, daß ich mich sogar schon mal als Meistersinger und dann wieder als Detektiv betätigt hätte. So ein Unsinn! Wo ich doch gar keine Stimme habe, ebensowenig wie eine Kombinationsgabe. Ich kann nur reiten, das ist mein ... so bin ich programmiert. Und Basta!

Wäre nicht Otto gewesen, der mich immer wieder aufrichtete und tröstete, ich weiß nicht, ob ich nicht trotz allem mein Halfter an die Wand gehängt hätte. Otto war ein wirklicher Freund. Und er konnte einige Kunststücke, so zum Beispiel, sich wirklich in ein Pferd - in einen Vollbluthengst - verwandeln.

Ich glaube, ich könnte meine Geschichte mit ihm beginnen.

Es war ein Tag wie jeder andere, nur langweiliger. Walty war schon ein paar Tage fort und würde es vermutlich auch noch bleiben, und ohne ihn passierte nie etwas. Er war zu Besuch bei seinem Freund Mike, einem Jungen von dreizehn Jahren, einem richtigen Rangen. Vor drei Jahren war es diesem Lausebengel mal gelungen,

in einer schwachen Minute, mich zuzureiten. Ließ das nicht Rückschlüsse auf den Geisteszustand des Jungen zu, wenn er einen Gaucho für ein Pferd hielt? Er, Mike, hätte umprogrammiert gehört ...

“Was ödet mich dieses Nichtstun an”, sagte ich zu Otto. “Könntest du nicht ein Englisches Vollblut abgeben, damit ich mich an dir aufrichten kann? Ich fühle mich großartig in Form und weiß, daß ich dich heute schaffen könnte.”

Otto - in Pferdegestalt - hatte mir bisher als einziger widerstanden. Er war eine Herausforderung, auch wenn er kein richtiges Pferd war.

“Nicht jetzt”, sagte er. “Ich twilze, daß wir unangenehmen Besuch kriegen. Ich kann kein Pferd machen.”

Sprach's und wurde zu Walty. Hätte ich es nicht besser gewußt, so hätte ich ihn glatt für meinen Boß gehalten. Er war ein perfekter Doppelgänger, nicht nur was das optische Erscheinungsbild betraf, sondern auch auf die Persönlichkeit und die Ausstrahlung bezogen.

Ein Gleiter landete, und ein halbes Dutzend USO-Spezialisten in Uniformen sprangen heraus. Bei Ottos Anblick, den sie ja für Walty Klackton halten mußten, zeigten sie sich über alle Maßen erstaunt.

“Was wollen die hier?” fragte ich und taxierte die sechs kräftigen Burschen. Sie hatten keine Reittiere dabei.

“Sie haben einen Durchsuchungsbefehl und haben vor, die Farm auf den Kopf zu stellen”, sagte Otto, der sein Wissen aus den Gedanken der USO-Spezialisten twilzte. “Es kommt nur unerwartet für sie, mich, also Walty, anzutreffen. Sie wännen ihn auf Terra und wollten die Blitzaktion während seiner Abwesenheit durchführen.”

“Was suchen sie eigentlich?” wollte ich wissen. “Irgendwelche Geheimdokumente. Genauer wissen sie selbst nicht.”

Die USO-Spezialisten hatten sich von ihrer ersten Überraschung erholt und kamen zu Otto. Ihr Anführer gab sich als Major Helmstreit aus, zeigte einen Wisch vor und sagte:

“Wir haben Befehl, Ihre Farm gründlich zu durchsuchen, Korporal Klackton. Machen Sie uns keine Schwierigkeiten, sonst müssen wir Sie festnehmen.”

“Tun Sie nur Ihre Pflicht, Major”, sagte Otto und gestikulierte dabei aufgeregt mit den Armen, wie es Waltys Art eben war. Er schlug dabei dem Major den Hausdurchsuchungsbefehl aus der Hand und stach dem danebenstehenden Mann mit den Fingern ins Auge. Walty hätte seine Ungeschicklichkeit nicht überzeugender demonstrieren können. Entschuldigungen murmelnd, bückte sich Otto gleichzeitig mit dem Major nach der Folie, und sie stießen mit den Köpfen zusammen. Es gab ein sattes, hölzernes Geräusch.

Und plötzlich stand da ein Wallach mit zitternden Flanken, dem ich einfach nicht

widerstehen konnte.

Ohne großes Federlesen schwang ich mich in den Sattel. Aber da stürzten sich die USO-Spezialisten auf mich und zerrten und traten mich aus dem Sattel.

Der Major stand mit hochrotem Gesicht da, klopfte sich den Staub von der Uniform und bog den Rücken durch, daß es knackte. Ich wurde vom Gewicht von zwei USO-Spezialisten niedergedrückt.

Der Major holte tief Luft und sagte anklagend zu Otto:

“Widerstand und Brachialgewalt gegen einen Vorgesetzten in Ausübung seiner Pflicht! Das genügt, um Sie festzunehmen, Korporal Klackton.”

“Führen Sie mich nur ab”, sagte Otto. “Vielleicht erfahre ich dann wenigstens, was gegen mich vorliegt”

Er zwinkerte mir zu, als zwei Spezialisten ihn zum Gleiter brachten, und da wurde mir klar, daß Otto seine Festnahme provoziert hatte. Ich hoffte nur, daß er damit Walty keine Unannehmlichkeiten bescherte. Die beiden Männer kamen allein zurück, und der Gleiter flog mit Walty-Otto ab.

“Ans Werk, Männer!” befahl der Major. “Wir krempeln die Farm um, bis wir die entwendeten Dokumente gefunden haben. Wenn nötig, lassen wir keinen Stein auf dem anderen.”

“Und was sollen wir mit dem robotischen Clown machen?” fragte einer der beiden Spezialisten, die auf mir hockten.

“Ich bin kein Clown, ich bin ein Gaucho”, begehrte ich auf. “Ich bin sogar der Vormann der Ranch.”

“Ausschalten!” ordnete der Major an, und dann hatte ich Mattscheibe.

“Wie fühlst du dich, Billy?” fragte mich Otto.

Er hatte wieder seine wahre Gestalt und blickte mich mit seinem Mopsgesicht traurig an. An seinem gesträubten weißen Pelz erkannte ich, daß er sich in keiner guten seelischen Verfassung befand.

Es war Nacht, und die Farm lag im Dunkeln. Im Infrarotbereich erkannte ich, daß auf dem ganzen Gelände ein wüstes Durcheinander herrschte.

“Hier sieht es aus wie nach einem Sieben-Tage-Rodeo”, sagte ich. “Die USO-Leute haben gehaust wie eine Horde von Barbaren. Wie lange warst du fort, Otto?”

“Vierundzwanzig Stunden”, antwortete er. “Sie haben mich nach Aiching gebracht und dort pausenlos verhört. Als ich genug in Erfahrung gebracht hatte, bin ich zurückgetwiltzt.”

“Was wird denn hier nun eigentlich gespielt?” erkundigte ich mich.

“Man wirft Walty Mord und Spionage vor”, sagte Otto. “Es ist ungeheuerlich, aber in der USO glaubt man wirklich, daß Walty und Annemy die Köpfe eines Spionagerings sind. Annemy soll angeblich geheime Unterlagen aus Quinto-Center

geschmuggelt und zu Waltys Farm gebracht haben. Aber Annemy ist seit Tagen spurlos verschwunden, deshalb nimmt man an, daß Walty sich ihrer als Mitwisslerin entledigt hat, indem er sie umbrachte.”

“Das ist ein geschmackloser Scherz”, sagte ich zu Otto. “Ich hätte dir mehr Taktgefühl zugetraut.”

“Es ist kein Scherz”, erwiderte Otto. “Es gibt Indizien und sogar eine Aussage, die für Waltys Schuld sprechen. Offenbar traut man ihm aber nicht einmal in der USO so etwas Schändliches zu und versuchte, den Fall mit größer Diskretion zu behandeln.” “Wer soll denn gegen Walty ausgesagt haben?” “Halte dich fest - es ist Anselm Alabasta.” “Wer?”

“Erinnerst du dich nicht mehr an diesen feschen USO-Major, den Annemy fast geheiratet hätte? Sie hat ihm dann aber im letzten Moment wegen Walty den Laufpaß gegeben.” Otto klopfte sich mit der flachen Hand auf die Stirn. “Du kannst dich ja gar nicht erinnern, weil du damals deine Sherlock Holmes-Phase hattest. Entschuldige, Billy, daß ich nicht daran dachte. Ich fürchte, ich werde alt und mein Twilz läßt nach.”

“Jetzt fängst du auch schon wie Walty mit diesem Unsinn von einer Persönlichkeitsspaltung an”, regte ich mich auf. “Es würde mir, einem Gaucho, doch nie einfallen, Detektiv zu spielen.”

Otto winkte ab. Er nahm den Faden wieder auf und fuhr fort:

“Dieser Anselm Alabasta hat Annemy zuletzt gesehen. Sie waren zusammen für einen Einsatz abgestellt, nach Alabastas Aussage hat sich Annemy jedoch noch vor Erreichung des Zieles abgesetzt. Er hat sie jedoch verfolgt und beobachtet, wie sie sich mit Walty traf und ihm eine versiegelte Datenspule übergab ...”

“Das ist doch gelogen!” rief ich empört aus. “Dieser Alabasta ist ein ganz infamer Intrigant.”

“Vermutlich”, stimmte mir Otto zu. “Ich hoffe, daß ich noch mit ihm konfrontiert werde und die Wahrheit aus seinen Gedanken twilzen kann.”

“Wieso du?”

“Natürlich werde ich Waltys Rolle weiterspielen, solange es geht”, erklärte mir Otto. “Er darf mit dieser Sache nicht belästigt werden. Vielleicht kann ich alles aufklären, bevor Walty überhaupt davon erfährt. Stell dir vor, was passiert, wenn er herausbekommt, daß Annemy verschwunden ist und womöglich gar nicht mehr lebt.”

“Er würde an gebrochenem Herzen sterben”, sagte ich überzeugt. “Du tust das einzig Richtige, wenn du ihn in dieser Angelegenheit vertrittst.”

“Achtung!” rief da Otto und nahm wieder Waltys Gestalt an. “Ich twilze, daß sie schon wieder kommen, um mich abzuholen.”

Walty-Otto behielt recht. Kurz darauf landeten drei Gleiter, eine ganze Kompanie

USO-Spezialisten sprang heraus und stürmte die Farm. Otto wurde wie ein Verbrecher abgeführt.

Aber schon am nächsten Tag tauchte er wieder auf der Farm auf.

“Es sieht schlecht für Walty aus”, berichtete er bekümmert. “Ich fürchte, ich habe ihm mit meiner Flucht sehr geschadet.”

“Warum bist du denn dann schon wieder getürmt?” hielt ich ihm vor.

“Auf das eine Mal kommt es auch nicht mehr an”, sagte er. “Ich bin doch nur gekommen, um dich auf dem laufenden zu halten. Außerdem hoffe ich, wieder im Gefängnis zurück zu sein, bevor man meine Flucht entdeckt.”

“Hast du etwas Neues erfahren?”

“Meine Flucht wird als Schuldbekenntnis von Walty gewertet”, sagte Otto. “Man verwendet alles gegen ihn. Selbst die Tatsache, daß man die Geheimdokumente nicht bei ihm gefunden hat, wird nicht als mildernd betrachtet. Es heißt, daß er die Unterlagen bereits an die Springer verschachert hat. Tatsächlich geht das Gerücht, daß die TeRombauid-Sippe sie auf dem Schwarzen Markt anbietet. Die USO könnte sie also gegen ein Höchstgebot zurückkaufen.”

“Das ist ja schrecklich!” rief ich entsetzt. “Wie soll es denn mit Walty weitergehen?”

“Meine letzte Hoffnung, die Wahrheit aufzudecken, ist eine Gegenüberstellung mit Major Alabasta”, sagte Otto. “Und wenn alle Stricke reißen, werde ich mich als Doppelgänger von Walty zu erkennen geben und alle Schuld auf mich nehmen.”

Otto war schon ein feiner Kerl. Ich wollte ihm das gerade sagen, als rings um uns Sirenen aufheulten. Gleich darauf landeten ein Dutzend Schweber und Shifts. Bevor sich die Hundertschaft von bis an die Zähne bewaffneten USO-Spezialisten auf Otto stürzen konnte, sagte er noch:

“Leb wohl, Billy. Wer weiß, wann wir uns wiedersehen. Wenn Walty auftaucht, dann mußt du ihn verstecken. Er soll nur nicht auf die Idee kommen, den Märtyrer spielen zu wollen. Er muß einen kühlen Kopf bewahren.”

Otto wurde überwältigt und abgeführt. Durch den Lärm, den die USO-Einheiten bei ihrem Auftauchen verursachten, wurden die Schafe, Pferde und Riesenfrösche derart verschreckt, daß unter ihnen eine Stampede ausbrach. Als die Gleiter und Shifts wieder starteten, waren auch die Tiere in alle Winde verstreut.

Ich versuchte mit meinen Gauchos, sie wieder einzufangen. Aber es gelang nicht ganz. Die Hälfte aller Tiere blieb verschollen. Als ich vom letzten Ausritt zurückkam, im Schlepptau bloß zwei Schafe und drei Riesenfrösche, da sah ich schon von weitem, daß Otto wieder in Waltys Gestalt aufgetaucht war. Ich gab meinem Pferd die Sporen, um ihm die Leviten zu lesen, weil er durch seine neuerliche Flucht Walty noch mehr in Schwierigkeiten brachte.

Ich hatte jedoch kaum mit meiner Standpauke begonnen, da fiel er mir ins Wort

und sagte: "Ich bin nicht Otto." Es war Walty selbst, wirklich und wahrhaftig. "Ich war wie vor den Kopf geschlagen, als mich USO-Spezialisten in dem Pfahlbau am Goshun-See aus dem Bett holten und meine Verhaftung aussprachen", berichtete Walty. "Sie wollten von mir wissen, wie ich es schaffte, praktisch ohne Zeitverlust zwischen Terra, Aiching auf Rustoner und meiner Farm hin und her zu pendeln. Ich hatte keine Ahnung, was sie meinten. Als sie mir dann Spionage und Mord vorwarfen, wurde alles nur noch unverständlicher für mich. Ich erkannte bloß, daß ich in der Klemme saß. Ich bat meine ehemaligen Kameraden, Mike nichts von den Anschuldigungen gegen mich zu sagen. Sie stimmten dem mit der Begründung zu, daß sie ohnehin Befehl hatten, den Fall diskret zu behandeln. Du kannst dir nicht vorstellen, wie mir zumute war, Billy."

Doch, ich konnte es. Walty war ein gebrochener Mann. Von einem Häufchen Elend zu sprechen, wäre eine maßlose Untertreibung gewesen. Er war das personifizierte Unglück.

Er blickte sich auf der Farm um und sagte völlig emotionslos: "Alles ist in Trümmer gegangen. Wozu noch leben? Otto hat mir alles erzählt, das heißt, er hat mir die Zusammenhänge getwiltzt. Als ich im USO-Gleiter vom Goshun-See weggefliegen wurde, da vernahm ich auf einmal seine telepathische Stimme und wußte, daß er als Unsichtbarer an Bord war. Nachdem er mir alles so schonend wie möglich beigebracht hatte, twiltzte er mit mir hierher und nahm meine Stelle ein. Offiziell befindet sich Walty Klackton, ewiger USO-Korporal a.D., unehrenhaft entlassen, degradiert, verdammt und gedemütigt, in einer Zelle im Gefängnisstrakt von Quinto-Center und wartete auf seinen Prozeß. Tatsächlich bin ich hier und sehe einem Leben im Untergrund entgegen. In Wirklichkeit aber bin ich tot."

"Laß diesen Unsinn, Walty", herrschte ich ihn an. "Wenn du daran glaubst, dann wird alles wieder gut."

"Das hat auch Otto gesagt." Walty blickte sich wieder um. Dabei murmelte er: "Man würde das Zerstörungswerk vollenden. Auf Trümmern kann man nicht neu aufbauen. Man muß alles niederreißen und dann eine neue Basis schaffen, um ganz von vorne beginnen zu können. Das werde ich tun, Billy, jawohl."

Auf einmal war er nicht mehr der Geschlagene, für den eine Welt zusammengestürzt war. Sein zerknittertes Gesicht zeigte immer noch Spuren seines Elends, aber es war keine Resignation mehr darin. Ich maße mir nicht an, ein Menschenkenner zu sein, aber Walty kannte ich durch und durch.

Er war auf einmal von einer Kraft durchdrungen, die ich ihm nie zugetraut hätte, und ich wußte, er hatte mit seinem früheren Leben abgeschlossen. Der alte Walty Klackton war gestorben und ein anderer, starker und entschlossener Klackton erlebte eine Auferstehung.

"Was du auch vorhast, auf mich kannst du zählen, Walty!" sagte ich.

Er klopfte mir auf die kunststoffbeschichtete Schulter, daß es hohl in mir nachklang.

“Danke, Billy. Aber bei dem, was ich vorhabe, wirst du nicht dabeisein”, sagte er. “Ich habe mit dir andere Pläne. Du wirst hier bleiben und die Stellung halten. Ich habe ein paar Freunde, die ich jetzt noch nicht einweihen kann. Aber vielleicht werde ich mir später einmal wünschen, daß sie den Weg zu mir finden. Wenn sie zu dir kommen, sollst du ihn ihnen weisen.”

“In Ordnung, Walty. Du bist der Boß. Und was kann ich deinen Freunden ausrichten?”

Er schüttelte den Kopf.

“So einfach kann ich es nicht machen.” Und er erklärte mir, daß er mich so programmieren wolle, daß ich seinen wahren Freunden gegenüber die in mir gespeicherte Botschaft mitteilen würde.

Er dokterte wieder einmal endlos lange an mir herum, ohne mich zu deaktivieren, so daß ich alles mitbekam. Aber ich habe keine Ahnung, was er wirklich mit mir angestellt hat.

Danach holte er einen prall gefüllten Strumpf aus einem Hohlraum meines Körpers hervor. Jawohl, es war ein Strumpf, besser gesagt, ein Socken, und er war vollgestopft mit Banknoten. Typisch Walty, daß er seine Ersparnisse nicht gewinnbringend angelegt hatte. Er war eben furchtbar altmodisch.

“Das soll die Basis für mein neues Leben sein”, sagte er und hielt den Geldstrumpf hoch. Er blickte sich wieder wehmütig um. “Aus der Farm wird wohl nichts mehr herauszuholen sein.”

Und er hatte recht damit.

Ein halbes Jahr darauf wurde sie zwangsversteigert, mitsamt dem Inventar, inklusive mich und zwei meiner Kollegen. Diese hatte Walty nicht mehr rechtzeitig fortschaffen können. Aber sonst hatte er alles, woran ihm etwas lag, nach und nach in Sicherheit gebracht. Ich war oft tagelang mit ihm auf Frosch-, Schaf- und Pferdejagd. Das war eine schöne Zeit, sie wurde nur dadurch getrübt, daß mit jedem verstreichenden Tag der Abschied näherkam. Aber darüber sprachen wir nicht.

Am Tage der Versteigerung saß ich mit Walty, der unerkant blieb, auf einem Hügel, und wir erlebten es zusammen mit, wie der clevere Boris Upala das ganze Objekt halb geschenkt bekam.

Walty hatte feuchte Augen, und sein Adamsapfel bewegte sich nicht, als sei er verklemmt. Als Walty schließlich durch die Nase schniefte, wußte ich seltsamerweise sofort, was nun kommen würde.

“Es ist soweit”, sagte er. Es war der Abschied. Dann fügte er mit einem Lächeln hinzu: “Übrigens habe ich erfahren, daß Walty Klackton von Quinto-Center geflohen ist. Niemand kann sich erklären, wie ihm das möglich war. Paß gut auf

dich auf, Billy.”

Er drückte mich ein letztes Mal wie einen Menschen an sich, dann entfernte er sich mit schlenkernden Armen und staksenden Beinen.

Der Rest ist dir bekannt, Roi Danton. Wie gesagt, ich weiß nicht, welcherart Sperre Walty in mir eingebaut hat. Aber du kannst mir glauben, daß du der erste Mensch bist, dem ich diese Geschichte erzähle. Wie ist es dir nur gelungen, meine Blockade zu durchbrechen? Nun, es wird schon seine Berechtigung haben, daß man dich ein ganz gerissenes Schlitzohr nennt.

Vielleicht willst du dich für meine Informationsbereitschaft erkenntlich zeigen, Roi.

Wenn ich also einen Wunsch frei hätte, dann würde ich mir nichts sehnlicher wünschen, als einmal in meinem Leben auf einem Saurier von der Urwelt Hothouse zu reiten.

5. GEGENWART 2433: ROI DANTON

Walty Klackton hatte mir während unseres letzten Zusammenseins vor fünfzehn Jahren folgende Anekdote erzählt:

Bei einem USO-Großeinsatz auf dem urweltlichen Planeten Hothouse, bei dem es um die Zerschlagung eines großen Spionagerings ging, wurde er, Walty, von einem Riesensaurier als Ganzes verschluckt, jedoch nicht verdaut. Diesen Umstand verdankte er seinem Energieschutzanzug, der die Verdauungssäfte des Urweltriesen davon abhielt, Walty zu zersetzen. Walty lag dem Saurier schwer im Magen, und nach einigen Tagen schied das Tier ihn mitsamt einem gewaltigen Kotfladen aus. Walty befreite sich durch einen Schuß aus seiner Strahlenwaffe, und der Zufall wollte es, daß gerade in diesem Moment der Anführer der Spionageorganisation in einem Gleiter über ihn flog und daß zudem noch Atlan von dessen Thermogeschützen bedroht wurde. Waltys Befreiungsschuß traf den Gleiter und setzte ihn außer Gefecht. Er hatte auf diese Weise Atlan das Leben gerettet. Walty's Kommentar zu dem Vorfall: “Es tut mir leid, daß ich dem armen Saurier tagelang Koliken verursacht habe.” Das war typisch für diesen Tierfreund!

Und nun sprach Billy the Kid davon, daß er für sein Leben gern mal einen Saurier von Hothouse reiten möchte. Konnte das nicht ein Hinweis von Walty Klackton für seine Freunde sein?

Ich versprach Billy spontan: “Ich werde dich nach Hothouse bringen. Aber vorher sollst du dein Rodeo mit Oro Masut bekommen.”

“Was für ein seltsamer Name für ein Pferd”, meinte der Gauchorobotee.

“Ich werde diese Fehlkonstruktion in ihre Einzelteile zerlegen”, versprach mein

ertrusischer Leibwächter, als ich als Termin für den seltsamen Zweikampf den Zwischenstop nach der nächsten Linearetappe festsetzte.

Inzwischen hatten wir bereits die erste Linearetappe hinter uns und waren 1000 Lichtjahre vom Wegasy-stem entfernt. Unser Ziel war das Kreit-System, dessen dritter Planet Ertrus war.

Ich ging von der Voraussetzung aus, daß derjenige, der die Gewürzladung von der VENETIA gekapert hatte, sie schnellstmöglich und zu einem guten Preis würde verkaufen wollen. Und die besten Abnehmer für ferronische Gewürze waren nun mal die Ertruser. Es war nur logisch, das Kreit-System anzufliegen, damit wir uns zurückholen konnten, was unser war. Dabei würde sich herausstellen, wer nun wirklich die Beute gemacht hatte, der Springer oder der Pirat.

Vor uns lagen insgesamt sechs Linearetappen, denn die Sonne Kreit war über 6100 Lichtjahre von der Wega entfernt.

Nach Beendigung der zweiten Linearetappe suchte ich das Solarium auf. Ich trug meine prunkvollste Kleidung, die diesem Anlaß durchaus angemessen war. Denn meine Leute feierten das bevorstehende Kräfteressen zwischen Oro und dem Gauchoroboter wie ein Fest; sie waren für jede Art von Abwechslung dankbar.

Im Solarium war eine regelrechte Arene aufgebaut worden, die der gesamten dienstfreien Mannschaft Platz bot. Die Männer, die ihre Posten nicht verlassen durften, konnten das Ereignis auf den Bildschirmen miterleben. Selbstverständlich ließ ich den Zweikampf auch aufzeichnen.

Es wurden keine Spielregeln festgelegt. Sowohl Billy als Oro erklärten sich damit einverstanden, daß jeder die ihm zur Verfügung stehenden Mitteln einsetzen durfte. Der Gauchoroboter seine Geschicklichkeit und der Ertruser seine Kraft. Billy war dabei krasser Außenseiter. Die Quote war 1000 zu 1, und ich mutmaßte, daß ich der einzige war, der auf den Gauchoroboter setzte. Ich war von seinem Sieg überzeugt, denn ich kannte seine Qualitäten gut genug.

Als es soweit war, gab ich das Zeichen für den Beginn, indem ich eine meiner beiden Perkussionspistolen abfeuerte. Oro Masut nahm sofort Kampfstellung ein und umtänzelte seinen Gegner lauernd. Billy dagegen blieb vorerst völlig apathisch. Erst als Oro ihn damit reizte, daß er auf alle viere niederging, erscholl das fürchterliche "Yiippeeeaaahh!" des Gauchoroboters - und noch bevor sich Oro wieder aufrichten konnte, saß Billy bereits auf seinem Rücken. Er saugte sich dort förmlich wie ein Blutegel fest.

Was Oro auch versuchte, ihn von dort herunterzuholen, es gelang ihm nicht. Billy wich seinen suchenden Armen aus, er ließ auch nicht locker, als Oro Masut sich über den Boden wälzte und dann wiederum wahre Bocksprünge machte. Billy begann erst zu wanken, als Oro hoch in die Luft sprang und sich dann auf den

Rücken fallen ließ. Der Aufprall unter der Zentnerlast des Ertrusers schüttelte den Gauchoroboter ordentlich durch. Als Oro das merkte, wiederholte er diesen Vorgang noch einmal und dann wieder. Ich sah meinen Einsatz von hundert Solar bereits verloren, als Oro Zum vierten Sprung ansetzte. Aber da kam es zu einem unerwarteten Zwischenfall.

Plötzlich hopste Quako in die Arena und veranstaltete ein Froschkonzert, als wolle er Billy damit anfeuern. Und von diesem Augenblick an war es um Oro geschehen. Er vergaß auf seine so erfolgversprechende Taktik und auf den Reiter auf seinem Rücken zu achten und machte statt dessen Jagd auf den Riesenfrosch. Ich hörte sein Magenknurren bis zur Ehrenloge hinauf. Quako wich Oros Armen immer wieder geschickt aus und lockte ihn aus sicherer Distanz mit seinem Quaken. Es herrschte eine Atmosphäre wie auf Waltys Farm!

Und dann ertönte auf einmal die Sirene, die das Ende des Wettkampfs ankündigte, und mir blieb nur die Aufgabe, Billy unter dem Pfeifkonzert meiner Leute zum Sieger zu küren. Sie waren über das Ergebnis verständlicherweise enttäuscht und sprachen sogar von Schiebung. Billy versprach, Oro jederzeit eine Revanche zu geben, und Oro meinte grollend zu mir:

“Dieser appetitliche Frosch hat mich abgelenkt. Wäre er mir nicht in die Quere gekommen, hätte ich den Robot zusammengestaucht, daß Sie ihn sich hätten in die Westentasche stecken können, Sire.”

“Vielleicht das nächstemal, Oro”, tröstete ich ihn. “Aber vorher habe ich einen wichtigen Auftrag für dich.”“

Ich ging mit der FRANCIS DRAKE außerhalb des Sechs-Planeten-Systems der Sonne Kreit in Warteposition und schickte eine Korvette zum dritten Planeten.

Der Eigenname der Korvette war BARETUS, nach der gleichnamigen Hauptstadt von Ertrus benannt. Die zwanzigköpfige Besatzung bestand durchwegs aus Ertrusern, und Oro Masut war ihr Kommandant. Er sollte auf seiner Heimatwelt herausfinden, ob den Ertrusern die gestohlene Gewürzladung angeboten worden war.

Gleichzeitig schleuste ich auch die anderen elf Korvetten aus, die um das Kreit-System ausschärmten und das Gebiet nach einem Walzenschiff der Springer oder der fragmentraumerähnlichen SCHLEUDERBOGGE des Piraten Thor Pedo absuchen sollten. Ich war entschlossen, dem Dieb die Beute wieder abzujagen. Ich mußte ein Exempel statuieren, denn wenn dieses Beispiel Schule machte, dann würden auch andere Freibeuter Mut fassen und die Freihändlerschiffe zum Ziel ihrer Aktionen machen. Es ging dabei also nicht nur um diese Gewürzladung, sondern vor allem um unseren guten Ruf. Um diesen zu festigen, war ich bereit, einen hohen Preis zu zahlen.

Es kostete auch einigen Aufwand, die Flugkorridore ins Kreit-System zu

kontrollieren und dies zudem noch so diskret zu tun, daß die Ertruser nicht auf die Idee kamen, daß wir ihre Hoheitsrechte verletzten. Dafür waren Dutzende von Robotsonden nötig, die ihre Ortungsergebnisse auf so schwachen Richtstrahlen zur FRANCIS DRAKE funkten, daß sie nicht zu orten waren. Alles andere mußte ich Oro Masuts diplomatischem Geschick überlassen.

Aber es dauerte über 48 Norm-Stunden, bis sich die Dinge entwickelten. Und es kam dann doch anders, als ich erwartet hatte.

Zuerst meldete Oro Masut vom dritten Planeten, daß die Ertruser tatsächlich eine Gewürzladung zum halben Preis angeboten bekommen hätten. Über ihren Lieferanten konnten sie angeblich keine Auskünfte geben, weil ihnen das Angebot per Hyperkom-Fernruf gemacht worden war. Und zwar schon wenige Stunden nach dem Überfall auf die VENETIA. Der Dieb hatte es demnach sehr eilig, die heiße Ware loszuwerden.

Oro konnte aber auch vermelden, daß die Ertruser bereit wären, das Geschäft mit uns zu machen, wenn wir ihnen einen zusätzlichen Rabatt von zehn Prozent gewährten. Ich stimmte diesen Konditionen zu, obwohl Unter diesen Bedingungen von einem Geschäft für uns nicht mehr die Rede sein konnte. Aber wie gesagt, ich war zu Opfern bereit, um das Gewürzmonopol auf Ertrus für meine Organisation zu behalten.

Als die VENETIA eintraf, vereinbarte ich mit den ertrusischen Handelspartner an Bord ein Treffen, damit sie sich von der Güte der Ware mit eigenen Augen überzeugen konnten.

Oro Masut brachte die ertrusische Handelsdelegation mit der BARETUS zur VENETIA, und ich fand mich mit einer kleinen Space-Jet ein. Die FRANCIS DRAKE ließ ich außerhalb des Kreit-Systems zurück.

Tusin Randta hatte auf der VENETIA die Warenproben bereits hergerichtet, so daß einem raschen Geschäftsabschluß nichts im Wege stand. Ich wollte den Handel so rasch wie möglich hinter mich bringen, auf jeden Fall noch bevor die gestohlene Gewürzladung hier eintraf. Die Ertruser waren jedoch clever genug, unsere Notlage zu durchschauen, und drückten den Preis noch tiefer.

“Aber das ist die Hälfte von dem, was wir selbst bezahlt haben, Sire”, raunte mir Tusin Randta zu. Ich nahm das Angebot der Ertruser dennoch an und verabschiedete sie mit der Floskel: “Werdet satt und dick!” Aber ich dachte mir mein Teil. Die Ertruser wünschten mir dasselbe und flogen mit der VENETIA zu ihrer Heimatwelt, um dort die Gewürzladung zu löschen.

Ich brachte meine Space-Jet auf der BARETUS unter und wollte zusammen mit Oro Masuts Ertrusermannschaft zur FRANCIS DRAKE zurückkehren, als mich ein seltsamer Funkspruch erreichte. Er kam auf Hyperwelle, war jedoch in

traditionellen Morsezeichen gehalten.

Er lautete:

T.R an R.D. Glückwunsch zum schlechtesten Handel Ihrer Karriere. Habe noch schlechteres Geschäft in Sachen Gewürz anzubieten. Falls Interesse vorhanden, erbitte ich Nachricht an folgende Koordinaten ... B.B.

Die Abkürzung T.P. konnte nur Thor Pedo bedeuten, und B.B., was immer das auch bedeutete, war das Zeichen dieses Piraten. Die Auswertung der Koordinaten ergab, daß es sich dabei um Hünengrab handelte. So hieß ein kleiner Asteroid von zwei Kilometer Länge, der zwischen dem fünften und sechsten Planeten seine Bahn zog. Der Asteroid war ausgehöhlt und hatte den Ertrusern früher als Gefängnis gedient. Da sich der Asteroid jedoch als nicht ausbruchssicher erwiesen hatte, wurde das Gefängnis aufgelassen. Jetzt war er in ein Vergnügungsetablisement verwandelt worden.

“Kurs auf Hünengrab!” befahl ich, ohne lange zu überlegen. Aber als wir bei dem Asteroiden ankamen, war Thor Pedos SCHLEUDERBOGGE nirgends zu sehen. Statt dessen fischten wir bloß einen kaum dreißig Zentimeter großen Peilsender von der Form der SCHLEUDERBOGGE auf. Das heißt, er heftete sich wie eine Treibmine an die Hülle der Korvette. Aber statt zu explodieren, gab das gefährlich aussehende Ding nur eine Botschaft von sich.

So nicht, R.D., besagte sie. Entweder Sie kommen allein, Sire, oder das größte Verlustgeschäft Ihrer Laufbahn entgeht Ihnen. Sind Sie aber interessiert, dann steigen Sie allein in eine Space-Jet und fliegen vom Standpunkt des Peilsenders in Richtung Sol. Aber nicht schneller als ein Drittel LG. Die Kontaktaufnahme erfolgt dann von mir aus. B.B.

“Sie wollen sich doch darauf nicht einlassen, Sire!” rief Oro Masut aus, als er meinen Gesichtsausdruck sah. “Das sieht doch ganz nach einer Falle aus.”

“Die Chance, den gefürchteten Thor Pedo persönlich kennenzulernen, kann ich mir einfach nicht entgehen lassen”, erklärte ich. “Im übrigen werde ich mich schon abzusichern wissen.”

Dabei klopfte ich auf die Schnalle meines Ziergürtels, in den nicht nur ein Mikro-Energieaggregat eingebaut war, sondern auch ein Schutzschirm-Projektor siganesischer Bauart. Spätestens nach dem Abenteuer auf Eidolon, wo ich mich einem falschen Rüsselmaurer zum Duell gestellt hatte, wußte auch Oro, daß mein altertümliches Kostüm einige technische Raffinessen aufwies. Zudem waren in die beiden Perkussionspistolen und in den Zierdegen modernste Waffen integriert. Ich war also selbst im Kostüm des dekadenten Stutzers nie völlig wehrlos.

“Wenn das nur genügt, Sire”, gab Oro Masut trotzdem zu bedenken. Ich schlug seinen Einwand in den Wind, begab mich an Bord der kleinen Space-Jet und ließ mich ausschleusen.

Während ich den angegebenen Kurs einschlug und auf die geforderte Geschwindigkeit beschleunigte, warnte ich Oro Masut über Hyperkom nochmals davor, mir zu folgen. Das tat ich in der Hoffnung, daß es der Pirat mithörte.

Zwei Stunden flog ich mit ein Drittel Lichtgeschwindigkeit auf Sol-Kurs durch die Leere des Weltraums, Ohne daß sich etwas ereignete. Das Kreit-System lag schon hinter mir, und ich hatte überhaupt keine Ortung. Schon dachte ich, daß mich Thor Peto nur von meinen Leuten weglocken wollte, als ich plötzlich ein verräterisches Geräusch wahrzunehmen glaubte. Gleichzeitig hatte ich das Gefühl, nicht mehr allein in der Steuerkuppel der kleinen Space-Jet zu sein.

Im gleichen Moment sagte eine seltsam verzerrte und verstellt klingende Stimme hinter mir, die aus dem Einstiegschacht zu kommen schien:

“Nur keine Aufregung, Roi Danton. Bleiben Sie auf Ihrem Platz und machen Sie keine falsche Bewegung. Mit Ihren Tricks erzielen Sie bei mir keine Wirkung, Sire.”

“Thor Peto?” fragte ich, ohne mich vom Fleck zu rühren. “Wie sind Sie an Bord der Space-Jet gekommen?”

“Vielleicht war ich schon an Bord, als Sie von der FRANCIS DRAKE zum Treffen mit den Ertrusern starteten”, sagte die verzerrte Stimme hinter mir. Sie klang jetzt näher und kam vom Sitz des Funkers. Thor Peto ließ ein schrilles Kichern hören. “Zerbrechen Sie sich aber besser nicht den Kopf über meine Kontaktmethoden, Sire. Sie können sich jetzt umdrehen.”

Ich schwang mit dem Kontursessel herum - aber in der Richtung, aus der die Stimme gekommen war, war niemand zu sehen. Überhaupt war niemand außer mir in der Steuerkuppel. Ich überwand meine erste Überraschung und sagte mir, daß der Pirat eben einen unsichtbar machenden Deflektorgenerator trug.

“Warum zeigen Sie sich mir nicht, Thor Peto”, sagte ich in Richtung des Funksitzes. “Schalten Sie den Deflektorgenerator ab, damit wir uns von Mann zu Mann unterhalten können. Ich habe es lieber mit Gesprächspartnern zu tun, die ich auch sehen kann.”

Er ließ wieder sein schauriges Kichern hören, und ich war nun sicher, daß er zur Veränderung seiner Stimme einen Verstärker mit Hall-Effekt benützte.

“Tut mir leid, daß ich Ihnen diesen Gefallen nicht tun kann, Sire”, erwiderte der Unsichtbare dann. “Ich habe ein Prinzip, und das lautet, daß jeder, der mich zu Gesicht bekommen hat, keine Gelegenheit haben darf, es weiterzuerzählen. Und Sie wollen doch zu Ihrem Schiff und Ihrer Mannschaft zurück, Sire, oder? Sprechen wir doch lieber übers Geschäft. Sie haben eine Schiffsladung ferronischer Gewürze verloren, und ich wäre in der Lage, sie Ihnen zurückzuerstatten.”

“Sieh an, dann waren es doch Sie, der die VENETIA geplündert hat”, meinte ich.

“Warum wollten Sie dann die Tat den Springern unterschieben?”

“Es ist nicht meine Art, die Verantwortung für meine Handlungen auf andere

abzuwälzen“, sagte der Unsichtbare. “Ich stehe zu meinen Taten, denn ich kann Sie verantworten. Mit dem Überfall auf die VENETIA habe ich jedoch nichts zu tun. In Wirklichkeit war er sowieso nur fingiert. Sie haben ja das Geständnis von Kapitän Thomason Friendt und sollten Bescheid wissen. Dieser Herr ist mir ein feiner Fürst! Sie sollten nicht zulassen, daß solche dunklen Ehrenmänner den Ruf der Freihändler untergraben. Glauben Sie mir, dieser Friendt ist kein Einzelfall.”

“Das lassen Sie nur meine Sorge sein“, erwiderte ich heftig. “Aus Ihrem Mund über Ehre und Ehrlichkeit zu hören, das klingt, als würde eine Kobra über die toxische Wirkung von Schlangengift referieren.”

Der Unsichtbare seufzte.

“Sie tun mir unrecht, Sire, aber wie sollen Sie es auch besser wissen. Bleiben wir beim Geschäft. Ich habe das Schiff von Zacharias TeRombaud vor Erreichung des Kreit-Systems abgefangen und kaltgestellt. Die ROMBAUTE sitzt manövrierunfähig fest, die Gewürzladung befindet sich an Bord. Da ich damit nichts anfangen kann, dachte ich mir, daß es ein gutes Werk wäre, Ihnen die Koordinaten zu geben. Es bleibt Ihnen überlassen, wie Sie mit der TeRombaud-Sippe verfahren.”

“Und was verlangen Sie als Gegenleistung?“ erkundigte ich mich.

“Da spricht der Händler aus Ihnen“, sagte der Unsichtbare. “Für Sie gibt es nichts geschenkt. Ich dagegen bin ein Menschenfreund. Ich überlasse Ihnen die ROMBAUTE umsonst. Wer weiß, vielleicht können Sie sich eines Tages erkenntlich zeigen, Sire.”

“Ich fasse es nicht“, sagte ich und betätigte im Abschluß einer gezierten Handbewegung, die meinen Unglauben unterstreichen sollte, die Überwachungsanlage. Von diesem Augenblick an würde der Unsichtbare nach allen Regeln der Kunst durchleuchtet und analysiert werden. Und wenn er sich noch so gut tarnte, irgendwelche Informationen würden doch hängenbleiben. Keine noch so gute Tarnung war perfekt. Auch die meine nicht.

Verwundert fügte ich hinzu:

“Aus welchem Grunde sollten Sie mir einen Gefallen tun?“

“Heißt es nicht, daß eine Hand die andere wäscht?“ fragte der Unsichtbare zurück.

“Vielleicht brauche ich eines Tages die Hilfe der Freifahrer, und dann rechne ich mit Ihrer Unterstützung.“ “Wir halten uns an die Gesetze!“ stellte ich fest. “Und ich halte mich an die Gesetzesbrecher“, erwiderte Thor Pedo.

“Ah, ich verstehe“, meinte ich spöttisch. “Sie sehen sich demnach als eine Art moderner Robin Hood, als Rächer der Enterbten, als Zünglein an der Waage der Gerechtigkeit.”

“Ihr Spott trifft mich nicht“, sagte die verzerrte Stimme. “Mir liegt nur sehr viel daran, daß Sie mir nicht in die Quere kommen.“ Er wechselte abrupt das Thema und fragte unvermittelt. “Warum verstecken Sie sich eigentlich hinter dieser

Maskerade?”

“Aus einem gewichtigeren Grund, als Sie ihn haben, um sich hinter einem Deflektorfeld zu verstecken”, sagte ich und mußte daran denken, welche Vorteile der Pirat daraus ziehen könnte, wenn er wüßte, daß ich der Sohn von Perry Rhodan war. Welchen Nutzen hätte es dagegen mir gebracht, wenn er mir seine Verbrechenvisage gezeigt hätte? Gewiß nicht den geringsten.

Meinen Worten folgte ein langanhaltendes Schweigen, so daß ich schließlich fragte:

“Sind Sie noch da, Thor Pedo?”

“Aber gewiß”, sagte der Unsichtbare, und ich bildete mir ein, daß seine Stimme für einen Moment verändert klang. “Ich muß noch die versprochenen Koordinaten der ROMBAUTE in den Bordcomputer eingeben, ersuche Sie jedoch, sie erst abzurufen, wenn Sie zurück auf der FRANCIS DRAKE sind.”

Ich sah, wie die Tastatur des Computers von unsichtbarer Hand betätigt wurde. Ich nahm an, daß der Unsichtbare mit dem Rücken zu mir stand, und machte eine rasche Bewegung zu einer der Perkussionspistolen.

“Halt!” erklang da ein scharfer Befehl. “Lassen Sie Ihr Spielzeug stecken, sonst... Aber ich will nicht drohen. Geben Sie mir lieber Ihr Ehrenwort, daß Sie nichts gegen mich unternehmen werden, bis Sie auf der FRANCIS DRAKE zurück sind. Und daß Sie bis dahin auch Ihren Platz nicht verlassen werden.”

“Ich habe Sie unterschätzt, Thor Pedo”, sagte ich mit entschuldigendem Lächeln.

“Sie sollen mein Ehrenwort haben.”

Der Unsichtbare hatte seine Tätigkeit am Bordcomputer beendet und ich hatte das Gefühl, daß er sich mir näherte.

“Kehren Sie jetzt zu Ihrem Schiff zurück und kümmern Sie sich nicht mehr um mich, Roi Danton”, sagte der Unsichtbare knapp vor mir. “Wenden Sie sich wieder Ihren Instrumenten zu.”

Ich schwang gehorsam mit dem Kontursessel herum, bis ich mit dem Gesicht zum Armaturenbrett saß.

“Das Gespräch mit Ihnen war überaus interessant, wenn auch nur wenig aufschlußreich, Thor Pedo”, sagte ich und lauschte den Geräuschen in meinem Rücken. “Wie wäre es, wenn wir gleich jetzt eine Fortführung dieser Unterhaltung verabredeten?”

“Ich kann nicht behaupten, daß das Gespräch für mich nicht aufschlußreich gewesen wäre”, hörte ich die verzerrte Stimme in meinem Rücken. “Aber seien Sie sicher, daß sich unsere Wege kreuzen werden.”

Ein schrilles Gekicher war das letzte, was ich hörte. Ich flog mit erhöhter Geschwindigkeit zur FRANCIS DRAKE zurück. Kaum hatte ich im Hangar

aufgesetzt, gab ich über Funk Befehl, die Space-Jet hermetisch abzuriegeln und zu durchsuchen. Aber von Thor Pedo fehlte jede Spur. Das heißt, in der Schleusenkammer hatte er in großen Lettern die Initialen B.B. hinterlassen. Es fanden sich nicht einmal Hinweise auf den Mini-Materietransmitter, mit dem er sich offenbar während des Rückflugs abgestrahlt hatte.

Dieser Pirat hatte mir ein großes Rätsel zu lösen aufgegeben. Die Aufnahmen der Überwachungsanlage, die ich während unserer Unterhaltung eingeschaltet hatte, halfen mir auch nicht weiter. Der Unsichtbare war darauf weder als energetisches Echo noch als Masseschatten zu sehen. Das zeigte mir, daß er ein gutes technisches Rüstzeug besaß.

Bei der Überprüfung des Bordcomputers zeigte es sich jedoch, daß Thor Pedo Wort gehalten und präzise Koordinaten in den Speicher eingegeben hatte. Ich glaubte ihm danach auch blind, daß er an diesem Ort das Springerschiff ROMBAUTE dingfest gemacht hatte.

“Ich nehme an, wir fliegen diese Koordinaten an, um uns die Gewürzladung zurückzuholen”, sagte mein Stellvertreter Deoder Chabat. “Soll ich den Kurs programmieren, Sire?”

“Nein, wir werden uns später um die TeRombauid-Sippe und ihren Patriarchen Zacharias kümmern”, beschloß ich. “Sollen sie ruhig eine Weile schmoren. Ich möchte nur, daß eines unserer Schiffe in dieses Gebiet abgestellt wird, um die ROMBAUTE zu bewachen. Erledige Er dies in meinem Namen! Wir nehmen inzwischen Kurs auf die Urwelt Hothouse. Ich möchte mein Versprechen einlösen, das ich dem Gauchorobot gegeben habe.”

Insgeheim hoffte ich jedoch, daß ich auf Hothouse ein Lebenszeichen von Walty Klackton finden würde. Ich war ziemlich sicher, daß mir Billy the Kid mit seiner Äußerung, einen Saurier von Hothouse reiten zu wollen, ein Zeichen meines alten Freundes gegeben hatte.

Hothouse war unter diesem Namen in keinem Sternenkatalog verzeichnet. Aber von Billy the Kid erfuhr ich, daß es sich um den dritten Planeten einer Sonne vom Sol-Typ mit der Katalognummer 4311 handelte, so daß ich mir die Koordinaten mühelos herausuchen konnte. Das Sonnensystem befand sich in einer sternearmen Randzone der Galaxis, 12.425 Lichtjahre vom Heimatsystem der Ertruser entfernt. Wegen der geringen Sternhäufigkeit konnten wir die Strecke in insgesamt fünf Linearetappen zurücklegen.

Vom All aus präsentierte sich Hothouse als Sauerstoffplanet ohne Besonderheiten. Auch die Fernortung gab die Eigenheiten dieser Welt nicht preis. Aber während einer Umkreisung war mittels der Masse- und Energietaster zumindest zu erkennen, daß es keine Anzeichen gab, die auf eine höherentwickelte Zivilisation Schließen

ließen.

Es war ohnehin nicht zu erwarten gewesen, daß der Planet eigenständiges Intelligenzleben hervorgebracht hatte, denn er war noch jung und befand sich in seiner Entwicklung im Mesozoikum. Nun stellte sich aber auch heraus, daß Hothouse auch nicht von anderen Milchstraßenvölkern kolonisiert war.

Dennoch ging ich kein Risiko ein. Ich ließ die FRANCIS DRAKE im Orbit zurück und den Planeten mit vier Korvetten anfliegen. Ich selbst ging an Bord der EOZÄN, weil der Name gerade so schön zu dieser Urwelt paßte. Oro Masut und Billy the Kid begleiteten mich. Die Mannschaft hatte ich auf vierzig Mann verdoppelt.

Da ich das ungefähre Gebiet kannte, in dem sich das ehemalige Hauptquartier der im Jahre 2407 zerschlagenen Spionageorganisation befand, brauchten wir nicht lange zu suchen, bis wir das halb verfallene und vom Dschungel überwucherte Kuppelgebäude fanden. Da ich im Umkreis von fünfzig Kilometern keinen freien Flecken in dem Urwald aus Mammutbäumen und Riesenfarnen fand, ließ ich ein Landefeld von zweihundert Metern Durchmesser mit dem Schiffsdesintegratoren roden. Aber zuvor veranlaßte ich, daß das gesamte Gebiet über die Außenlautsprecher mit einer wahren Geräuschflut überschwemmt wurde, um hier ansässige Tiere zu verscheuchen. Das wäre ganz in Walty Klacktons Sinn gewesen. Danach erst wurde das Landefeld geschaffen, und wir konnten die EOZÄN aufsetzen. Zwei Shifts und zwei kleine Space-Jets wurden ausgeschleust. Erstere sollten auch von den Flanken zur verfallenen Kuppel-Station durchschlagen, die Space-Jets dienten zur Überwachung des Luftraumes.

Oro, Billy und ich machten uns in Begleitung einer Vier-Mann-Eskorte zu Fuß auf den Weg zur fünfhundert Meter entfernten Kuppel. Ich trug selbstverständlich mein Kostüm, um meinem Image des Freifahrerkonigs treu zu bleiben, hatte jedoch den Dreispitz mit einem Tropenhelm vertauscht.

“Wo sind denn nur all die Saurier?” wunderte sich Billy und schielte mit seinen Sehlinsen verstohlen auf Oros breiten Rücken, der mit einer Vibratormachete im Wege stehende Pflanzen abhieb.

Um uns war ein ständiges Rascheln von Kleintieren, die vor uns flüchteten. Einmal hob ein Schwärm von Urvögeln ab und stieß in den nebelverhangenen Himmel hinein. Ich identifizierte sie als Pterodaktylen, die etwa bussardgroß waren. Aber größere Tiere bekamen wir nicht zu sehen.

Dafür meldete die eine Space-Jet etwa fünf Kilometer südlich von uns eine Saurierherde, die sich gemächlich durch einen Farngürtel bewegte. Die andere Space-Jet hatte einen Zwischenfall mit einem Flugsaurier zu vermelden. Der räuberische Luftbewohner, der eine Flügelspannweite von über zwölf Metern haben sollte, griff die Space-Jet an und mußte abgeschossen werden. Bei mir

dachte ich, daß Walty hoffentlich nicht Beobachter dieses Vorfalls gewesen war. Vorausgesetzt, daß er überhaupt auf dieser Urwelt lebte.

Wir erreichten einen Wald aus Feigen- und Mammutbäumen, zwischen denen vereinzelte Farne standen. Links von uns schimmerte die ruhige Oberfläche eines Sees durch ein Dickicht aus Weidengewächsen und übermannshohen Gräsern. Weit draußen, fast schon am Horizont, suhlte sich eine Saurierherde in dem flachen Gewässer. Bei deren Anblick war Billy kaum zu halten. Mit einem durch Mark und Bein gehenden “Yiippeeeaaahh!” wollte er sich ins nasse Element stürzen, aber Oro Masut bekam ihn gerade noch zu fassen. Der Ertruser schlang ihm einen Knoten in die Beintentakel und schulterte sich den derart gehandikapten Gauchoroboter.

Billy fluchte erbärmlich, und er beruhigte sich auch nicht, als ich ihm versicherte, daß Oro ihm das Leben gerettet hatte, weil er in dem morastigen Grund des Sees eingesunken und ertrunken wäre.

“Sire!”

Einer aus der Eskorte war zum Stamm eines Mammutbaums getreten und wies auf eine Stelle der Rinde. Beim Näherkommen erkannte ich, daß da irgend jemand etwas in den Baumstamm geritzt hatte, und zwar mit einem primitiveren Hilfsgerät, als es ein Vibratormesser war.

“Schriftzeichen”, konstantierte ich. Sie waren ziemlich ungelentk, aber nach einiger Zeit der Betrachtung konnte ich sie entziffern. Ich las laut vor, was dort stand: “Erwische ich Klack-Klack, ich ihn in tausend Stücke hack’.”

Da hatte eindeutig jemand seinem Unmut über Walty Klackton Luft gemacht. Ich fuhr über die verwitterten und verharzten Schriftzeichen. Meiner Schätzung nach war der Sinnspruch schon einige Jährchen alt.

“Da ist schon wieder so eine infantile Inschrift!” rief ein anderer meiner Männer, der uns zwanzig Meter vorausgeeilt war und nun vor dem Stamm eines Feigenbaums stand. Er las laut vor: “Paß auf Klackton, irgendwann erwisch’ ich dich schon!”

Auch diese Schnitzerei war ziemlich verwittert und wirkte alt. Ich konnte mir auf diese Reime keinen richtigen Reim machen. Sie stammten zwar eindeutig von jemandem, der auf Walty nicht gut zu sprechen war. Aber da sich ihr Alter nicht bestimmen ließ, konnten sie ebensogut auch aus dem Jahre 2407 stammen, als hier die Säuberungsaktion der USO stattgefunden hatte. Ich wußte, daß Walty auch bei seinen Kollegen in der USO nur wenige Freunde gehabt hatte. Genaugenommen nur einen einzigen, nämlich seine Teamgefährtin Annemy Traphunter.

Wir kamen in einen Wald aus hochstämmigen Koniferen und waren von der Ruine der Kuppelstation nur noch etwa zweihundert Meter entfernt. Hier gab es keinen

Stamm, der nicht Zeichnungen oder Sprüche auf wies. Manche der Stämme waren sogar vom Fuß bis in eine Höhe von über zwei Metern mit Schnitzereien bedeckt, so daß die einzelnen Zeichnungen und Wortgebilde kaum mehr auseinanderzuhalten waren.

Die Sprüche reichten von einfachen Schimpfworten bis zu Vierzeilern, die allesamt Klackton galten. Aus ihnen ging hervor, daß der Urheber seinem Todfeind alle erdenklichen Todesqualen wünschte und in ihm den Auswurf der Schöpfung schlechthin sah. Wie sehr mußte dieses Wesen meinen Jugendfreund Walty gehaßt haben - oder immer noch hassen.

Die Zeichnungen dokumentierten das noch deutlicher. An einem Baum war ein Strichmännchen zu sehen, das an einem Galgen baumelte. An der überdimensioniert gezeichneten Nase war eindeutig Walty zu erkennen. An einem anderen Stamm sah ich ein Porträt Waltys, mit deutlich hervortretenden Glubschaugen, einer heraushängenden Zunge und einem von krallenartigen Fingern eingeschnürten Hals.

Was mochte Walty diesem Wesen Furchtbares angetan haben, daß es seine Aggressionen über Jahre und vielleicht Jahrzehnte hinaus nur gegen ihn richtete!

Ich kam immer mehr zu der Überzeugung, daß dieses bedauernswerte Geschöpf immer noch lebte - oder zumindest noch nicht lange tot sein konnte. Denn je näher wir der Kuppel kamen, desto frischer wurden die Schnitzereien und Einkerbungen in den Bäumen.

Dort stand, noch relativ frisch, aber in kaum leserlichen Krakeln: "Der höchste Baum dieser Welt ist für Klack-Klack reserviert!" Und an einem anderen Baum wurde ein Strichmännchen-Klackton gefünfteilt.

Ich war noch in diese Zeichnung vertieft, da vernahm ich plötzlich Billys gefürchteten Gauchoruf. Als ich in die Richtung sah, entdeckte ich zwischen den Nadelbäumen ein gebücktes menschliches Wesen und den Gauchoroboter, der von Oro längst von seinem Beinknoten befreit, mit wirbelnden O-Tentakeln seinem auserkorenen Opfer zustrebte.

Bevor ich noch Einzelheiten an dem Fremden erkennen konnte, ergriff er mit einem Schrei die Flucht. Dabei lief er auf allen vieren, was Billy natürlich nur noch mehr reizte.

"Zu Hilfe!" rief der Fremde mit gutturaler Stimme. "Rette sich wer kann. Klack-Klack is back!"

Seltsamerweise verfiel er bei den letzten Worten vom Interkosmo ins Terra-Englisch des Atomzeitalters. Eine deutlichere Visitenkarte konnte ein Terraner gar nicht abgeben.

"Oro!" befahl ich. "Wende dich mit zwei Mann nach links. Der Rest nach rechts."

Ich setzte meinen Weg in gerader Richtung fort. Billy und der von ihm Gejagte

Fremde waren meinem Blickfeld entschwunden. Ich hörte nur ihre Stimmen. Billy stieß immer wieder den Gauchoruf aus, sein Opfer warnte unablässig vor Klackton, von dessen Rückkehr er überzeugt war. Zu dieser Überzeugung mußte er wohl gekommen sein, als er den Gauchoroboter erblickte.

Nach und nach verstummten die Schreie der beiden, Stille senkte sich über den Urwald. Auf einmal tauchte vor mir die Ruine der Kuppelstation auf. Ich zog die Perkussionspistole, in die ein Paralytiker eingebaut war und näherte mich vorsichtig dem ausgezackten Kunststoffgemäuer, das von der üppigen Vegetation fast überwuchert war.

Ich kletterte über eine Mauer und kam in einen freien Innenhof. Bei dem Anblick, der sich mir bot, hielt ich unwillkürlich den Atem an.

Unter einem überhängenden Kuppelteil stand eine primitive Blockhütte. Links davon gab es einige Beete mit Jungpflanzen. Hinter einem Verschlag raufte sich ein halbes Dutzend Eohippen um Abfälle. Und da - in der Mitte des Hofes - trabte der verwilderte, zottige Fremde friedlich im Kreise mit Billy the Kid auf dem gekrümmten Rücken. Als ich die beiden erreichte, sprang der Gauchoroboter ab, tätschelte den Mann und zog sich zum Tierverschlag zurück.

Ich kniete neben dem Mann nieder, dessen Bart in gebückter Haltung bis zum Boden reichte. Er sah mich mit irrem Blick an und sagte beschwörend:

“Klack-Klack ist back! Das ist kein Heckmeck!”

“Beruhigen Sie sich”, redete ich ihm zu. “Es besteht kein Grund zur Besorgnis. Wir sind friedliche Freifahrer und wollen Ihnen nur helfen.”

Der Robinson begann irr zu kichern und meinte dann listig:

“Ich kann ein altes Sprichwort nennen: An seiner Nase sollt ihr ihn erkennen!”

“Ich versichere Ihnen, daß in meiner Begleitung niemand ist, der eine überproportionierte Nase hat”, sagte ich.

“Eine Schwalbe noch keinen Frühling macht, aber vor einem Gauchorobot nimm dich in acht”, erwiderte der Mann. Er kauerte immer noch auf allen vieren. Als er sich von mir entfernen wollte, trat er sich mit einer Hand auf den Bart und fiel bäuchlings hin. Obwohl das sehr schmerzhaft sein mußte, gab er keinen Laut von sich. Als er von verschiedenen Seiten Oro und meine Männer kommen sah, rollte er mit den Augen und sagte resignierend:

“Umzingelt von Klack-Klacks Schergen, und mehr und immer mehr wollen es werden.”

“Können Sie nur in Reimen sprechen?” fragte ich. “Wer sind Sie und was hat Ihnen Klack-Klack angetan, daß Sie ihn gleichermaßen fürchten wie hassen.”

“Riesenfrosch und Pferdeherde, Annemy - ich fern der Erde, fortgelockt und andockt, ich nur hier - Klack-Klack frohlockt.”

Er sagte es wie eine Beschwörungsformel. Der arme Mann schien geistig nicht mehr auf der Höhe, und ich fragte mich, was Walty ihm angetan haben mochte, daß

er zu seinem Trauma geworden war.

“Erinnern Sie sich nicht mehr, wie Sie heißen?” fragte ich.

Er nickte und stellte sich vor.

“Heiß ich Anselm Alabasta, bin USO-Spezialist gehaßter.”

Das saß, damit hätte ich nicht gerechnet.

“Sind Sie wirklich Anselm Alabasta, Annemy Traphunters ehemaliger Teamgefährte und Fast-Ehemann?”

“Hochzeitsglocken nie gehört, Klack-Klack happy, ich empört”, konterte Anselm Alabasta.

Ich erhob mich seufzend.

“Der hat sie wohl nicht alle, wenn ich so sagen darf, Sire”, raunte mir Oro Masut zu.

“Wir werden ihn schon wieder hinkriegen”, sagte ich zuversichtlich. “Eine kurze Behandlung im Hypnoschuler hat schon oft Wunder gewirkt.”

Ich beorderte über Funk eine Soace-Jet heran und flog zusammen mit dem verwilderten Anselm Alaba-sta, der womöglich schon seit vierzehn Jahren auf Hothouse das Leben eines Robinson führte, zur EOZÄN zurück. Da ich mir kaum vorstellen konnte, daß sein Horror vor Walty eine so lange Zeitspanne überdauert hatte, nahm ich an, daß mein Jugendfreund auch hier irgendwo hauste und seinen Widersacher gelegentlich heimsuchte.

Nach einem ausgiebigen Bad mit anschließender Rasur und einer Behandlung unter dem Psychoschuler würde mir Anselm Alabasta bestimmt die gewünschten Auskünfte geben können. Und damit hatte ich recht.

6. VERGANGENHEIT 2419: ANSELM ALABASTA

Als die Sache mit Annemy passierte, da war ich ziemlich geschafft, das kann man mir glauben. Aber da ich nicht der Typ bin, der sich nach außen hin was anmerken läßt, habe ich auch in diesem Fall überkompensiert. Ich stürzte mich in ein Todeskommando nach dem anderen, um so meine vermeintliche Schuld zu sühnen. Schließlich war ich es gewesen, der ihre Spionagetätigkeit für die Springer aufdeckte. Ich erfand für Annemy, die ich einmal heiß geliebt hatte, tausend Entschuldigungen, während ich mir selbst die größten Vorwürfe machte.

Ich machte mich für ihren Tod verantwortlich - mich und diesen verfluchten Klack-Klack, der sie ins Verderben gerissen hatte. Daß sie tot war, darüber gab es für mich keinen Zweifel mehr, denn zwischen meinen USO-Einsätzen stellte ich Nachforschungen an und nahm sogar Verbindung mit den TeRombauchs auf. Dabei handelt es sich um jene Springersippe, für die Klackton und Annemy spionierten.

Das Sippenoberhaupt Zacharias gab zu, daß er von einer "Kontaktfrau" die Geheimdokumente bekommen habe und daß er bereit sei, sie der USO zurückzuerstatten, wenn Atlan das höchste Gebot machte. Zacharias ließ mich auch nicht im Zweifel darüber, daß Annemy diese "Kontaktfrau" gewesen sei, und er lieferte mir den Beweis für ihren Tod: Er zeigte mir einen Film, auf dem zu sehen war, wie Annemys Beiboot in eine Sonne stürzte. Ich konnte Zacharias nicht beweisen, daß er durch Sabotage für diesen Unfall verantwortlich war. Nebenbei gesagt, vermittelte ich zwischen der TeRombauid-Sippe und der USO und sorgte so dafür, daß Atlan die Geheimdokumente zurückbekam.

Danach nahm ich für unbestimmte Zeit Urlaub und zog mich zur Erde zurück. Es verschaffte mir keine Befriedigung, daß Walty Klackton für seine Tat zur Rechenschaft gezogen worden war.

Annemy war tot, und nichts auf der Welt konnte sie mir zurückbringen. Ich suchte bei anderen Frauen vergessen, aber auch das half mir nicht über Annemys Verlust hinweg. Eines Tages - es war über ein halbes Jahr später und Anfang 2419 - erreichte mich die Nachricht, daß Klackton während der Überstellung zu einer Strafkolonie die Flucht gelungen war. An diesem Tag schwor ich mir, ihn in Stücke zu reißen, wenn er mir über den Weg lief.

Soweit die Vorgeschichte.

Ich steige jetzt Mitte März 2419 terranischer Zeitrechnung ein, denn von da an nahm das Verhängnis seinen Lauf.

Am Anfang sah es noch wie eine Verkettung unglücklicher Zufälle aus, doch dann entpuppte es sich als gezielter Psycho-Terror.

Das erste Ereignis dieser Art passierte mir auf dem Freiheitsplatz von Terrania-City. Es war ein schöner Sonntagmorgen, und ich wollte mich dort mit einem Mädchen treffen. Zum verabredeten Zeitpunkt sah ich die Kleine schon von weitem in der Menge der Fußgänger. Dann sah ich, wie sie von einem Unbekannten angesprochen wurde. Zuerst dachte ich mir nichts dabei, doch als der Mann nicht von ihr abließ und in einem fort gestikulierend auf sie einredete, ging ich hin, um ihm meine Meinung über Sittenstrolche zu sagen, die fremde Mädchen anpöbelten. Als er mich jedoch erblickte, machte er, daß er eilig davonkam. Ich bekam nur einen verschwommenen Eindruck von ihm, denn er hatte mir sein Gesicht nie direkt zugewandt. Nun, ich dachte mir nichts dabei und war voll der Hoffnung, daß es noch ein vergnügter Tag mit Sarah werden konnte. So hieß das Mädchen, wenn ich mich recht erinnerte.

Doch kaum hatte ich sie erreicht, da funkelte sie mich an und schrie:

"Blaubart! Sklavenhändler! Seelenverkäufer! Das ist für die arme Annemy, die du verschachert hast!"

Und dann klebte sie mir eine, daß mir Hören und Sehen verging. Ohne mir eine Chance zur Rechtfertigung zu geben, rauschte sie davon, und ich hörte nie mehr

wieder etwas von ihr.

In der folgenden Nacht begannen meine Alpträume. Sie drehten sich stets um Annemy, die mal in den Folterkammern der Inquisition darbt, oder an Bord eines Frachters mit tausend anderen Sklaven aneinandergekettet war und ein anderes Mal wieder auf einem Sumpfplaneten unter Schwärmen von Moskitos Reis erntete. Und stets war ich der Bösewicht, der sie quälte, ob als Folterknecht, Sklavenhalter oder Gefangenenwärter.

Allein diese Alptraumbilder waren schon die Hölle. Aber dann hörte ich auch noch böartige Stimmen, die mir einsuggerierten:

“Du hast Annemy auf dem Gewissen. Du hast sie in den Tod getrieben. Dir verdankt sie, daß sie das Leben einer Verdammten führen muß. Du hast sie bei der USO verleumdet und an die Springer verschachert. Du, Anselm, du allein. Gestehe und sage die Wahrheit, denn ich bin dein Richter.”

Solches und ähnlich konfuse Zeug sagte die Stimme, die ich für meine innere hielt. Ich wachte dann schweißgebadet auf und hörte mich verzweifelt schreien:

“Nein! Nein! Ich war es nicht. Ich habe nichts getan ...”

Zumeist dauerte es bis zum Morgengrauen, bis ich mich wieder beruhigt hatte. Ich suchte wieder einmal Vergessen bei der holden Weiblichkeit.

Da war Diana - oder war es Rosalinde? Egal, sie war eine Wucht. Fast so groß wie ich und Muskeln so hart wie Stein. Sie hätte mir mit zwei Fingern das Handgelenk brechen können, aber sie hatte das Gemüt eines Engels.

Ich führte sie in mein Lieblingslokal aus, das “Nostalgie” auf der obersten Plattform des höchsten Videoturms von Terra, wo noch die hohe Kunst der alten Gastronomie gepflegt wird und Roboter in Frack und mit Bioplastgesichtern servieren. Ich war hier Stammgast und “Jean” war mein Lieblingskellner. Ein Zehner Trinkgeld in seinen Einwurfschlitz programmierte ihn auf die speziellen Wünsche des Gastes, und was ich wollte, das war in seinen Speichern längst verankert.

Jean pflegte dann Kerzen ins Separee zu stellen und mit einer alten Geige - angeblich einer Amati - aufzuspielen, während ich mit meiner jeweiligen Gespielin Martinis nippte und Zitronenscheiben von Mund zu Mund saugte. Um mit einem alten Irrtum aufzuräumen, Küsse mit Zitronengeschmack sind alles andere als sauer. Das Hauptgericht servierte Jean stets mit geschlossenen Lidern und einem Liebeslied im Lautsprecher.

Diesmal war Jean jedoch wie ausgewechselt. Er hatte die Serviette vor das Gesicht gebunden, statt über den Arm gelegt. Die Martinis waren versalzen, statt Zitronenscheiben schwammen Butterwürfel darin, und sein Geigenspiel hörte sich wie Katzengejammer an. Beim Servieren des Hauptgerichts drehte er vollkommen durch. Er bewarf uns mit den Speisen und schrie bei jedem Wurf:

“Das ist für die arme Annemy, und das auch ...” Diana (oder Rosalinde) konnte

auch energisch sein. Und das wurde sie, bevor Jean noch seine Tangonummer abziehen konnte. Sie ergriff ihn, stemmte ihn in die Höhe und ließ ihn zu Boden knallen. Dabei verlor der Robotkellner sein Gesichtstuch, und ich blickte in die Biomasken von Walty Klackton. Jawohl, Jean hatte statt seines vornehmen Butlergesichts Klack-Klacks lächerliche Visage. Während ich noch vor Verblüffung sprachlos dastand, zerschmetterte meine enttäuschte und in Rage geratene Begleiterin die Überreste des Roboters auf meinem Rücken. Zum Glück bestehen diese Robotkellner nicht aus Metall, sondern aus weicher Formplastik. Nur diesem Umstand verdanke ich mein Leben.

Durch diesen Zwischenfall kam ich zum erstenmal auf den Gedanken, daß Walty Klackton hinter den Aktionen gegen mich stecken konnte. Auch die Alpträume zeigten sich mir nun in einem anderen Licht. Nur konnte ich mir zu diesem Zeitpunkt noch nicht vorstellen, was er eigentlich bezweckte, wo eigentlich er der wahre Schuldige an Annemys Tod war.

Es kam noch zu weiteren Zwischenfällen. So wurde ich vom Vater eines Mädchens, mit dem ich mal ausgegangen war, öffentlich geohrfeigt und der Notzucht beschuldigt. Noch ehe ich ihn zur Rede stellen konnte, verbarrikadierte er sich in seinem Schweber. Ich mußte das Gefährt Stück für Stück auseinandernehmen, um an ihn heranzukommen. Als er dann endlich ungeschützt in den Einzelteilen seines Schwebers saß und ich Genugtuung von ihm hätte verlangen können, tauchten Polizisten auf und verhafteten mich wegen Vandalismus. Eine Stunde später war ich gegen Kautions wieder frei. Und was glauben Sie, wie der Posten am Ausgangsportal mich verabschiedete?

Er sagte mit ans Gemüt gehender Seelsorgerstimme:

“Wenn dich das Gewissen wegen Annemy bedrückt, dann beichte, mein Sohn. Laß deine künstliche Gedächtnisblockade von einem Spezialisten durchbrechen, damit du die Erinnerung an dein abscheuliches Vergehen zurückbekommst.”

An diesem Abend schloß ich mich zu Hause ein, um niemanden zu sehen. Ich nahm auch keine Anrufe entgegen und wollte mit niemandem sprechen. Ich dachte über das nach, was der Türposten im Kommissariat zu mir gesagt hatte.

Waren denn alle gegen mich? Hatte sich alle Welt gegen mich verschworen?

Ich hatte Angst vor dem Schlafengehen, aber irgendwann übermannte mich doch die Müdigkeit. Ich träumte von Annemy. Sie lag hilflos auf dem Boden, von vielen furchteinflößenden Gestalten umringt. Sie streckte mir flehend die Hände entgegen, aber ich trat sie mit Füßen.

Und dann kamen die Stimmen. Aber diesmal waren es nicht die Seelen der unschuldig Verurteilten, die mich verfluchten, sondern sie klangen ganz normal. Ich konnte zwei verschiedene Stimmen unterscheiden, und eine davon erkannte ich als die von Walty Klackton!

“Ich muß die Wahrheit aus ihm herausbekommen”, sagte Klackton.

“Aber nicht auf diese Art und Weise”, sagte der andere, dessen Stimme irgendwie kindlich klang. “Du hast schon alles mögliche versucht, ohne ihn aus der Reserve zu locken. Und auch ich habe mein Bestes gegeben. Als ich in der Gestalt des Vaters in dem Schweber saß und sah, wie sich Anselm durch den Blechsalat zu mir durchwühlte, da wurde mir angst und bang. Aber glaubst du, er hätte sich auch nur mit einem Gedanken verraten? Es hat nichts genützt, daß du den Kellnerroboter umprogrammiert hast, und ich hatte als Polizeiposten mit meiner Gewissenspredigt keinen Erfolg.”

“Ich glaube immer noch, daß die Alpträume zum Erfolg führen werden”, sagte Klackton so deutlich, als hätte er neben mir im Bett gelegen. “Jeder Mensch hat doch ein Gewissen, es wird sich früher oder später auch bei Anselm rühren.”

“Und wenn er erfährt, daß wir uns in der Wohnung über ihm einquartiert haben?” gab Klacktons Gesprächspartner zu bedenken. “Ich glaube immer noch, daß es zielführender wäre, von Mann zu Mann mit ihm über dieses Thema ...”

“O Schreck!” rief Klackton aus. “Otto, ich habe ungewollt auf Live-Sendung geschaltet, so daß unser Gespräch statt der Alpträume übertragen wurde. Wenn Anselm...”

Ich war schon längst hellwach, und als ich hörte, daß meine Quälgeister in der Wohnung über mir logierten, zog ich schnell meinen Trainingsanzug an und stürmte eine Etage höher. Ich hielt mich erst nicht damit auf zu läuten, sondern trat die Tür einfach ein.

Und da stand er. Walty Klackton. Und neben ihm ein ... Ich hatte nur für einen Moment den Eindruck, daß es sich um ein schneeweißes Pelzwesen mit einem Mopsgesicht handelte. Beim zweiten Hinsehen erkannte ich jedoch einen Doppelgänger von Walty.

“Oje!” rief der echte Klackton bestürzt “Twilze uns nur schnell von hier fort, Otto.”

“Nein, Walty”, sagte der Doppelgänger und hatte im nächsten Moment ein Dutzendgesicht und sah überhaupt aus wie ein Durchschnittsmensch. “Diesmal wird die Sache durchgestanden. Ich werde dir schon beistehen, wenn Major Alabasta rabiat werden sollte.”

Es sei vorweggenommen, daß Klackton den Beistand des anderen nicht brauchte. Als ich ihn mir vornehmen wollte, um ihn zur Einleitung erst einmal ordentlich zu vermöbeln, glitt er mir immer wieder wie ein Aal durch die Hände und verteilte dabei schmerzhaft Hiebe gegen meine empfindlichsten Stellen. Dabei tat er, als fürchte er mich und wolle mich versöhnlich stimmen. Kurzum, ich bekam ihn nicht zu fassen und wurde von ihm geschafft. Klackton tänzelte immer noch auf der Flucht vor mir durch die Wohnung, als ich längst schon völlig groggy auf dem Boden lag.

“Können wir jetzt vernünftig mit Ihnen reden, Major Alabasta?” erkundigte sich Klacktons Komplize scheinheilig.

“Ich werde dafür sorgen, daß ihr zwei nicht lebend aus Terrania-City wegkommt”, sagte ich und fügte hinzu: “Nach Klack-Klacks Flucht ist eine Kopfprämie auf ihn ausgesetzt.”

“Sie wissen am besten, daß ich unschuldig verurteilt wurde”, sagte Klackton. “Sie haben den Verrat vermutlich aus gekränkter Eitelkeit begangen und haben ihn mir unterschoben. Wollten Sie sich damit rächen, weil Annemy Sie einmal meinetwegen verlassen hat? Geben Sie es doch zu!”

Er beugte sich mit einem Glas Wasser zu mir herunter und tat, als wolle er es mir einflößen. Als ich jedoch die Lippen zum Trinken spitzte, schüttete er mir das Wasser über den Kopf.

“Ich weiß nicht, was Sie damit bezwecken, Klack-Klack”, sagte ich einigermaßen ruhig. “Glauben Sie, daß meine Aussage gegen Sie und Annemy von der USO nicht überprüft wurde? Ich mußte mich einem Lügentest unterziehen. Und meine Gedanken wurden sogar von einem Telepathen geespert. Das alles nur, weil Ihnen niemand eine solche Tat zugetraut hätte. Aber jetzt ist es endgültig heraus, daß Sie ein Teufel in der Maske eines Tolpatsches sind.”

“Otto hat Ihre Gedanken auch getwiltzt”, sagte Klackton und deutete dabei auf seinen Komplizen. “Aber sein Twilz ist feiner als der der Mutanten aus dem Mutantenkorps. Und Otto hat herausgefunden, daß Sie sich einer künstlichen Gedächtnisblockade bedient haben.”

“Was für einen Unsinn wollen Sie mir da einreden, Klack-Klack”, sagte ich aufgebracht. “Damit können Sie Ihre Haut auch nicht retten.”

“Sie vergessen, daß auch mir nichts bewiesen wurde, Major”, sagte Klackton. “Auch ich wurde unter einem Lügendetektor befragt und von Mutanten telepathisch ausgehört, ohne daß ich mich durch meine Gedanken belastet hätte. Meine Verurteilung habe ich nur Ihrer belastenden Aussage zu verdanken. Da ich aber von meiner Unschuld überzeugt bin, kann es nur so gewesen sein, daß Sie diese Intrige gesponnen haben.”

Er sprach überzeugend, und ich begann, unsicher zu werden. Ich konnte mich natürlich nicht erinnern, diesen schändlichen Verrat begangen zu haben. Darum war ich von meiner Unschuld überzeugt. Aber daß ich meine Erinnerung durch eine Gedächtnisblockade verdrängt haben könnte, war ein ganz neuer Aspekt. Wie gesagt, Klackton sprach so überzeugend, daß ich diese Möglichkeit in Betracht zog. “Wenn das wahr sein sollte, dann schäme ich mich vor mir selbst”, sagte ich, und ich glaube, ich weinte sogar. “Dann hätte ja ich Annemy auf dem Gewissen.”

“Beruhigen Sie sich wieder”, sagte Klackton und nahm mich wie ein Kind in die Arme. Er war dabei so rührend, daß ich nicht aufzuschreiben wagte, als er mir in

seiner Fürsorglichkeit mit dem Daumen fast den Kehlkopf eindrückte. Er fuhr fort: "Ich glaube Ihnen ja, daß Sie jetzt, da mit Ihrer Erinnerung auch die Haßgefühle gegen mich verdrängt sind, Ihre Tat abscheulich finden und sich Ihrer schämen. Sie wollten sich durch die Gedächtnisblockade der Verantwortung entziehen, und das finden Sie niederträchtig."

"Aber was kann ich tun, um meine Schuld wiedergutzumachen?" fragte ich verzweifelt. "Annemy ist tot."

Klackton schluckte, sagte aber tapfer:

"Darüber möchte ich mir Gewißheit verschaffen. Ihre Alpträume geben einige interessante Hinweise. Sie wurden zwar von dem Visionär ausgelöst, den ich unter Ihrem Kopfkissen eingebaut habe, aber nichtsdestotrotz kommen sie aus Ihrem Unterbewußtsein. Und sie drehen sich immer um ein Zentralthema, nämlich um Versklavung. Daraus schließt Otto mit seinem scharfen Twilz, daß Sie sie an die TeRombauid-Sippe verkauft haben. Ich habe Erkundigungen eingezogen und herausgefunden, daß diese Springer vor nichts zurückschrecken, nicht einmal vor Menschenhandel."

"Ja - und?" fragte ich verständnislos.

"Ihre Verbindung zu Zacharias TeRombauid ist bewiesen, wenngleich Sie die Wahrheit kaschieren konnten", sagte Klackton. "Wie wäre es, wenn Sie ihn aufsuchen und ihm wieder einen Sklaven anböten? Nämlich mich."

"Ich habe solche Geschäfte noch nie mit Zacharias gemacht", sagte ich empört.

"Das bilden Sie sich nur ein, Anselm, weil Sie die Erinnerung daran verdrängen ließen", behauptete Klackton schon wieder. "Aber wenn Sie an der Wahrheit interessiert sind, warum lassen Sie es dann nicht auf diese Konfrontation ankommen? Schlimmstenfalls jagt Zacharias TeRombauid Sie wieder fort."

Ich nickte. Daran war etwas Wahres.

"Ich will es jetzt genau wissen", sagte ich und ließ mich damit auf das schrecklichste Erlebnis meines abenteuerlichen Lebens ein.

Wir "twilzten" aus dem Apartmenthaus an Bord eines Touristenschiffs, das den Terra-Orbit gerade mit dem Ziel äußere Planeten verließ. Auf Höhe des Asteroidengürtels wechselten wir twilzend an Bord von Klacktons Schiff über.

Das war vielleicht eine Kiste! In Wirklichkeit waren es zwei ineinander verkeilte Schiffe. Nämlich ein Beiboot der Springer und ein Diskus-Zubringer der Blues.

Klackton erzählte, daß er die beiden durch eine Kollision zu einer Einheit gewordenen Wracks zu einem Spottpreis von einem Schiffsmakler gekauft und selbst raumtüchtig gemacht hätte. Er sprach sogar davon, Weitere Wrackteile anzubauen und sein Schiff derart zu vergrößern.

Obwohl ich wenig Zutrauen in diese Konstruktion hatte, mußte ich zu meiner Überraschung feststellen, daß sie tatsächlich flog. Und dieses seltsame Schiff besaß sogar ein Lineartriebwerk, das eine so große Reichweite hatte, daß man damit schon eine ganze Weile in der Milchstraße kreuzen konnte.

Die Kabine, die Klackton mir zuteilte, war im großen und ganzen recht komfortabel, aber eher auf die Bedürfnisse eines Mischwesens aus Mensch und Blues abgestimmt. An solchen Kleinigkeiten wollte ich mich jedoch nicht stören. Ich will mich nachträglich auch gar nicht über Klacktons Ungeschicklichkeit beschweren, die mir blaue Flecken, Beulen und Gleichgewichtsstörungen verursachten. Von seiner Küche, die auf rein vegetarischer Kost basierte, bekam ich Magengeschwüre. Sein "Brova-Brova!", wenn er mal den richtigen Hebel erwischte, tötete mir den Nerv.

Als gesuchter Verbrecher, wiewohl er sich selbst zu Unrecht verfolgt fühlte, war Klackton genötigt, sich auf Schleichwegen durch die Galaxis zu bewegen. Er verriet mir auch, daß er sich auf einer paradiesischen Welt niedergelassen hatte, die ihn an Terra und Rustoner erinnerte und zu den Vorzügen dieser zivilisierten Planeten noch ihre Ursprünglichkeit hatte. Er hatte dorthin sogar einen Großteil seiner Tiere und Gauchoroboter evakuiert, wie er sagte.

Als Klackton einen Walzenraumer der Springer ortete, erfuhr er über Funk, wo die ROMBAUTE der TeRombaud-Sippe anzutreffen war und nahm dorthin Kurs. Es sei gesagt, daß er die Kunst des Navigierens nicht mit dem Löffel gegessen hatte. Aber er war so sehr von dem Eifer besessen, es noch zu lernen, daß er weder mich an die Instrumente ließ, noch Otto gestattete, seinen Twilz einzusetzen.

Dieser Otto war überhaupt ein komischer Kauz. Obwohl er über phantastische parapsychische Fähigkeiten verfügen mußte, machte er kaum Gebrauch davon. Er war mürrisch und zurückhaltend, aber in jedem Fall ein angenehmerer Reisegefährte als Klackton. Ottos Gesicht war so durchschnittlich und nichtssagend, daß ich manchmal meine Zweifel darüber hatte, daß er überhaupt ein Mensch war. Mir schwebte ständig die Vision von einem weißbepelzten Wesen mit Mopsgesicht vor, wie ich sie schon einmal kurz gehabt hatte. Otto schien in einem starken Abhängigkeitsverhältnis zu Klackton zu stehen.

Als die Sprache auf Klacktons Coup kam und Otto sich anbot, einfach zur ROMBAUTE hinüberzutwilzen und zu regeln, was zu regeln sei, wehrte Klackton entschieden ab.

"Das ist meine und Anselms Sache", sagte er. "Wir beide sind Annemy verpflichtet und stehen tief in ihrer Schuld. Stimmt's, Anselm?"

"Klar, Walty", sagte ich nasal und hielt mir die Mundpartie, wohin er mich bei einer pirouettenartigen Drehung mit der Faust getroffen hatte. Als er das wütende Blitzen in meinen Augen sah, sagte er schnell:

"Denke immer daran, daß deine Haßgefühle gegen mich durch deine Gedächtnisblockade verdrängt sind."

Ich konnte mir nicht vorstellen, daß ich ihn je so gehaßt hatte, wie ich ihn während dieses kurzen Fluges hassen lernte. Aber ich sagte mir, daß ich das alles für

Annemy erduldet, und ließ mir von meinen Gefühlen nichts anmerken.

Seltsamerweise brachte ich es aber nicht über mich, ihm klipp und klar zu sagen, daß er sich falsche Hoffnungen machte, wenn er glaubte, daß Annemy noch am Leben sei. Er glaubte so fest daran, daß er sie bei der TeRombauid-Sippe finden würde, daß ich ihm das nicht ausreden konnte. Sollte er nur seinen Coup starten - insgeheim hoffte ich, daß er auf der ROMBAUTE bleiben würde. Ich wollte ihn Zacharias mit Vergnügen als Sklaven verkaufen.

Endlich kam es in der Eastside der Galaxis zum Rendezvous der beiden Schiffe. Ich identifizierte mich per Bildsprechfunk, und Zacharias meldete sich sofort. Als sein breites, zernarbtes Gesicht auf dem Bildschirm erschien, fragte er mich zuerst, ob ich denn unter die Altmetallhändler gegangen sei. Ich nahm die Anspielung auf Klacktons Schiff nicht so ohne weiteres hin, denn ich mußte ja so tun, als sei es meines, und erwiderte, daß es lange nicht so ramponiert sei wie sein Gesicht. Er nahm es mit Humor und sagte:

“Daß ich so mitgenommen bin, verdanke ich der Sklavin, die du mir angehängt hast.”

Diese Worte versetzten mir einen Stich. Waren sie der Beweis dafür, daß Klacktons Anschuldigungen stimmten? Gleichzeitig erweckten die Worte in mir auch die Hoffnung, daß Annemy noch lebte.

Ich sprach Zacharias darauf an, aber er winkte ab.

“Vergiß es. Ich nehme an, daß du gekommen bist, um dir endlich den Anteil vom Erlös aus dem Verkauf der Geheimdokumente abzuholen”, meinte er und gab mir damit die Gewißheit, daß ich das Verbrechen begangen hatte, dessen Klackton beschuldigt worden war.

“Ja, deshalb bin ich hier”, sagte ich.

Als Klack-Klack mich in die Seite stieß, daß mir schwarz vor Augen wurde, fügte ich schnell hinzu: “Und ich habe dir wieder einen Sklaven als Geschenk mitgebracht. Er ist sehr geschickt und arbeitsam und dazu noch ein ausgezeichnete Entertainer. Sehr gut als Hofnarr zu gebrauchen.”

Zacharias verlangte, daß ich ihm Walty auf dem Bildschirm zeige, und meinte dann knurrend:

“Komm mit deinem Freak herüber.”

Walty flog seine zerkratschte Blechbüchse längsseits an die ROMBAUTE und dockte dort an. Dann schlüpfen wir in unsere Druckanzüge und schickten uns an, durch die Luftschleuse auszusteigen. Es war ja nur ein kurzes Stück zur Mannschleuse des Walzenschiffs.

Aber ich schaffte es nicht. Ich kam nicht einmal von Bord. Als ich in der Außenschleuse stand, übermannte mich die Reue, und ich hatte das dringende Bedürfnis, Walty darüber mein Bedauern auszudrücken, daß ich ihm so übel

mitgespielt hatte.

“Walty, es tut mir ja so leid”, sagte ich ergriffen, reichte ihm die verummte Hand und war in diesem Moment bereit, ihm auch alles zu verzeihen, was er mir während des kurzen Fluges angetan hatte - und auch das davor.

Doch da passierte es. Klack-Klack machte eine ungestüme Bewegung, und auf einmal glitt die Außenschleuse zu und klemmte mich ein. Zu allem Unglück war auch mein Sauerstoffschlauch zwischen das Schott gekommen, so daß die Luftzufuhr unterbrochen war. Ich erlebte Waltys verzweifelte Bemühungen, das Schott aufzubekommen, noch eine Weile mit, dann schwanden mir die Sinne.

Ich erwachte erst wieder auf dieser Urwelt. Das erste, was ich sah, war Klacktons Nase. Am liebsten wäre ich aufgesprungen und davongelaufen. Aber Walty hielt mich an der Schulter fest.

“Otto hat dich die ganze Zeit über in einen tiefen Schlaf getilzt, so daß dir einiges erspart blieb”, erzählte er. “Leider mußte Otto nach deinem Ausfall deine Rolle übernehmen, so daß nicht alles nach Plan verlief. Aber inzwischen ist wieder alles ins Lot gekommen. Mehr brauchst du einstweilen nicht zu wissen.”

“Was verschweigst du mir?” fragte ich. “Was hat sich bei Zacharias eigentlich abgespielt?”

“Einzelheiten würden dich wahrscheinlich nur aufregen”, sagte Walty. “Aber ich würde dir doch den guten Rat geben, der TeRombauid-Sippe aus dem Weg zu gehen. Das ist, fürchte ich, zu einem gewissen Teil auch meine Schuld, aber ...”

Weiter hörte ich ihm nicht mehr zu. Ich hatte mich soweit gesammelt, daß ich kräftig genug war, um mich von ihm loszureißen und zu flüchten.

Ich dachte mir: Anselm, was hast du denn schon viel zu verlieren? Du kannst nie mehr in ein normales, geregeltes Leben zurückkehren. Die USO würde dir den Prozeß machen. Und selbst wenn du unterzutauchen versuchst, wird dich eines Tages der lange Arm der TeRombauid-Sippe erreichen. Es wäre ein Leben in ständiger Angst. Nein, danke, dann kannst du gleich als Eremit auf dieser Urwelt deine Schuld sühnen. Hier hast du wenigstens deinen Frieden - und Ruhe auch vor Walty Klackton.

Aber das war ein Irrtum. Er tauchte noch oft mit seinem verrückten Raumschiff bei der verfallenen Kuppel auf und rief und suchte nach mir. Er wollte mich mit allen möglichen Versprechungen locken aber ich ging ihm nicht auf den Leim. Seine Nachstellungen trieben mich fast in den Wahnsinn, dabei meinte er es im Grunde wahrscheinlich nur gut mit mir.

Im ersten Jahr lieferte er mir sogar Proviant und verschiedene Ausrüstungen, die ein von der Technik abhängiger Mensch, wie ich es war, zum Überleben benötigt. Aber ich rührte nichts von diesem Teufelszeug an, denn alles, was mit Klack-Klack in Berührung gekommen ist, ist verhext. Ich ließ die Lebensmittel verfaulen, das technische Gerät verrotten.

Irgendwann sah Klack-Klack dann ein, daß er sich vergeblich um mich bemühte, und ließ sich nicht mehr blicken. Aber die Angst vor einer Begegnung mit ihm prägte auch weiterhin mein naturverbundenes Leben. Ich begann damit, Beschwörungsformeln in die Bäume zu schnitzen und nahm mir selbst das Gelübde ab, nur noch in Reimen zu sprechen ...

Jetzt erkenne ich erst, wie nahe ich dem Wahnsinn war. Aber ich glaube, diese Phase habe ich überwunden. Ich fühle mich geheilt und sogar stark genug, auch Walty Klackton gegenüberzutreten - das heißt, einen Sicherheitsabstand würde ich natürlich wahren.

Nur eine einzige Frage hat all die Jahre über in mir genagt, und ich bereute es, sie Walty damals, bei unserer Trennung, nicht gestellt zu haben.

Lebte Annemy damals noch und hat er sie zurückbekommen? Ich weiß es nicht. Etwas anderes wage ich mit Bestimmtheit zu behaupten. Nämlich, daß Klack-Klack sich nicht auf Hothouse niedergelassen hat. Denn das ist noch eine heile Welt.

7. GEGENWART 2433: ROI DANTON

Eigentlich hatten wir auf Hothouse nichts mehr verloren. Billys Hinweis auf diese Welt war doch kein Wegweiser zu Walty Klackton gewesen, zumindest nicht zu seinem Versteck. Von Anselm Alabasta hatte ich auch nicht erschöpfend Auskunft über Waltys weiteres Schicksal bekommen.

Es lag also auf der Hand, die Koordinaten aufzusuchen, an denen Zacharias TeRombauid mit seiner ROMBAUTE festsaß. Der Springer hatte nicht nur die von der VENETIA gekaperte Gewürzladung, sondern er war auch das nächste Glied in Waltys Schicksalkette. Ich konnte also das Geschäftliche mit dem Privaten verbinden, wenn ich mir die TeRombauid-Sippe vornahm.

Ich war schon auf der EOZÄN und hatte an alle Suchkommandos den Befehl zum Rückzug gegeben. Ich wartete nur noch auf die Rückkehr von Billy the Kid, über den mir von einer Space-Jet gemeldet wurde, daß er auf einem Indricotherium geritten kam. Das war ein Mittelding zwischen Urpferd und Elefant mit einer durchschnittlichen Schulterhöhe von fünf Metern, wie man es aus dem terranischen Oligozän kennt.

Und gerade als Billy mit diesem monströsen Urtier zur Landestelle der Korvette geritten kam, erreichte mich von einem der beiden Shifts der EOZÄN die Nachricht, daß man eine primitive Menschenkolonie entdeckt habe.

Die etwa hundert Leute dieser Kolonie betrieben Ackerbau, hatten verschiedene Urtierarten domestiziert und lebten auch sonst in überaus einfachen Verhältnissen. Der Shiftkommandant sprach die Vermutung aus, daß es sich um Schiffbrüchige

handelte. Auf meine Frage, ob er sich den Siedlern schon zu erkennen gegeben habe, sagte er, daß er noch nicht entdeckt worden war und auf Anweisungen wartete.

“Wußten Sie denn nichts davon, daß es keine fünfzig Kilometer von Ihnen entfernt eine Kolonie von Menschen gibt, Anselm?” fragte ich den ehemaligen USO-Major. Er war gewaschen, geschniegelt und rasiert, das Freifahrerkostüm stand ihm ausgezeichnet. Unter seinem verwilderten Bart war ein männlich herb-schönes Gesicht zum Vorschein gekommen. Das naturverbundene Leben hatte seinem Aussehen jedenfalls keinen Abbruch getan, und ich war sicher, daß er auch seine Wirkung auf Frauen nicht eingebüßt hatte.

Er schüttelte auf meine Frage den Kopf und sagte:

“Ich bin vor allem geflüchtet, was aufrecht und auf zwei Beinen geht, denn ich sah in allen humanoiden Wesen Klack-Klacks Schergen.”

Das ließ noch die Möglichkeit offen, daß Walty sich vielleicht doch auf Hothouse angesiedelt hatte, aber in Wirklichkeit glaubte ich nicht so recht daran.

Billy kam an Bord und bat mich um die Erlaubnis, sein Reittier mit zur FRANCIS DRAKE mitnehmen zu dürfen. Er glaubte, daß es im Solarium gute Lebensbedingungen vorfinden würde und versprach, sich fürsorglich um seine “Indrica” zu kümmern. Es sei eine Stute und trächtig, wie er besonders betonte, so daß der Grundstock für eine Aufzucht dieser vielseitig einzusetzenden Tiere gegeben wäre. Er sah in seiner Indrica ein Willkommensgeschenk für seinen Boß Walty Klackton.

Es war Oro Masut, der mich auf das Zaumzeug des Tieres aufmerksam machte. Als ich es mir auf dem Bildschirm betrachtete, stellte ich fest, daß es vor einen großen, primitiven Pflug gespannt war. Damit mußte Billy eine deutliche Spur bis zur Korvette gezogen haben.

“Woher stammt das Tier?” fragte ich ihn.

“Ach, es stand so herum ... wie herrenlos ... und da habe ich mich auf seinen Rücken geschwungen, es Indrica getauft und bin einfach losgeritten”, meinte Billy leichthin und fügte hinzu: “Es ist schnell wie der Wind, und ohne das hinderliche Anhängsel vermutlich noch schneller.”

“Wir müssen Indrica ihren Besitzern zurückbringen”, entschied ich. Ich befahl Oro, mir die zerschlissensten Kleider aus meiner Garderobe zu besorgen und vertauschte mein Stutzergewand mit Lumpen. An Ausrüstung nahm ich bloß ein kleines Funksprechgerät und einen handlichen Paralysator mit. Ich befahl meinen Leuten noch, sich ja herauszuhalten, um die Kolonisten nicht einzuschüchtern, dann verließ ich mit Billy die Korvette.

Während ich mich noch fragte, wie es ohne technische Hilfsmittel möglich war, auf

den in schwindelnder Höhe befindlichen Rücken des Tieres zu gelangen, machte es mir Billy vor. Er stieg auf den Pflug, ergriff den Schwanz des Tieres und zog sich daran hoch, indem er sich mit den Tentakelbeinen auf dessen Hinterläufe stemmte und Schritt für Schritt, wie ein Bergsteiger, hinaufkletterte. Ich folgte seinem Beispiel und mußte überrascht feststellen, daß es relativ leicht ging.

Kaum saß ich hinter Billy, da ließ er sein schauriges “Yippeeeaaahh!” hören und gab Indrica die Sporen. Das Tier schoß wie vom Katapult geschleudert los und zog den Pflug mit Krachen und Getöse hinter sich her. Der Pflug durchfurchte den Boden, schleuderte Gesteins- und andere Brocken schrapnellartig durch die Luft und wurde nicht selten selbst von im Wege liegenden Felsen in die Höhe gewirbelt. Es war ein Wahnsinnsritt im Eiltempo, aber Billy schien ihn zu genießen. Wir hatten gut und gern fünfzig Stundenkilometer drauf.

Plötzlich tauchte vor uns eine Gruppe verwilderter Gestalten auf. Ich dachte, Indrica würde sie einfach überrennen, denn sie wichen keinen Schritt zur Seite. Da erscholl ein schriller Pfiff, unser Reittier bremste abrupt, indem es die Vorderbeine steif machte und in den Boden stemmte. Billy und ich wurden durch die Luft geschleudert und landeten inmitten der barbarisch anmutenden Männer.

“Was für ein seltsames Paar”, hörte ich einen sagen. Ich wurde am Kragen hochgehoben und auf die Beine gestellt. Vor mir war ein bärtiges Gesicht, aus dem mich funkelnde Augen prüfend ansahen.

“Ihr wolltet wohl unseren Ackergaul klauen”, sagte der Mann drohend zu mir.

“Keineswegs”, versicherte ich. “Das Tier muß sich verlaufen haben, und wir wollten es zurückbringen.”

“Lüge!” rief ein anderer. Er hatte Billy an den schmalen Schultern gepackt und schüttelte ihn durch. “Ich habe doch gesehen, wie sich dieser Robot an das Arbeitspferd herangemacht hat. Wahrscheinlich spionieren die beiden für Thor Pedo.”

Ich ließ mir meine Überraschung über diese Äußerung nicht anmerken und schaltete schnell. Ich sagte:

“Wir sind auf Thor Pedo auch nicht gut zu sprechen, das könnt ihr uns glauben.”

“Ausgesetzt?” fragte mein Gegenüber.

Ich nickte.

“Dann willkommen, Freunde und Leidensgenossen”, sagte der Mann vor mir und drückte mir die Hand. Nacheinander mußte ich auch die Hände der anderen schütteln und mir auf die Schulter klopfen lassen. Der letzte drückte mich sogar an sich und meinte:

“Bleibe standhaft, Junge. Ich bin Morty und führe die Kolonie. Glaube mir, daß alles nur halb so schlimm ist. Uns fehlt es eigentlich an nichts. Welches düstere Schicksal dir Thor Pedo auch angedroht hat, es ist alles nicht wahr. Nur Weichlinge

lassen sich einschüchtern und von diesem Piraten anwerben. Wir gehören zum harten Kern der Kolonie.”

Billy durfte Indrica reiten, und ich war froh, daß er solcherart abgelenkt war und sich nicht in die Unterhaltung einmischen konnte. Er hätte mich sonst durch eine unbedachte Bemerkung verraten können.

Der Fußmarsch zur Kolonie dauerte eine Stunde. Dabei erfuhr ich, daß jeder der sieben Männer irgendwann einmal mit Thor Pedo zu tun gehabt hatte und von dem Piraten auf dieser Urwelt ausgesetzt worden war. Darum nahmen sie automatisch an, daß ich das gleiche Schicksal erlitten hatte.

Morty war mit zwölf Jahren am längsten hier. Er konnte sich rühmen, seinerzeit einer der raffiniertesten Intriganten und Mehrfachspione gewesen zu sein. Er war bei der Solaren Abwehr gewesen und spielte Terraner, Akonen, Blues und Maahks gegeneinander aus. Er hatte sich bei seinen dunklen Machenschaften hauptsächlich der Matten-Willys, der sogenannten “Säuglingsschwestern” der Posbis, bedient. Er hatte es geschafft, diese gestaltwandlerischen Quallenwesen dazu zu bringen, auf seinen Befehl in der Gestalt von Menschen aufzutreten und manchmal auch hochgestellte Persönlichkeiten darzustellen.

“Ich hätte die Galaxis erobern können”, schwärmte Morty. “Ich wäre bestimmt inzwischen schon mächtiger als Atlan oder Perry Rhodan - wenn mir dieser Thor Pedo nicht dreingefuscht hätte. Glaube mir, Roi, das ist ein ganz übler Gerechtigkeitsfanatiker. Ich kann dir gar nicht sagen, wie oft mich dieser Simpel schon bekniert hat, auf seiner Seite für die Sache des Guten zu kämpfen. Ich bin einmal sogar schon zum Schein auf seine Forderungen eingegangen, aber er hat meinen Plan durchschaut. Manchmal kommt es mir vor, als könne er Gedanken lesen. Dann wieder scheint es, daß er an mehreren Orten gleichzeitig sein kann. Aber das ist Unsinn, denn irgendwie habe ich auch das Gefühl, daß er im Grunde genommen ein hilfloses und überaus sensibles Wesen ist, das sich durch einen Glorienschein vor den eigenen Unzulänglichkeiten schützt.”

Die anderen Männer hatten ebenfalls einiges auf dem Kerbholz, waren jedoch nicht von solch schwerem Kaliber wie Morty. Aber sie hatten alle eines gemeinsam: Sie waren Gesetzesbrecher, die durch die Maschen der Justiz geschlüpft waren und von Thor Pedo in Vertretung der Justitia verurteilt worden waren.

Dieser interessante Aspekt ließ mein Gespräch mit diesem Piraten in einem neuen Licht erscheinen und machte seine Beteuerung, nichts mit dem Überfall auf die VENETIA zu tun zu haben, glaubhafter. Ich war nicht gerade ein Verfechter der Selbstjustiz, aber die Motivation sprach doch eher für als gegen diesen Piraten. Ich sah seine ungesetzlichen Handlungen nun in einem anderen Licht.

Wir erreichten die Farm. Die Verbannten hatten ein Gebiet von zehn mal zwanzig

Kilometern urbar gemacht und bauten hier Getreide und Gemüse an und pflanzten Obstbäume. Die Samen und Setzlinge hatten sie von Thor Pedo, der auch sonst vorbildliche Wirtschaftshilfe leistete.

Überall auf den Feldern waren die Kolosse zu sehen, die eine Mischung aus Pferd und Elefant waren. Sie dienten als Zug- und Reittiere, man konnte die weiblichen Tiere melken, und ihre Ausscheidungen eigneten sich vorzüglich als Dünger. Die Kolonisten wußten vom Hörensagen, daß auch ihr Fleisch recht schmackhaft war, doch wagten sie es nicht, sich an ihren Haustieren zu vergreifen, denn Thor Pedo hatte ein strenges Gebot erlassen:

“Die Indricotheren sind auf dieser Welt eure besten Freunde. Und das Fleisch des besten Freundes zu verzehren - wäre das nicht Kannibalismus?”

Dieser Ausspruch konnte nur von jemandem stammen, der eine starke Beziehung zur Kreatur hatte - von einem fanatischen Tierfreund. Das erweckte in mir eine deutliche Assoziation, aber ich verdrängte sie als doch zu phantastisch.

Am Rand der Felder standen einige schmucke Häuschen, stabile Fachwerkbauten.

“Übrigens”, sagte Morty bei unserem Eintreffen in der Siedlung. “Seit drei Tagen haben wir noch einen Neuen. Er ist noch etwas verschreckt, aber so geht es allen, denen Thor Pedos Horrorshow noch deutlich im Gedächtnis ist... Ah, da kommt er gerade!”

Über die mit Steinen gepflasterte Straße kam uns kein anderer als Freifahrerfürst Thomason Friendt entgegen. Als er mich entdeckte, legte ich schnell den Zeigefinger auf die Lippen, damit er mich nicht verrate.

Als sich kurz darauf die Gelegenheit ergab, mich mit ihm unter vier Augen zu unterhalten, beteuerte er seine Unschuld und behauptete, daß alles nur eine Intrige Thor Pedos gegen ihn sei. Ich verriet ihm nicht, daß ich ihn für einen Lügner hielt, sondern wollte ihn bei der Stange halten, um von ihm Informationen über den Piraten zu bekommen. Zu meiner Überraschung sagte er:

“Thor Pedo muß noch immer auf Hothouse sein, und zwar ganz in der Nähe. Jetzt ist mir auch klar, warum die SCHLEUDERBOGGE nicht wieder gestartet ist. Es dürfte dem Piraten klüger erschienen sein, sich vor der FRANCIS DRAKE zu verstecken.”

“Führe Er mich zum Landeplatz der SCHLEUDERBOGGE”, verlangte ich von dem ehemaligen Kapitän der VENETIA. Als Freifahrer war er für mich gestorben, er paßte besser zum harten Kern um Morty.

“Wäre es nicht ratsamer, Verstärkung anzufordern, Sire?” fragte er und wischte sich verstohlen über die Stirn. Er verschmierte den roten Fleck aber nur noch mehr. Ich fuhr mit der Fingerspitze darüber und schmeckte von dem roten, cremigen Zeug.

“Lippenstift”, konstantierte ich und fragte: “Gibt es denn auch Frauen in der

Kolonie?”

“Einige”, sagte er. “Aber die Farbe stammt von Thor Pedos Zeichen, das er mir zum Abschied auf die Stirn gemalt hat. Sie wissen schon, Sire - B.B.”

Das Raumschiff, zu dem mich Friendt führte, stand auf einem gerodeten Hochplateau und war eine kleinere Ausgabe der SCHLEUDERBOGGE aus dem Wegasystem. Ein Beiboot also? Friendt bestätigte das.

Es verdankte seine seltsame skurrile Form der Tatsache, daß es aus Wrackteilen der verschiedensten Raumschiffstypen zusammengeschweißt war. Wir näherten uns zwischen haushohen Nadelbäumen dem etwa zwanzig Meter langen Beiboot bis auf fünfzig Meter. Ich entdeckte ein vieleckiges Schott, das offenstand.

“Wenn das nicht eine Einladung ist”, stellte ich fest. Friendt hielt mich am Ärmel zurück. “Ist es auch, Sire”, sagte er. Als er meinen fragenden Blick sah, erklärte er: “Von den Verbannten weiß ich, daß Thor Pedo in Abständen von vierzig bis sechzig Tagen kommt, hier landet und die Schleuse der SCHLEUDERBOGGE öffnet. Wer will - und wer meint, geläutert zu sein - kann an Bord kommen und sich als Pirat anheuern lassen.”

So einfach war die Erklärung also. Ich war entschlossen, die Einladung anzunehmen. Ich schickte mich schon an, die Lichtung zu betreten, da fiel mir etwas ein.

“Sie waren doch an Bord der SCHLEUDERBOGGE, als Thor Pedo ins Kreit-System flog, um mit mir Kontakt aufzunehmen, Friendt”, sagte ich. “Haben Sie zufällig erfahren, wie es dem Piraten gelungen war, unbemerkt an Bord meiner Space-Jet zu gelangen?” Friendt schüttelte den Kopf.

“Ich war in einer engen Kabine eingesperrt”, sagte er, “ich habe nichts von dem mitbekommen, was um mich vorging. Aber eines weiß ich gewiß, nachdem mich Thor Pedo von der VENETIA verschleppt und zu seinem Schiff gebracht hat, da befahl er, direkten Kurs nach Hothouse zu nehmen.”

Das war seltsam. Aber wenn Friendt nichts von den Vorgängen um sich gewußt hatte, so konnte er auch den Zwischenstop im Kreit-System verpaßt haben. Aber trotzdem stimmte irgend etwas an dem Zeitplan des Piraten nicht.

“Ich komme nicht mit”, sagte Friendt entschieden, als er meine Absicht, der SCHLEUDERBOGGE einen Besuch abzustatten, erkannte. “Sire, Sie wollen doch nicht allein...”

Seine letzten Worte hörte ich nicht mehr, denn ich hatte mein Versteck verlassen und näherte mich dem Schott des bizarren Fluggefährts. Ich erreichte es ungehindert und stieg die Gangway zur offenen Luftschleuse hoch. Nichts geschah. Ich passierte die Schleusenkammer und kam in den Auffangkorridor. Es war totenstill. Von der Decke strahlte eine schwache Lichtquelle. Nach wenigen

Schritten erreichte ich einen Querkorridor, in dem ich mich nach links wandte, wo der Bug des Schiffes lag und wo ich die Schaltzentrale vermutete.

Der Bug bestand aus dem Vorschiff eines Springerbeiboots, das hatte ich schon von außen erkannt. Mir war aber auch nicht entgangen, daß der Bug anstelle einer Panzerverglasung mit Terkonit-Platten verschalt war. Als wolle sich Thor Pedo zusätzlich dahinter verstecken.

War keine Mannschaft an Bord? Ich öffnete einige Schotte, die in Kabinen führten. Sie waren alle leer. Nur ein Schott ließ sich nicht öffnen. Thor Pedos Privatkabine? Ich ging weiter und kam ins Cockpit, das genauso aussah wie die Steuerkanzel eines Springerbeiboots. Es gab nur eine Reihe von Zusatzinstrumenten, deren Funktion ich nicht auf Anhieb erraten konnte. Einige der Accessoires paßten jedoch nicht in ein Cockpit, so etwa die 3-D-Posters, die exotische Tiere zeigten. Selbst furchterregende Bestien waren so dargestellt, daß sie zutraulich wirkten. Und unter jedem Poster standen so sinnige Sprüche wie: "Quäle nie ein Tier zum Scherz, denn es fühlt wie du den Schmerz."

"Und Menschen darf man quälen?" fragte ich laut. Fast wie erwartet kam von links die Antwort, obwohl dort niemand zu sehen war.

"Ihre Äußerung zeigt mir, daß Sie den Sinn meiner Therapie nicht erkannt haben, mein Lieber. Wie lange sind Sie denn schon auf Hothouse?" "Vier Jahre", sagte ich.

"Das wäre eigentlich lange genug", sagte die Stimme, und als ich in die Richtung sah, stellte ich fest, daß sie aus einem Lautsprecher kam. Wahrscheinlich unterhielt sich Thor Pedo von der versperrten Kabine aus mit mir. Seine Stimme war auch diesmal durch technische Tricks verstellt. Er fragte: "Wie heißen Sie? Und was war Ihr Vergehen?"

"Roiton", sagte ich schnell und fügte hinzu: "Eigentlich heiße ich Don Roi. Mein Verbrechen besteht darin, daß ich einmal vergessen habe, meine Haustiere vor der Abreise zu füttern."

"Sie sind ja ein Scherzbold, Don", kam es hallend aus dem Lautsprecher. "Oder soll ich nicht doch Roi zu Ihnen sagen, Sire? Überrascht, daß ich Sie trotz Ihrer Lumpen erkannt habe?"

"Nein", sagte ich. "Inzwischen sind wir schon gute Bekannte, um nicht zu sagen Freunde."

"Bildeten Sie sich nur nichts darauf ein, daß ich mich bei unserem Treffen im Kreitsystem von meiner freundlichsten Seite gezeigt habe", sagte Thor Pedo, und seine Stimme klang auf einmal trotz der Verzerrung kalt und schneidend. "Ich kann auch anders. Und ich hätte gute Lust, Sie wie die anderen Gesetzesbrecher zu behandeln. In Ihrem Streben nach Profit gehen Sie mit Ihren Freihändlern über Leichen. Darum verachte ich sie."

Dieser Gefühlsausbruch überraschte mich. "Sie haben noch etwas bei mir gut, Thor Peto", sagte ich und erinnerte den Piraten: "Eine Hand wäscht die andere." "Ihre Hände sind schmutzig, ich möchte bei Ihnen nicht anstreiten, Sire!" Das letzte Wort troff vor Hohn und Verachtung.

Während dieser Unterhaltung war ein Entschluß in mir gereift. Ich sah über dem Lautsprecher einen Alarmbügel, wie man ihn auf allen Springerseiffen dieser Bauart antraf. Durch seine Betätigung löste man eine Reihe von Sicherheitsvorkehrungen aus, unter anderem auch eine Ent- oder Verriegelung sämtlicher Schotte. Bei atmosphärischem Unterdruck wurden alle Schotte dichtgemacht, bei normalen Druckverhältnissen, wie sie jetzt herrschten, sprangen die Schotte jedoch automatisch auf, um eine rasche Flucht aus den gefährdeten Sektionen zu ermöglichen.

Ich stürzte nun blitzschnell zu dem Bügel und zog mit aller Kraft daran, in der Hoffnung, damit die erwartete Wirkung zu erzielen. Augenblicklich erscholl eine Sirene, und die Sicherheitsautomatik sprang an.

Ich machte kehrt und lief in den Korridor. Das vormals verriegelte Kabinenschott sprang gerade auf. Ich zog meinen Paralysator und stürzte zu der Öffnung. Dort erwartete mich jedoch eine Überraschung.

In der Kabine stand Billy the Kid und verdeckte mir die Sicht auf eine Gestalt. Das mußte Thor Peto sein, der von meinem Schachzug derart überrascht worden war, daß er keine Zeit mehr gefunden hatte, sein unsichtbarmachendes Deflektorfeld einzuschalten. Aber da mir der Gauchoroboter den Weg verstellte, konnte ich keine Einzelheiten an der Gestalt feststellen. Sie versuchte, sich durch einen weiten Umhang zu schützen - und im nächsten Augenblick war sie unsichtbar.

"Tut mir leid, Roi", sagte Billy, "aber diese Freundschaft ist älter ..."

Mehr konnte ich nicht mehr hören, denn da traf mich ein Narkosestrahl, und mir schwanden die Sinne. Mein letzter Gedanke war, daß das, was ich von Thor Peto zu sehen bekommen hatte, meinen Erwartungen nicht ganz entsprach. Aber ich wußte nicht, was mich eigentlich gestört hatte.

Ich fühlte mich hin und her gerollt, und dann war mir, als würden mich die Wogen eines aufgepeitschten Meeres an Land spülen. Ich wollte meine Ruhe haben und nichts als schlafen, aber irgend etwas knetete und walkte mich unbarmherzig durch. Langsam kam das Gefühl in meinen Körper und in die Glieder zurück. Ich hörte mich einen Schmerzenslaut ausstoßen.

"Es freut mich, daß Sie wieder unter den Lebenden weilen", sagte Oro Masuts tiefe Stimme, und obwohl er vermutlich flüsterte, klangen seine Worte wie Paukenschläge in meinen Ohren. "Ja, ja", murmelte er philosophisch, "so eine Massage, von fachkundiger Hand ausgeführt, kann wahre Wunder wirken und selbst eine Narkosestrahlenbehandlung aufheben."

“Mach weiter, Oro”, sagte ich müde. “Wie lange war ich bewußtlos?”

“Lange genug, um das Spannendste zu verschlafen, Sire”, sagte Oro Masut. Und er erzählte, daß er einen Anruf von Thor Pedo erhielt, der mich im Austausch für freien Abzug anbot. Er schloß: “Wir hatten keine andere Wahl, als auf den Handel einzugehen, Sire. Der Pirat war gerissen genug, sich keine Blöße zu geben. Er setzte Sie im All in einer Überlebenskapsel aus, und als wir zur Stelle waren, fehlte von der SCHLEUDER-BOGGE längst jede Spur. Aber wenn ich diesen Pirat erwische...”

“Was ist mit Billy the Kid?” fiel ich ihm ins Wort. “Den lästigen Gauchoroboter sind wir los, Sire”, antwortete der Ertruser. “Er ist irgendwo auf Hothouse verschollen. Vermutlich hat er es sich zur Aufgabe gemacht, alle Saurier dieser Welt zuzureiten. Da hat er aber zu tun!”

Ich sagte darauf nichts, machte mir aber meine eigenen Gedanken über den Verbleib des Gauchoroboters. “... diese Freundschaft ist älter...” Das waren seine letzten Worte gewesen, und sie hafteten mir deutlich im Gedächtnis. Sie lenkten meine Überlegungen, die Identität des Piraten Thor Pedo betreffend, in ganz bestimmte Bahnen und schienen die Bestätigung für Spekulationen zu sein, die ich auch schon zuvor gemacht hatte.

Aber - konnte es wahr sein?

Es hörte sich einfach verrückt an. Und doch paßte eigentlich alles zusammen, von ein paar Ungereimtheiten abgesehen.

Tierposters im Cockpit eines Raumschiffs! Wer konnte schon auf eine solche Idee kommen außer... Anselm Alabasta hatte erzählt, daß das Raumschiff seines Peinigers aus zwei ineinander verkeilten Wracks entstanden war. Und hatte Anselm nicht erwähnt, daß derselbe daran dachte, sein kurioses Gefährt durch Anbau weiterer Wrackteile zu vergrößern? Von da war es kein weiter Weg mehr zu einem Kuriosum wie der SCHLEUDERBOGGE. Es gab noch andere Verbindungen zwischen dem Piraten Thor Pedo und ... der Person, an deren Namen ich krampfhaft nicht denken wollte. Anselm Alabasta, Hothouse, die TeRombauid-Sippe... Billy the Kid: “Diese Freundschaft ist älter...” Wann hatte er Freundschaft mit Thor Pedo geschlossen, wenn nicht zu einer Zeit, bevor dieser zu einem Piraten geworden war?

Aber die Person, die ich meinte, hatte keine Piratenmentalität. Und doch gab es ein Motiv dafür, wie und warum er zum Schrecken des Alls geworden sein konnte: Ein tiefverwurzelter Gerechtigkeitssinn in Verbindung mit dem Wunsch, Sühne für geschehenes Unrecht zu verlangen.

Nach vollbrachter Tat hinterließ er - als Ausdruck der Zufriedenheit und nicht als Initialen eines Eigennamens - zwei Buchstaben am Ort des Geschehens.

Oder er schmückte eines seiner Opfer damit, stempelte ihn damit zu einem Gezeichneten: B. B.

Lange Zeit war mir die Bedeutung dieser beiden Buchstaben ein Rätsel gewesen, jetzt schien alles klar.

B. B. könnte für "Brova-Brova!" stehen. Der von mir Verdächtige hatte nämlich einen kleinen Sprachfehler und konnte nicht "Bravo!" sagen. Er vertauschte die beiden Vokale.

Obwohl sich eines so schön ins andere fügte, konnte ich mich mit diesem Gedanken nicht anfreunden. Wahrscheinlich war das aber nur Wunschdenken, weil ich einfach nicht wollte, daß sich mein Verdacht bestätigte.

"Es dauert nicht mehr lange, dann sind wir am Ziel angelangt, Sire", sagte Oro Masut.

"An welchem Ziel?" fragte ich.

"Ihr Stellvertreter hat in Ihrer Abwesenheit den Befehl gegeben, die Koordianten anzufliegen, an denen angeblich die TeRombauid-Sippe mit ihrem Schiff fest sitzt", antwortete Oro. Dann fragte er besorgt: "Ist das etwa nicht in Ihrem Sinn, Sire?"

"Doch."

Ich überließ mich noch eine Weile Oros Pranken. Als ich mich wieder kräftig genug fühlte, verlangte ich nach meinem Kostüm. Nach Beendigung der Toilette, die ich fast schon wie ein Zeremoniell handhabte, war ich bereit, mich auf der Kommandobrücke meinen Leuten zu zeigen.

Sie jubelten mir zu, als sei ich von den Toten wiederauferstanden.

Die Rombaute trieb führungslos im Leerraum auf halbem Weg zwischen Wega und Kreit. Es mußte sie nach der dritten Linearetappe erwischt haben. An ihrer Breitseite schwebte einer unserer Kugelraumer. Es war die POSEIDON. Kapitän war Fürst Gnud Korgin, ein Terraner mit marsianischer Abstammung, der in der Solaren Flotte nicht das richtige Betätigungsfeld gefunden hatte. Er war einer der besten der annähernd 7000 Freifahrerkapitäne.

Ich setzte mich persönlich über Funk mit ihm in Verbindung.

"Tut mir leid, Sire, ich habe keine Ahnung, was im Mannschaftsteil der ROMBAUTE los ist", sagte er. Mit leichtem Schmunzeln fuhr er fort: "Wir haben nur die Laderäume besichtigt. Dabei dachte ich mir, daß es nichts schaden könnte, wenn wir gleich die Gewürzladung auf die POSEIDON umladen. Diese Aktion ist inzwischen abgeschlossen, und es gibt dagegen hoffentlich nichts einzuwenden, Sire?"

"Nein, gewiß nicht", sagte ich. "Sie haben richtig gehandelt, Fürst Korgin. Ich wundere mich nur, daß Ihnen die Springer nichts in den Weg gelegt haben."

"Das ist in der Tat seltsam", gestand er stirnrunzelnd. „Wir haben oft genug versucht, Funkverbindung zu bekommen, ohne Erfolg jedoch. Es scheint fast so, als sei die ROMBAUTE verlassen. Aber, wie gesagt, wir haben das Schiff nicht erforscht. In den Laderäumen haben wir jedenfalls keine Springerseele angetroffen,

und sie waren nicht einmal versiegelt, so daß wir keine Mühe hatten einzudringen.”
“Ich glaube, ich kenne des Rätsels Lösung”, sagte ich. Es sähe Thor Pedo ähnlich, wenn er mit den Springern dasselbe gemacht hätte, was der Mannschaft der VENETIA widerfahren ist. Bleibt nur die Frage, wie der Pirat das geschafft haben könnte.”

Nach diesem Funkgespräch stellte ich eine Mannschaft zusammen, die sich als Vorhut zum Walzenraumer der Springer begab. Schon wenige Minuten, nachdem die Männer in die ROMBAUTE eingedrungen waren, meldeten sie, daß die gesamte Mannschaft mit Schlafgas betäubt worden sei. Meine Ahnung hatte mich also doch nicht getrogen.

“Entwaffnet die Springer und sperrt sie in die Gemeinschaftsräume ein”, befahl ich über Sprechfunk. “Nur den Patriarchen sollt ihr gesondert unterbringen, am besten in seinen eigenen Gemächern. Wenn er zu sich gekommen ist, meldet es mir. Ich werde ihn dann aufsuchen.”

Anselm Alabasta, der sich auf der FRANCIS DRAKE frei bewegen durfte und sich zu diesem Zeitpunkt in der Kommandozentrale aufhielt, hatte mitgehört. Jetzt fragte er mich: “Darf ich mitkommen? Ich kenne Zacharias und verstehe mit ihm umzugehen. Ich könnte Ihnen bei den Verhandlungen wertvolle Hilfe leisten.”

“Besser nicht”, sagte ich. “Ich erinnere mich, daß Sie in Feindschaft von dem Sippenoberhaupt der TeRombauds geschieden sind. Das könnte sich nun nachteilig auf das Verhandlungsklima auswirken.”

Das war nur ein Vorwand, denn in Wirklichkeit wollte ich bei den Gesprächen mit dem Patriarchen allein sein, weil ich hoffte, daß Dinge zur Sprache kamen, die außer mir niemanden etwas angingen.

Es war nur schade, daß meine Leute Thomason Friendt auf Hothouse zurückgelassen hatten, denn eine Gegenüberstellung mit Zacharias TeRombaud hätte seine Schuld eindeutig ans Tageslicht gebracht. Aber das wäre eigentlich nur eine Formsache gewesen.

“Ich würde so gerne gutmachen, was ich Klack-Klack und Annemy angetan habe”, sagte Anselm Alabasta bekümmert.

“Ich werde Sie über alles informieren, was ich erfahre”, versprach ich.

Von der ROMBAUTE kam ein Anruf. Meine Männer meldeten, daß die Aktion abgeschlossen sei und Zacharias TeRombaud quicklebendig.

“Er bringt uns durch seine Schimpftiraden zum Erröten, obwohl wir einiges gewohnt sind”, schloß der Anrufer.

Ich begab mich mit Oro Masut in ein Beiboot und ließ mich von meinem Leibwächter das kurze Stück zum Walzenschiff der Springer fliegen. Es war eine der Situation angemessene Beförderungsart, denn ich wollte dem Patriarchen in

meinem prunkvollsten Gewand gegenübertreten, und das wäre in einem Druckanzug nicht gegangen. Mich einfach von einem Materie-Transmitter abstrahlen zu lassen, erschien mir als zu gewöhnlich, zumindest äußerte ich das gegenüber Oro Masut.

Im Hangar der ROMBAUTE wurden wir von meinen Leuten empfangen, und es wimmelte auch in den Korridoren überall von Freifahrern. Ich hörte, wie sich einige Männer in meiner Gegenwart über das Schicksal von TeRombauds Haremsdamen unterhielten, und war sicher, daß sie es taten, um mir einen Denkanstoß zu geben. Ich nahm mir vor, auf diesen Punkt noch zurückzukommen. Der Wachtposten am Schott zu den Patriarchengemächern betätigte den Öffner mit anzüglichem Grinsen. Als das Schott aufglitt, hörte ich Zacharias TeRombauds fürchterliches Gezeter.

“Wo ist mein Harem? Was habt ihr mit den Kastraten und meinen Dienern gemacht? Schafft sie herbei, ich bin es gewohnt, daß man mir die Wünsche von den Augen abliest. Sagt eurem ...”

Er verstummte, als er mich erblickte. Er war ein großer, bulliger Mann, mit einem mächtigen Kopf, von dessen Höhe das rostrote Haar bis über die Schultern wallte. Er hatte einen bis zur Brust reichenden Dschingis-Khan-Bart, sein Gesicht war zerfurcht wie die Äcker der Hothouse-Kolonie. Er wirkte alt und verbraucht, nur seine hellen Äuglein über den fast schwarzen Tränensäcken sprühten vor Zorn. Bei meinem Anblick tendierte der Ausdruck seiner Augen schlagartig zur Spitze der Emotionsskala, nämlich zu Haß.

“Da ist ja auch schon Eure lächerliche Majestät!” rief er mit donnernder Stimme und spie vor mir aus. “Welche Anrede wäre Euch denn recht, ha? Eminenz! Oder genügt auch Kretin?”

“Sire, wenn es beliebt”, sagte ich und begutachtete ihn mißfällig durch meine Lorgnette. “Aber wenn Sie nicht gewillt sind, Ihr rüpelhaftes Benehmen abzulegen, brauchen wir uns gar nicht miteinander zu unterhalten. Ich könnte Sie mit Ihrer ganzen Sippschaft auf Hothouse abladen und Ihr Schiff zu Geld machen. Wäre Ihnen das lieber?”

“Hothouse?” wiederholte er nachdenklich. “Davon habe ich doch schon gehört?”

“Hothouse ist eigentlich gar keine so üble Welt”, sagte ich. “Aber außer einem erträglichen Klima hat sie sonst kaum etwas zu bieten - und natürlich einen großen Männerüberschuß. Aber das würde sich durch Ihren Harem ändern. Ich glaube, die Damen würden sich darüber freuen, zur Abwechslung mal ein menschlicheres Gesicht zu sehen. Das ist überhaupt ein Punkt, über den wir noch reden müssen, das heißt, falls Sie Ihr Benehmen ändern, Patriarch.”

“Lassen Sie nur ja die Finger von meinem Harem!” rief er erbost.

“Ich würde vorschlagen, daß wir es den Damen freistellen, ob sie bei Ihnen bleiben

wollen oder nicht“, sagte ich und ertete von meinen Männern Applaus. “Hatten Sie unter Ihren Sklavinnen auch mal ein Mädchen, das Annemy hieß? Annemy Traphunter?”

“Erinnern Sie mich nicht an dieses Biest!” rief er und streckte abwehrend die Hände von sich.

“Das muß doch schon an die vierzehn Jahre her sein“, bohrte ich weiter, “und doch ist Ihnen dieser Name noch so geläufig.”

“Weil damit einige unangenehme Erinnerungen verknüpft sind“, sagte er. „Aber was wollen Sie denn eigentlich von mir - Sire?“

“Erzählen Sie mir die Geschichte dieses Mädchens und was es in Zusammenhang mit ihr für unangenehme Erinnerungen gibt. Wenn mir Ihre Geschichte gefällt, dann lasse ich Ihnen Ihr Schiff.”

“Das ist nicht Ihr Ernst“, sagte er ungläubig.

“Doch, Patriarch, mein voller Ernst.”

Zacharias TeRombaud blickte sich langsam um und sagte dabei:

“Ihr Freifahrer seid alle verrückt. Jawohl, total verrückt. Aber euer König ist noch verrückter als ihr alle miteinander.”

Ich gab meinen Leuten einen Wink, daß sie das Gemach verlassen sollten.

Als wir allein waren, forderte ich den Patriarchen auf:

“Also, Monsieur, ich höre.”

“War das ein Schimpfwort? Na, egal.”

Er strich sich über seinen Dschingis-Khan-Bart und begann zu erzählen.

8. VERGANGENHEIT 2419: ZACHARIAS TEROMBAUD

Sie sind über meine, äh, Geschäftsverbindungen zu Anselm Alabasta informiert? Gut, dann kann ich es mir sparen, näher auf diesen Punkt einzugehen. Als er mir damals, 2418, die USO-Dokumente überbrachte, kam er mit einer Frau. Ein tolles Weib mit idealen Proportionen und mit einem Gesicht, wie von einem begnadeten Künstler modelliert. Es war Annemy Traphunter.

Alabasta sagte, daß sie von der Bildfläche verschwinden müsse und ich bot ihm sofort an, sie in meinen Harem aufzunehmen. Aber davon wollte er nichts wissen, denn offenbar hatte er selbst ein Auge auf sie geworfen. Aber ich wußte sofort, wie ich ihn überlisten konnte. Anselms Plan war es nämlich, sich einer Gedächtnisblockade zu unterziehen, damit er sich nicht einmal Telepathen gegenüber verraten konnte und ihm der Diebstahl der Geheimpapiere nicht zu beweisen war.

Bei unserem nächsten Treffen hatte er keine Erinnerung mehr an die Transaktion und unsere Abmachung. Ich führte ihm eine Bildaufzeichnung vor, die zeigte, wie

ein Beiboot in eine Sonne stürzte und darin verglühte. Und ich behauptete, daß Annemy Traphunter an Bord gewesen sei. Er schluckte es und war über ihren vermeintlichen Tod tief traurig.

In Wirklichkeit war sie quicklebendig und gehörte meinem Harem an. Aber glauben Sie ja nicht, daß ich mich ihrer Schönheit erfreuen konnte. Sie war ein widerborstiges Biest.

Als ich ihr zum erstenmal die Ehre gab, sie zur Nachtzeit zu besuchen, da gab sie mir deutlich zu verstehen, was sie von meinen Liebesbeziehungen hielt. Kaum war ich auf Tuchfühlung heran, da wurde ich durch die Luft gewirbelt und landete mit dem Rücken auf dem Boden. Den zweiten Annäherungsversuch in dieser Bordnacht büßte ich mit Rippenprellungen und einem ausgekugelten Arm.

Ich nahm noch eine Reihe weiterer Anläufe, die jedoch alle ebenso kläglich für mich endeten. Danach versuchte ich ihren Willen durch alle möglichen psychologischen Tricks zu brechen und ließ mich sogar zu Züchtigungen hinreißen. Aber auch diese Versuche, sie für mich zu gewinnen, fruchteten nichts.

Das ging eine Zeitlang so, bis mir schließlich die Geduld riß und ich einsehen mußte, daß ich diese Raubkatze nicht zähmen konnte. Ich verkaufte sie weiter und erzielte sogar noch einen recht anständigen Preis für sie. Sollten doch andere sich mit diesem Weibsteufel herumärgern.

Im März 2419 meldete sich Anselm wieder bei mir, offenbar, um seinen Anteil aus dem Erlös der Geheimdokumente abzuholen, die die USO zurückgekauft hatte. Ich stieg aus diesem Handel gut aus, dachte jedoch nicht daran, Anselm zu beteiligen.

Er kam mit einem Raumschiff, das aussah, als seien ein halbes Dutzend Wracks in der Metallpresse zu so einem Gebilde zusammengestaucht worden. Er bot mir wieder einen Sklaven an, der sich angeblich vorzüglich als Entertainer eignete.

Da wurde ich schwach, denn ich bin ein überaus geselliger Mensch, der sich gerne unterhalten läßt und für jede Art von Humor empfänglich ist. Ich lache für mein Leben gern. Und der Typ, den Anselm mir als Hofnarren anpries, war wirklich eine Witzfigur.

Ich beschloß spontan, für Anselm ein kleines Fest zu veranstalten und dabei gleich die Fähigkeiten des Hofnarren Klack-Klack zu testen. Mein kleiner Nebengedanke war, Anselm betrunken zu machen - und wenn nötig auch mit einer Droge nachzuhelfen - und ihn dann ohne Raumanzug auszuschleusen.

Ich trommelte meine Sippe zusammen, und als ich mit Anselm den Festsaal erreichte, herrschte bereits Hochstimmung. Mein Gast durfte zu meiner Rechten sitzen.

Während Klack-Klack noch von meinem Schminkmeister behandelt wurde und ihm mein Ausstatter die Kostüme anprobierte, ließ ich die Puppen tanzen. Ich hatte damals unter meine Sklaven einen terranischen Choreographen und einen siganesischen Solotänzer, die die Nummern mit meinen Mädchen einstudierten.

Die beiden hatten aus einer Schar schnatternder Gänse die beste Tanztruppe gemacht, die je auf einem Springerschiff aufgetreten ist. Die Mädchen beherrschten den Bauch- und Steptanz ebenso perfekt wie das Ballett.

Ich konnte ihren Darbietungen stundenlang zusehen, sie boten eine wahre Augenweide. Aber diesmal ließen sie mich im Stich. Als die Fanfarenstöße aus der Sensorroundanlage ertönten und alles gespannt auf das Erscheinen der niedlichen Gespielinnen in ihren Flitterkleidchen und Ballettröckchen wartete, erlebten wir eine herbe Enttäuschung.

Der gesamte Harem, alle 149 Frauen, erschien in Marschformation. Die Mädchen trugen statt der reizenden Tanzkleider Arbeitskombinationen, die wie Säcke von ihren Körpern hingen. Dazu schwenkten sie Fahnen und Transparente, auf denen provozierende Sprüche wie: "Auch Haremsdamen haben ein Recht auf Emanzipation!" und "Wir wollen ein erfülltes Leben!" Dazu riefen sie in Sprechchören: "Freiheit! Gleichheit! Zacharias!"

Ich wußte, daß sie meinen Namen riefen, weil sich einige von ihnen von mir vernachlässigt fühlten. Aber ich frage Sie, wie kann man es bei 149 Frauen allen recht machen? Mir war auch klar, wer ihnen diese Flausen in den Kopf gesetzt hatte. Das waren die Früchte der bösen Saat, die Annemy Traphunter während ihres kurzen Aufenthalts im Harem gesät hatte. Mir war damals schon zu Ohren gekommen, daß sie die anderen Mädchen aufwiegelte und sie sogar zum Streik aufforderte. Andererseits brachte sie die Frauen des Harems dazu, daß sie vor meiner Schlafzimmertür anstanden, um von mir gerechtere Gunstverteilung zu verlangen.

Ich ließ die ganze emanzipationsbestrebte Bande von den Haremswächtern abführen und vertröstete meine Sippschaft auf den zweiten Teil des Programms.

"Ich hoffe, daß ich mit deinem Hofnarren nicht auch so einen Reinfall erlebe", raunte ich meinem Gast zur Rechten zu. "Ich hoffe es ganz in deinem Interesse, mein lieber Freund. Prost!"

Anselm machte ein bekümmertes Gesicht; er erschien mir überhaupt irgendwie verändert. Ich wußte nicht woran es lag, aber er war nicht mehr der alte. Er sagte mit Grabesstimme:

"Klack-Klack wird dich gewiß nicht enttäuschen. Aber ich twilze, daß er enttäuscht sein wird, wenn er erfährt, daß er auf der ROMBAUTE vergeblich nach seinem Glück sucht."

"Wenn er ein guter Hofnarr ist, dann wird er es bei mir gut haben", versicherte ich. Als ich merkte, daß er keine Miene verzog und weiter düster vor sich hinbrütete, sagte ich: "Du hättest dein Gedächtnis nicht blockieren lassen sollen. Ich habe dich davor gewarnt. Jetzt bist du schwermütig und voller Gewissensbisse und von dir selbst entsetzt über das begangene Verbrechen. Aber deine Reue kommt zu spät."

Er versicherte mir, daß es das gar nicht sei, aber ich glaubte ihm nicht, und seine Haltung bestärkte mich nur in meinem Entschluß, ihn zu beseitigen. Ich entledigte

mich damit nicht nur eines Teilhabers an der Beute, sondern auch eines unliebsamen Mitwissers.

Dann ertönten Fanfarenstöße und mein Zeremonienmeister verkündete:

“Schenken Sie nun bitte Ihre Aufmerksamkeit dem unübertrefflichen Klack-Klack. König der Hofnarren und Hofnarr der Könige!”

Der Ankündigung folgte wieder ein Fanfarentusch, aber sonst passierte nichts. Die Fläche zwischen der u-förmigen Festtafel blieb leer. In die aufkommenden Unmutsäußerungen meiner Sippe mischten sich wieder Fanfarenstöße, denen die Versicherung meines Zeremonienmeisters folgte:

“Aber nun wirklich: Klack-Klack, der unübertreffliche Clown.”

Wieder blieb die Fläche leer. Ich sah, daß beim Eingang ein Tumult entstand, in den ein halbes Dutzend Wachtposten verwickelt waren. Es sah fast so aus, als wollten sie einen wildgewordenen Bullen in den Saal zerren. Ihre gedämpften Flüche und Schmerzensschreie drangen bis zu mir. Dazwischen war das Bimmeln von Glöckchen und eine weinerliche Stimme zu hören. Langsam entfernte sich das Menschenknäuel vom Eingang und arbeitete sich in den Festsaal vor, und ich sah, daß die Wachtposten nicht mit einem Bullen, sondern mit einer buntgekleideten, glöckchenbehangenen Gestalt mit Narrenhut zu kämpfen hatten.

An der Tafel wurde verhaltenes Lachen laut, der Unmut begann einer allgemeinen Heiterkeit zu weichen. Die Wachtposten schafften es endlich, den Hofnarren bis an die Stirnseite der Tafel vor meinen Patriarchensitz zu bekommen, ließen von ihm ab und zogen sich humpelnd und sich gegenseitig stützend zurück.

Klack-Klack stand keine vier Armlängen scheinbar angstschlatternd vor mir, und das Zittern seines Körpers ließ die Glocken seines Gewandes unaufhörlich läuten. Selbst an der Spitze seiner überdimensionalen Nase, die wie ein Torpedo aus seinem Gesicht stach, hing eine Glocke. Er bot einen so komischen Anblick, daß ich vergnügt grölend Beifall klatschte.

“Das war ein gelungener Einstand, Klack-Klack”, äußerte ich mich. “Sehr originell, wirklich. Und welche Darbietung können wir als nächstes von dir erwarten?”

Er brachte keinen vernünftigen Ton hervor, sein Mund schnappte wie bei einem Fisch auf dem Trockenen ständig auf und zu, wobei sein Adamsapfel Kapriolen schlug. Ich hielt das für Pantomime und schlug mir vor Vergnügen auf die Schenkel. Anselm, der so seltsam ernste und veränderte Anselm,klärte mich jedoch über den wahren Sachverhalt auf.

“Klack-Klack hat Lampenfieber”, raunte er mir zu. “Er ist es nicht gewohnt, vor so großem Publikum aufzutreten und hat eigentlich erwartet, seine Kunst dir allein darbieten zu dürfen, Zacharias.”

Inzwischen stieg sich Klack-Klack selbst auf die Schnabelschuhe und brachte sich zu Fall. Während er sich unter großer Mühe aufzuraffen versuchte, verwickelte er sich in die Zaddelärmel und fesselte sich auf diese Weise dermaßen, daß es schließlich aussah, als stecke er in einer altertümlichen Zwangsjacke, wie ich sie in

der Sippe bei Kindern anwandte, die sich das Fingernägelbeißen nicht abgewöhnen konnten.

Am Ende lag Klack-Klack hoffnungslos in sein Gewand verstrickt auf dem Boden, die Narrenkappe über das beachtliche Riechorgan gestülpt. Trotz aller Anstrengung und den unmöglichsten Verrenkungen, war es ihm nicht mehr möglich, sich aus eigener Kraft zu befreien.

“Bringt ihn in meine Gemächer”, befahl ich den Wachen und wandte mich dann Anselm zu. “Ich greife deinen Vorschlag auf und lasse Klack-Klack für uns beide ganz allein eine Sondervorstellung geben.”

Ich machte diese Einladung nicht aus Gastfreundschaft, sondern aus dem spontanen Entschluß heraus, Anselm ohne Zeugen zu beseitigen. Nachher konnte ich immer noch sagen, er hätte sich während Klack-Klacks Darbietungen totgelacht. Auf dem Weg in meine Gemächer gab ich meinem Giftmischer unter vier Augen den Auftrag, Anselms Getränke mit einer tödlichen Dosis zu versehen.

Ich bummelte mit Anselm eine Weile durch das Schiff, um meinem Giftmischer Zeit zu geben, seine Vorbereitungen zu treffen, ehe ich den Weg zu meinen Privaträumen einschlug.

Der Hofnarr erwartete uns bereits. Und dort standen auch die beiden Prunkkelche, einer aus reinstem Bergkristall, der andere aus purem Gold und auf der Innenseite mit Gift besprüht.

“Los, unterhalte uns”, befahl ich dem Hofnarren. Während ich zur Bar mit der Batterie von Zapfhähnen ging und beide Kelche mit Schnaps füllte, hörte ich Klack-Klack stotternd den uralten Witz von dem Ertruser und der Siganesin erzählen, die einen Vollzugsbeamten aufsuchten, um einen Ehevertrag einzugehen und auf die Gewissensfrage, ob sie denn wirklich heiraten wollten, sagten, daß sie nicht wollten, sondern mußten. Nicht nur, daß dieser Witz einen ellenlangen Bart hatte, Klack-Klack erzählte ihn auch noch mit der Pointe zuerst.

“Soll das lustig sein?” herrschte ich ihn an.

“Nein, ich kann nur nicht anders”, sagte der Hofnarr eingeschüchtert, dann wandte er sich Anselm zu und fragte: “Ist es denn noch nötig, weiterhin Versteck zu spielen?”

“Nein, wir sind jetzt unter uns”, sagte Anselm und leerte den Inhalt des Glases auf den Boden. “Ich habe längst getwiltzt, daß du mich vergiften wolltest - und noch einiges andere mehr. Zum Beispiel, daß Annemy nicht mehr an Bord der ROMBAUTE ist.”

“Was?” rief Klack-Klack aufgeregt und wirkte auf einmal überhaupt nicht mehr komisch. Er näherte sich mir so ungestüm, daß ich plötzlich Angst bekam und spontan vor ihm zurückwich. Dabei stürzte ich über einen Hocker und landete rücklings auf dem Boden. Im nächsten Moment war Klack-Klack über mir und schrie mich mit sich hysterisch überschlagender Stimme an: “Was hast du mit

Annemy getan? Rede, oder Otto läßt dich seinen Twilz spüren.”

Ich war viel zu verwirrt, um irgend etwas sagen zu können und außerdem machte mir dieser Klack-Klack auf einmal Angst.

“Er hat sie nach Altopar bringen lassen und dort einem Báalol-Kult der Antis übergeben”, sagte Anselm Alabasta.

“Wieso? Warum?” schrie Klack-Klack und trommelte und hüpfte auf mir herum, daß ich an seinem Verstand zu zweifeln begann.

Wieder antwortete Anselm statt meiner:

“Weil sie sich ihm widersetzte und so widerspenstig war, daß er ihr nicht Herr werden konnte. Aber beruhige dich, Walty. Ich twilze aus seinen Gedanken, daß sie zuletzt wohlauf war und auch die Antis nichts Böses gegen Annemy im Schilde führten. Wenn sie ihm die Wahrheit sagten, dann wollten sie Annemy zu einer Art Hohenpriesterin machen.”

“Dann müssen wir nach Altopar”, entschied Klack-Klack und ließ von mir ab. Er deutete mit dem Zeigefinger auf mich und stach mir damit beinahe ein Auge aus.

“Und Sie werden mich begleiten, Patriarch.”

“Das wäre Selbstmord”, sagte ich überzeugt. “Die Antis würden unsere Absicht durchschauen, bevor wir noch einen Fuß auf ihre Welt setzen, und uns mit ihrer Geisteskraft zu lallenden Idioten machen.”

“Mich nicht”, behauptete Klack-Klack. “Ich bin ein Halbmutant und gegen parapsychische Beeinflussung immun.”

“Ich bin auch noch da und werde euch mit meinem Twilz zu schützen wissen”, sagte Anselm Alabasta.

“Nein, Otto”, entschied Klack-Klack. “Die Antis könnten deinen Twilz reflektieren und gegen dich zurückschleudern. Das Risiko können wir nicht eingehen. Außerdem mußt du hier bleiben und die Rolle des Patriarchen übernehmen.”

Ich verstand überhaupt nichts mehr und hatte das Gefühl, daß das Geschehen an mir vorbeilief. Ich kam mir wie ein Statist vor.

“Twilze uns auf mein Schiff, Otto”, sagte Klack-Klack zu Anselm. “Danach kehrst du als Zacharias TeRombaude zurück. Du kannst die Wartezeit, bis wir zurückkommen, ruhig dazu nützen, diese Sippe etwas Moral und Anstand zu lehren.”

Kurz darauf befand ich mich wie durch Zauberei auf Klack-Klacks unheimlichem Schiff und stellte fest, daß dort Anselm Alabasta im Tiefschlaf lag. Dann kam ein Anruf von der ROMBAUTE, und ich sah mich selbst auf dem Bildschirm und hörte uns “Alles Gute und viel Glück” wünschen.

Aber so verrückt, wie sich mir das alles darstellte, war es gar nicht, und nach und nach begriff ich, daß dieser Otto jede beliebige Gestalt annehmen konnte und ein Mutant mit einem breiten parapsychischen Spektrum war.

Ich mußte mich wohl oder übel in mein Schicksal fügen, nahm mir jedoch vor, den

Spieß auf dem Flug nach Altopar oder spätestens dort umzudrehen.

Doch Klack-Klack, der mit bürgerlichem Namen eigentlich Walty Klackton hieß, lehrte mich schmerzhaft den Unterschied zwischen Wollen und Können.

Ich verübte während des Fluges gut ein Dutzend Anschläge auf Klack-Klack und baute eine Reihe von tödlichen Fallen für ihn auf. Aber wie durch ein Wunder entging er allen Attentaten und wich allen Todesfallen aus. Das brachte mich an den Rand der Verzweiflung. Noch schlimmer als mein Versagen war jedoch, daß alles, was ich gegen ihn unternahm, wie ein Bumerang auf mich zurückkam. Am Ende war ich so durcheinander, daß ich in meine eigenen Fallen tappte, und es war Klack-Klack, der mich einige Male aus höchster Todesnot rettete. Er tat, als gehörten seine Hilfsaktionen zu den selbstverständlichsten Dingen der Welt. Er bekam nicht einmal mit, daß sich meine Unternehmungen gegen ihn richten sollten, sondern war wahrhaftig der Meinung, daß ich alles nur in Selbstmordabsicht inszenierte. Zu allem Überdruß hielt er mir auch noch Moralpredigten über den Wert des Lebens und redete mir ins Gewissen.

Ich konnte nur noch resignieren und hoffen, daß er mich mit seiner Freundlichkeit und Fürsorglichkeit nicht umbrachte. Meine Warnungen vor den Antis schlug er in den Wind.

Als wir ins Altopar-System kamen, änderte sich alles schlagartig. Der Báalol-Kult hatte seinen Sitz im Nordpolgebiet des zweiten Planeten. Altopar II beschrieb eine exzentrische Ellipsenbahn um die Sonne und hatte nur während des kurzen Perihels erträgliche Lebensbedingungen. Im Augenblick näherte sich der Planet jedoch dem sonnenfernsten Punkt und wies selbst im Äquatorgebiet Temperaturen um minus sechzig Grad Celsius auf. Ich wußte jedoch, daß die Antis um den Nordpol kraft ihres Geistes eine Lebenszone geschaffen hatten, die eisfrei war und ein erträgliches Klima aufwies. Klack-Klack richtete sich nach meinen Angaben und steuerte mit seinem unkonventionellen Raumschiff geradewegs auf die Báalol-Kolonie zu, meine Warnungen einfach ignorierend.

Er war tatsächlich immun gegen die hypno-suggestiven Botschaften der Antis. Auf mich traf das natürlich nicht zu, denn ich besaß keine natürliche Immunität und wußte auch kein Mittel, mich den Hypno-Impulsen zu entziehen. So kam es, wie es kommen mußte. Kaum daß wir in die Atmosphäre von Altopar eintauchten, geriet ich auch schon in den Bann der Geistesmacht.

Diene und gehorche! lautete die allgemein abgefaßte Botschaft. Und: Sei der Diener des hohen Báalol. Komm! Unterwerfe dich. Unterwerfe dich und diene. Diene und gehorche!

Diesen parapsychischen Befehlen konnte ich mich nicht entziehen. Aber da ich Klacktons Immunität erkannte, ließ ich mir ihm gegenüber nichts anmerken.

“Ich glaube, meine Befürchtungen waren grundlos, Klack-Klack”, sagte ich,

während wir uns der polaren Lebenszone mit dem Raumschiff näherten. “Donan-Tar, der hohe Báalol auf Altopar, dürfte mir immer noch wohlgesinnt sein. Denn obwohl er unser Kommen längst bemerkt haben muß, hat er nichts gegen uns unternommen.”

“Das kann mir nur recht sein”, sagte der ahnungslose Tölpel Walty Klackton. “Wir werden im Eiswall landen, der die Lebenszone umgibt, und von dort einen Vorstoß wagen. Die Antis fühlen sich so sicher, daß sie auf ein Vorwarnsystem verzichtet haben. Ich habe noch keinen einzigen Ortungsimpuls aufgefangen.”

Ich bestärkte ihn in dem naiven Glauben, daß wir mit dem Wohlwollen der Antis rechnen könnten.

“Donan-Tar ist mein Freund”, behauptete ich. “Ich bin sicher, daß er Verständnis für unsere Wünsche hat und mit sich über die Freigabe von Annemy Traphunter reden läßt.”

“Es ist überaus erfreulich, dies zu hören”, rief Klackton begeistert.

Er landete sein Raumschiff in einer Gletscherspalte, traf einige Sicherheitsvorkehrungen, um eine Inbetriebnahme durch Unbefugte zu verhindern, dann legten wir heizbare Schutzanzüge an und begaben uns ins Freie.

Wir waren noch fünf Kilometer von der Báalol-Kolonie entfernt, und der Marsch dorthin war überaus beschwerlich. Aber mir machten die Strapazen nichts aus, denn ich wurde von den Hypno-Impulsen, die meinen Geist überschwemmten, beflügelt. Sie richteten mich nicht nur moralisch auf, sondern wiesen mir auch den Weg, an dessen Ende sie mir Glück und Erfüllung versprachen.

Klackton zeigte, daß Eis und Schnee nicht sein Element waren. Er glitt einige Male aus und hätte einmal eine Rutschpartie über eine Gletscherzunge fast in einem fünfzig Meter tiefen Abgrund beendet. Er konnte sich gerade noch an einem übermannsgroßen Eiszapfen festhalten, an dem er jedoch nur schwer Halt fand und langsam an ihm hinunterglitt. Zudem brachte die Wärme seines Anzuges das Eis zum Schmelzen. Als ich ihm im letzten Moment die Hand reichte, um ihn heraufzuziehen, stellte er sich jedoch so ungeschickt dabei an, daß er mich mit sich in die Tiefe riß. Wir stürzten Hand in Hand in den Abgrund. Plötzlich wurde unser Sturz jedoch von einem unsichtbaren Telekinese-Feld abgebremst, und wir landeten sicher und weich in einem Schneefeld.

Dieser Zwischenfall hatte aber auch sein Gutes, denn durch die überraschende Rettungsaktion der Báalols wurden Klacktons letzte Bedenken zerstreut. Er sagte: “Wenn das kein Freundschaftsbeweis war! Jetzt bin ich auch davon überzeugt, daß die Antis mit sich reden lassen.”

Ich ließ ihn in dem Glauben, obwohl ich wußte, daß die Wahrheit ganz anders aussah. Aber ich besaß keinen eigenen Willen mehr, sondern war zu Donan-Tars Marionette geworden.

Wir überwandten einen letzten Eiswall, hinter dem sich ein blühendes Land bis zum Horizont ausbreitete. Aber man erkannte auf den ersten Blick, daß dies keine natürlich gewachsene Landschaft war. Denn überall ragten aus der üppigen Vegetation bizarre Eisgebilde heraus, phantastisch geformte Eispaläste, die jedoch keine Winterkälte ausstrahlten, sondern Wärme und Behaglichkeit. Die Gebilde aus funkelnden Eiskristallen trugen auf ihren Dächern nicht selten ganze Parks aus exotischen Pflanzen, die man sonst nur im Äquatorgebiet antraf. Und überall in den Ritzen und Mulden der bizarren Eiskonstruktionen blühte und grünte es.

Das schafften die Antis allein durch ihre Geisteskraft.

“Wie ist das nur möglich, daß Winter und Frühling so miteinander harmonisieren können!” rief Klackton überwältigt aus. “Wer das zuwege bringt und eine so perfekte Synthese extrem gegensätzlicher Jahreszeiten erschafft, der kann keine bösen Absichten haben. Nur das Gute ist imstande, ein solches Paradies der Extreme hervorzubringen.”

“Die Báalols unter Donan-Tar glauben an das Gute, ihr Ziel ist die Erschaffung eines Universums des Friedens”, sagte ich salbungsvoll. “Und da kommen sie auch schon, die Boten des Friedens.”

Aus dem nächstliegenden und nur hundert Meter entfernten Eispalast, der von rosa und lila blühenden Kletterpflanzen umrankt war, näherte sich eine Prozession von zehn Báalols. An ihrer Spitze erkannte ich Donan-Tar persönlich. Mir war trotz meiner Beeinflussung klar, daß er die Angelegenheit sehr wichtig nehmen mußte, wenn er sich selbst zu unserem Empfang einfand.

Er war ein großer, schlanker und grobknochig wirkender Mann mit einem asketischen Gesicht, das ein Spiegelbild seiner Zähigkeit und physischen Widerstandskraft war. Die großen Augen kündeten von einem starken und unbeugsamen Willen. Donan-Tar war einer der mächtigsten Báalols.

“Es freut mich, meinen Freund und Verbündeten Zacharias TeRombauid nach so langer Zeit wiederzusehen”, begrüßte er mich und blickte dann Klackton an. “Wen hast du uns da gebracht? Wenn er ein Freund ist, dann sei er willkommen und möge zum Zeichen seiner Friedfertigkeit seine Waffen ablegen.”

“Meine Absichten sind durchaus friedlich”, beeilte sich Klackton zu sagen und überreichte Donan-Tar den Kombistrahler, den er geschultert hatte.

Der hohe Báalol rührte die Waffe jedoch nicht an und gab zweien seiner Begleiter ein Zeichen, sie Klackton abzunehmen. Bei der Übergabe verfiel sich Klackton mit einer Hand jedoch im Trageriemen, so daß die Antis sanfte Gewalt anwenden mußten, um sie an sich zu bringen. Dabei mußte einer der drei jedoch den Abzug berührt haben, denn plötzlich löste sich ein Energiestrahler, der zwischen ihren Beinen in den Boden fuhr.

Die übrigen Antis gingen augenblicklich in Deckung. Ich wurde von einer solch gewaltigen Psycho-Schockwelle getroffen, daß ich die Kontrolle über meinen

Körper verlor und einen wahren Veitstanz aufführte. Erst als die Antis erkannten, daß die gefährliche Situation nur durch ein Mißgeschick Klacktons heraufbeschworen worden war, lösten sie ihren Geistesblock wieder auf, und das psionische Schutzfeld brach zusammen. Ich bekam mich wieder in meine Gewalt, und das konvulsivische Zucken meiner Glieder legte sich.

Klackton war von dieser Psycho-Attacke unberührt geblieben. Er stand da, als sei nichts gewesen und als könne er sich nicht erklären, was in die Antis gefahren sei. Auf den Gedanken, daß sie seine Immunität entsetzte und die Tatsache, daß sie ihm mit ihrer geballten Geisteskraft nichts anhaben konnten, sie geradezu in Panik stürzte, schien er überhaupt nicht zu kommen. Er entschuldigte sich lediglich für sein Mißgeschick mit dem Kombistrahler. Doch Donan-Tar tat, als sei das eine Bagatelle, und lud Klackton mit falscher Freundlichkeit ein, sein Gast zu sein.

“Wäre es nicht besser, sofort auf den Grund unseres Kommens zu sprechen zu kommen?” erkundigte sich Klackton bei mir, als wir von den Antis zu jenem von Kletterpflanzen umrankten Eispalast gebracht wurden.

“Nur nichts überstürzen”, erwiderte ich. “Laß mich nur machen, Klack-Klack. Ich werde mit Donan-Tar reden.”

Als wir in den Eispalast kamen, wurde Klackton von mir getrennt. Während er von einer Eskorte zu seinem Quartier gebracht wurde, führte mich der hohe Báalol in den Tempelbezirk. In der großen Haupthalle, wo an die dreißig Báalols dicht gedrängt zusammensaßen und offenbar einen Geistesblock bildeten, führte mich Donan-Tar in eine Nische und eröffnete mir:

“Was ist das für ein seltsamer Freund, den du mitgebracht hast, Zacharias? Er beunruhigt mich. Ich kann ihn einfach nicht klassifizieren. Einerseits ist er für unsere Suggestionen einer paradiesischen Eis-Blütelandchaft empfänglich - jawohl, du hast richtig gehört, Zacharias, das alles ist nur Illusion, die wir für unsere Diener erschaffen haben, um sie friedlich und glücklich zu stimmen. Dich kann ich ins Vertrauen ziehen, denn du genießt einen besonderen Status. Wie gesagt, aus Klacktons Verhalten wird klar, daß er die Traumlandschaft als Realität akzeptiert. Aber wenn er auf diese Illusion hereinfällt, warum ist er dann nicht auch für unser Befehlsimpulse empfänglich?”

Ich war nicht überrascht darüber, daß die paradiesische Landschaft inmitten der Eishölle von Altopar nichts als Trug war, denn ich kannte die Praktiken der Antis zur Genüge.

“Klackton hat mir verraten, daß er ein Halbmutant ist”, erklärte ich. “Die Parapsychologen stufen ihn als Instinkthandler ein und nennen seine Fähigkeit Para-Teleschizomatie. Er tut demnach nichts bewußt, und möglicherweise wehrt sich sein Unterbewußtsein auch nur instinktiv gegen eure Beeinflussung.”

“Wir müssen ihn in unser Gewalt bekommen”, sagte Donan-Tar entschlossen.

“Wenn unsere Feinde herausfinden, daß dieser Klackton unserer geballten Geistesmacht widerstehen kann, dann werden sie die Ursachen erforschen und ihre Agenten und Spezialisten mit diesem Immunitätsfaktor ausstatten.”

“Diese Gefahr besteht kaum”, erwiderte ich, “denn Klackton ist ein Einzelfall und ein Außenseiter. In der USO war er für mehr als ein Vierteljahrhundert nur ein geduldeter Lohnempfänger, der kaum zum Einsatz kam.”

“Vielleicht hat man seine Fähigkeiten erkannt und ihn als Geheimwaffe gegen uns eingesetzt?” mutmaßte Donan-Tar.

“Das ist absurd”, sagte ich überzeugt. “Klackton ist ein Verfemter. Er hat nichts anderes im Sinn, als die Frau, die er über alles liebt, für sich zu gewinnen. Es handelt sich dabei um die Sklavin, die ich dir bei meinem letzten Besuch verkauft habe. Du weißt schon, diese Annemy Traphunter.”

“Sie heißt jetzt An-My, das ist ihr Báalol-Name”, sagte Donan-Tar und zeigte plötzlich die Spur eines Lächelns. “Sie ist ein ausgezeichnetes Medium und eine meiner wertvollsten Dienerinnen. Ich habe sie für große Aufgaben auserwählt. Wenn Klackton sie wirklich über alles begehrt, dann könnte vielleicht sie seinen Widerstand brechen.”

“Es wäre einen Versuch wert, hoher Báalol”, sagte ich. “Wenn es in diesem Universum irgend jemanden gibt, der Klackton gewachsen ist, dann diese Frau. Du könntest zum Schein auf seine Forderung eingehen und sie ihm überlassen. Er wird es dann gar nicht merken, daß sie ihn umgarnt und in deinem Sinn beeinflusst.”

Walty Klackton ließ alles mit sich geschehen, als er hörte, daß es sich um die Vorbereitungen für ein Treffen mit der von ihm verehrten und insgeheim begehrten Annemy handelte. Er ließ sich zur Meditation auf Eis legen, von imaginären Kletterpflanzen, deren Vision die Báalols durch Gedankenkraft heraufbeschworen hatten, umranken und in ein enges Ordensgewand stecken. Ich war unbeteiligter Beobachter dieser Maßnahmen, die alle nur den Zweck hatten, Klacktons psychischen Widerstand zu brechen. Und ich hörte die Klage des hohen Báalols aus dessen Mund, als dieser resignierend meinte:

“Was für ein hartnäckiger, bockiger Geist dieser Klack-Klack doch ist. Wir könnten ihn einfrieren, aber sein Unterbewußtsein würde sich trotzdem nicht für unsere Botschaft öffnen.”

Klack-Klack war tatsächlich blaugefroren, als man ihn aus der “Reinigungsprozedur” entließ und in seine Gemächer führte. Ich hatte den Auftrag, nicht von seiner Seite zu weichen. Denn Donan-Tar konnte die Vorgänge durch meine Augen sehen, und er steuerte meinen Körper und meinen Geist, um die Geschehnisse durch mich beeinflussen zu können. Aber das war gar nicht nötig, wie sich bald darauf herausstellte.

“Ich habe den Verdacht, daß man mich nur hinhalten will”, vertraute mir Klackton

enttäuscht an. "Ich glaube gar nicht, daß Annemy ..."

Dies war der Moment, da Donan-Tar seine Geheimwaffe in die Waagschale warf.

Als An-My in ihrem Priesterinnengewand den Frostsaal betrat, versagte es Klackton plötzlich die Stimme. Es schien für einen Moment, als wolle er seinen Adamsapfel verschlucken. Seine bläulich angelaufene Hängenase begann förmlich von innen her rötlich zu glühen.

An-My war eine majestätische Erscheinung. Ihre Figur war so perfekt wie die einer Göttin, und die Schönheit ihres Gesichts wurde höchstens noch von der Würde und dem Stolz übertroffen, die es ausstrahlte. Und dabei wirkte sie unnahbar wie ein Wesen aus einer anderen Dimension.

"Annemy!" rief Klackton, als er sich wieder gefaßt hatte. "Annemy, du bist es wahrhaftig. Annemy!"

Er lief mit ausgebreiteten Armen auf sie zu. Als er sie erreichte, da holte sie mit der Rechten aus und gab ihm eine Reihe von Ohrfeigen.

"Was fällt dir ein, dich an diesem geheiligten Ort so gehen zu lassen", sagte sie streng und blickte ihn aus eiskalten Augen wie hypnotisierend an. "Die Zeit, da ich dein tölpelhaftes Benehmen toleriert habe, ist vorbei. Entweder du gewöhnst dir Manieren an, oder ich lasse dich einfrieren. Mein Name ist jetzt An-My", schreib dir das nur hinter die Ohren, Klack-Klack."

"Das hast du eben selbst getan, Anne ... An-My", sagte Klackton kläglich und rieb sich beide Wangen. "Was ist denn nur in dich gefahren? Freust du dich denn nicht, mich zu sehen?"

"Doch, ich schäume vor Glück geradezu über", sagte sie eisig. "Aber im Gegensatz zu dir kann ich meine Emotionen im Zaum halten. Und wenn dir etwas an meiner Freundschaft liegt, wirst auch du dich beherrschen lernen. Mit etwas gutem Willen wird es auch dir gelingen, deine Tölpelhaftigkeit zu überwinden."

"Meinst du, An-My?" Klackton schluckte. Ihre kühle Unnahbarkeit schien ihn überaus zu befremden, aber er ließ eine gewisse Bereitschaft erkennen, sich ihr anzupassen. "Was muß ich denn tun, um dir zu gefallen? Sage es mir, und ich werde versuchen, es dir recht zu tun."

Sie legte ihm beide Hände auf die bebenden Schultern und bedachte ihn mit einem durchringenden Blick.

"Vertraue dich mir nur an, Klack-Klack, ich werde dich auf den rechten Weg geleiten", sagte sie. "Vor dir liegt eine schwere Prüfung, aber mit meiner Unterstützung wirst du diese Bewährungsprobe bestehen, wie auch ich meine Feuertaufe bestanden habe. Ich bin, zusammen mit einigen anderen, für eine große, glorreiche Aufgabe auserwählt worden. Wir sollen im Dienst der Báalols den Frieden zu den Völkern der Milchstraße bringen."

"Das ist ein wirklich löbliches Bestreben", sagte Klackton beeindruckt. "Ich habe gar nicht gewußt, daß die Antis ein solches Anliegen haben."

“Man hat die Báalols bisher verkannt”, sagte An-My, ohne die Hände von Klackton zu nehmen, der unter ihrer Berührung zu schrumpfen schien. “Die Propaganda ihrer Feinde hat sie zu machthungrigen Eroberern gestempelt. Aber es ist unwahr, daß die Báalols die Herrschaft über die Galaxis anstreben. Sie sind Friedensbringer, die nur Glück und Erfüllung für die Milchstraßenbewohner wollen.”

“Tatsächlich?” staunte Klackton. “Wenn du es sagst, dann muß es wohl so sein, An-My. Ich vertraue dir und bin gerne bereit, mich auf deine Seite zu stellen.”

“Dann öffne deinen Geist, damit du die Botschaft des hohen Báalols empfangen kannst”, verlangte An-My salbungsvoll.

“Ist schon offen”, behauptete Klackton.

“Lüge!” An-My packte ihn und schüttelte ihn hin und her. “Deine falschzüngigen Worte sprechen deiner inneren Abwehr Hohn. Während du von Empfangsbereitschaft sprichst, kapselt sich dein Unterbewußtsein immer mehr ab.”

“Das tut mir leid”, beteuerte Klackton. “Aber du weißt, daß ich auf mein Unterbewußtsein keinen Einfluß habe. Es war schon immer so, daß es sich selbstständig gemacht und eigenmächtig gehandelt hat. Es ist eben entartet.”

“Pervertiert wäre treffender”, sagte Annemy. Sie ließ ihn los und wanderte in dem frostigen Saal auf und ab. Dabei sagte sie: “Es wäre doch gelacht, wenn wir keinen Ausweg fänden. Die wichtigste Voraussetzung, nämlich daß du guten Willens bist, ist gegeben. Es muß dir auch gelingen, dein Unterbewußtsein zu überwinden.”

“Vielleicht gibt es eine Möglichkeit”, sagte Klackton kleinlaut.

An-My verhielt abrupt den Schritt und starrte ihn interessiert an. Ich zuckte unwillkürlich zusammen, als ich Donan-Tars Erregung auf mich, der ich sein Medium war, übergreifen spürte.

“Du hast einen Plan?” erkundigte sich An-My.

“Es klingt etwas verrückt, ich weiß”, sagte Klackton und druckste unentschlossen herum. “Aber wenn man bedenkt, daß mein Unterbewußtsein auch nicht ganz normal ist, dann ist es gar nicht so absurd, wenn man es mit den eigenen Waffen zu schlagen versucht. Ich kenne mich soweit, daß ich diesem Plan eine gewisse Erfolgchance zubilligen kann.”

“Laß hören, Klack-Klack”, ließ mich der hohe Báalol sagen, der seine Ungeduld nicht mehr beherrschen konnte. Ich merkte, daß er die Sache zu einem raschen Abschluß bringen wollte. Durch die Gedankenverbindung zu ihm bekam ich die Informationen, daß die Beschäftigung mit Klackton einige seiner Báalols in geistige Umnachtung gestürzt hatte. Da er nicht noch mehr seiner Leute durch Klacktons ansteckenden paraschizoiden Irrsinn verlieren wollte, war er für jede Anregung dankbar.

“Ich glaube, daß die Ausstrahlung dieser Welt für die Widerspenstigkeit meines paraorientierten Unterbewußtseins verantwortlich ist”, sagte Klackton, und es klang logisch. “Die parapsychische Aura der Antis, oh, Verzeihung, ich meine natürlich der Báalols, macht es ganz konfus und renitent. Es kann vermutlich nicht mehr

zwischen Realität und Illusion unterscheiden, zwischen Wahrheit und Lüge. Und zwischen Gut und Böse. Es ist mehr denn je desorientiert.”

“Vielleicht sollte man es durch Gehirnwäsche eliminieren”, sagte An-My kalt.

Klackton schluckte.

“Das wäre kein Ausweg”, sagte er. “Als lallender Idiot könnte ich der Sache des Friedens nicht mehr dienen. Ich vermute sogar, daß bei einer Gehirnwäsche nur mein Ich gelöscht werden würde und mein entartetes Unterbewußtsein völlig die Oberhand bekäme. Du kannst dir selbst ausmalen, An-My, was dann passieren würde. Du weißt ja, wozu mein Unterbewußtsein in der Lage ist.”

“Allerdings”, sagte An-My nachdenklich. “Was schlägst du also vor?”

“Es wäre gut, den augenblicklichen Streß von meinem Unterbewußtsein zu nehmen”, sagte Klackton. “Das geht aber nur, wenn der parapsychische Druck aufgehoben wird. Dafür gibt es zwei Möglichkeiten. Entweder lösen die Antis ihren Geistesblock auf, oder sie gestatten uns, daß wir Altopar verlassen. Im freien Raum, außerhalb des Einflußbereichs der Báalols könnte sich mein Unterbewußtsein beruhigen und entspannen, so daß ich es wieder einigermaßen in den Griff bekäme. Soweit zumindest, daß es für die Friedensbotschaft der Báalols empfänglich wäre.”

Ich spürte, daß Donan-Tar von keiner der aufgezeigten Möglichkeiten begeistert war. Aber die Aussicht, für An-My einen ebenbürtigen Partner zu bekommen, war doch zu verlockend für ihn. Nachdem er das Für und Wider gegeneinander abgewogen hatte, kam er zu dem Schluß, daß er eigentlich nichts zu verlieren hatte. Er war sich An-Mys absolut Sicher und glaubte, daß er sie auch über Lichtjahre hinweg beeinflussen konnte. Außerdem hatte er auch in mir ein starkes Medium, dessen er sich jederzeit bedienen konnte. Gemeinsam müßten wir Klackton im Zaum halten können. Zu allem kam noch, daß Klackton An-My offenbar hörig war. Diese Überlegungen des hohen Báalols schienen auch An-My erreicht zu haben, denn sie sagte:

“Ich nehme deinen zweiten Vorschlag an. Sieh es als Freundschaftsbeweis an, daß Za-Ria und ich dich auf dein Schiff begleiten und wir uns mit dir in einen Orbit um Altopar begeben. Enttäusche mich nicht, Klack-Klack!”

“Brova-brova!” rief Klackton und rieb sich die Hände. “Ich werde dich bestimmt nicht enttäuschen, An-My.”

Der hohe Báalol gab uns frei. Das heißt, der Geist der Báalols blieb in uns, wir waren immer noch ihrem parapsychischen Diktat unterworfen. Aber sie entließen uns aus ihrer Kolonie und gestatteten es uns, an Bord von Klacktons seltsamen Raumschiff zu gehen, wo Anselm Alabasta immer noch in Tiefschlaf lag.

Erst in dem Moment, als Donan-Tar von der Anwesenheit des schlafenden USO-Spezialisten erfuhr, wurde er mißtrauisch. Die Aussage meiner Gedanken, daß es

sich um einen Verräter handelte, beruhigte den hohen Báalol wieder. Aber er forschte weiter in An-Mys und meinen Gedanken und erfuhr so die Hintergründe dieser Geschichte.

Dabei erfuhr er auch von der Existenz Ottos, und daß dieser Freund von Klackton sein Aussehen verändern und auch sonst noch einige Kunststücke konnte, die eindeutiger Beweis für eine starke PSI-Persönlichkeit waren.

Das gefiel dem hohen Báalol ganz und gar nicht, und er befahl uns mit einem verheimenten Gedankenimpuls:

Verhindert den Start des Raumschiffs. Klackton darf Altopar unter keinen Umständen verlassen. Er ist unser Feind. Er ist euer Feind. Er ist ein Gegner unserer Friedensmission! Fangt ihn. Ich will ihn haben. Tot oder lebendig!

An-My und ich gaben unser Bestes. Aber zu diesem Zeitpunkt startete Klackton gerade sein Raumschiff. Aus irgendwelchen Gründen hatte er jedoch die Andruckabsorder nicht eingeschaltet. An-My und ich bekamen die Auswirkungen während der Startbeschleunigung voll zu spüren, und zwar gerade in dem Moment, als wir uns gemeinsam auf ihn stürzen wollten. Wir wurden durch den Andruck zu Boden gedrückt. An-My fiel auf mich. Sie schien plötzlich eine Tonne zu wiegen und mich mit ihrem Gewicht zu erdrücken. Ich verlor das Bewußtsein.

Als ich wieder zu mir kam, war ich ein anderer. Ich fühlte mich trotz des körperlichen Unbehagens viel wohler als zuvor - leicht und frei, wie von einem starken Druck erlöst.

An-My und Klackton standen in friedlicher Eintracht nebeneinander und beobachteten mich. Sie waren ein Herz und eine Seele.

“Hast du Klack-Klack dem großen Kreis der Báalol-Diener zugeführt, An-My?” fragte ich und fühlte bei diesem Gedanken seltsamerweise Unbehagen.

“Ich fühle mich nicht mehr als An-My”, sagte sie lächelnd, und das war eigentlich Antwort genug. Ernster fuhr sie fort: “Diese schreckliche Zeit gehört der Vergangenheit an. Dank Waltys Initiative bin ich wieder frei - und du auch, Zacharias. Aber wahrscheinlich wären wir bis zu unserem Tode geistige Sklaven der Antis geblieben, wenn Otto uns mit seinem Twilz nicht geheilt hätte. Der Bann ist von dir genommen, Zacharias, aber freue dich nicht zu früh. Jetzt rechne ich mit dir ab.”

Sie kam drohend auf mich zu. Doch da stellte sich Klackton ihr in den Weg.

“Nicht, Annemy!” sagte er. “Vergiß deine Rachegelüste. Du mußt dem Patriarchen zugute halten, daß er auch etwas zu deiner Befreiung beigetragen hat. Wie in jedem Wesen, steckt auch in ihm ein guter Kern. Und vielleicht ist er durch dieses Erlebnis geläutert worden. Du solltest ihm eine Chance geben.”

“Meinetwegen”, sagte Annemy grollend. “Er soll am Leben bleiben.” Ich atmete auf, aber als sie dann fortfuhr, packte mich nacktes Entsetzen, denn sie sagte: “Wir sollten ihm einen Denkartel verpassen und ihn für einige Zeit auf einer

verlassenen Welt aussetzen. Hothouse wäre bestens dafür geeignet.”

“Aber was soll dann aus meiner Sippe werden?” beschwor ich sie und gab zu bedenken, daß ich der Ernährer der TeRombauchs sei, der gütige Vater einer großen Familie, der sich keines größeren Verbrechens schuldig gemacht hatte, als mit allen Mitteln für das Wohl der Seinen gesorgt zu haben.

Damit rührte ich offenbar Klacktons Herz, denn er versprach mir die uneingeschränkte Freiheit. Bevor ich jedoch auf die ROMBAUTE zurückdurfte, nahm mich Annemy Traphunter noch einmal beiseite.

“Nimm dich in acht, Zacharias”, sagte sie drohend. “Wenn du dich weiterer Vergehen schuldig machst, dann bekommst du dafür die Rechnung präsentiert. Das nächstemal kommst du nicht so billig davon. Dies ist deine letzte Chance.”

Das waren große Worte für eine Verfemte, die sich auf keiner von Menschen besiedelten Welt blicken lassen durfte. Aber ich enthielt mich der passenden Antwort, denn ich wollte sie nicht reizen und so schnell wie möglich zu meiner Sippe zurückkehren.

Das wurde mir gestattet, als mein Doppelgänger an Bord von Klacktons Schiff zurück war. Ich hörte, wie sich die drei über ihre Zukunftspläne unterhielten.

Annemy Traphunter trat dafür ein, Anselm Alabasta der USO auszuliefern und ihrer beider Rehabilitierung zu verlangen. Davon wollte Klackton jedoch nichts wissen.

“Wir können das geschehene Unrecht nicht wieder gutmachen”, sagte er. “Anselm bereut seine Tat längst, es wäre keine befriedigende Lösung, ihn der USO auszuliefern. Nein, die Umstände erlauben es uns nicht, wieder in unser früheres Leben zurückzukehren. Wir müssen neu beginnen, ganz von vorne.”

“Vermutlich hast du recht”, sagte Annemy, und ich sah, wie sie Klacktons Hand ergriff und drückte. “Gemeinsam werden wir es bestimmt schaffen. Ich weiß nur nicht, wo wir einen neuen Anfang versuchen könnten. Gibt es überhaupt einen Ort der Milchstraße, wo wir die Voraussetzungen dafür vorfinden?”

“Es gibt ihn”, rief Klackton aufgeregt, “und du kennst ihn auch, Annemy. Erwinnere dich an K-Planet! Auf dieser paradiesischen Welt, die von der menschlichen Zivilisation noch unberührt ist, werden wir ...”

“Sprich nicht weiter, Walty!” schaltete sich da Otto, mein Doppelgänger, ein.

“Bevor ihr weitere Zukunftspläne schmiedet, sollte zuerst der Springerpatriarch zu seinem Schiff zurückgebracht werden. Ich glaube, ich habe ihm während meines kurzen Aufenthalts das Sprungbrett für ein neues Leben vorbereitet.”

Was diese rätselhafte Äußerung zu bedeuten hatte, erfuhr ich bald, nachdem ich auf die ROMBAUTE zurückgekehrt war. Mein Doppelgänger hatte, während der kurzen Zeit, in der er mich vertrat, eine Reihe einschneidender Veränderungen bewirkt, die meinen Patriarchenthron arg ins Schwanken brachten. Es kostete mich viele Monate, die alte Ordnung wiederherzustellen, die Sippe in den Griff zu

bekommen und den alten TeRombaudo-Geist in meinen Leuten zu wecken. Ich meine, Sie sind selbst Geschäftsmann, Sire, und wissen, daß sich ein galaktischer Händler Sentimentalitäten wie Ehrlichkeit und Skrupel nicht leisten kann. Davon hatte dieser Otto natürlich keine Ahnung und hat deshalb meine Sippe mit seinen krausen Gedanken vergiftet.

Aber lassen wir das. Es ist verjährt.

Von diesem seltsamen Dreiergespann habe ich zum Glück nichts mehr gehört. Ich habe auch andere Probleme, als mir Gedanken darüber zu machen, ob sie ihr Paradies von K-Planet erreicht haben ...

Wie, Sie wissen, daß das "K" für Klackton steht, Sire? Also Klacktons Planet? Hm. Soll mir auch recht sein. Mir kommt es nur darauf an, daß Ihnen meine Geschichte gefallen hat. Ich sehe, Sie sind mit der Aussage zufrieden. Dann, Sire, darf ich Sie an Ihr Versprechen erinnern, mir meine ROMBAUTE zurückzugeben. Sie sehen, wie gefaßt ich es trage, daß mein halber Harem sich entschlossen hat, mich zu verlassen und mit Ihnen zu fliegen. Ich habe schon schlimmere Schicksalsschläge hingenommen.

Reisen Sie wohl, mein Herr - Sire - nach Klacktons Planet. Bei unserer nächsten Begegnung wird das Glück vielleicht auf meiner Seite sein.

9. GEGENWART 2433: ROI DANTON

Die Landung auf K-Planet war für mich wie eine Rückkehr nach Rustoner - und in die Vergangenheit, ins Jahr 2415. Es schien alles so wie damals zu sein. Nur ich hatte mich verändert. Ich war kein Knirps von zehn Jahren mehr. Ich war nicht einmal mehr Michael Rhodan, sondern hatte den Namen und die Identität gewechselt. Dennoch war mir, als wiederhole sich meine erste Begegnung mit Walty Klackton.

Da war Waltys Farm. Jedes Gebäude stand unverrückbar auf seinem Platz, hatte den richtigen Anstrich und zeigte dieselben Abnützungserscheinungen, wie ich sie in Erinnerung hatte. Dort waren die Zaune der Weiden, auf denen Pferde und Schafe grasten. Selbst der satte Grünton des Grases stimmte. Zwischen den Tieren eilten metallenen schimmernden, schlanke Gestalten mit biegsamen Beinen umher: die Gauchoroboter. Und es gab Riesenfrosche, jede Menge von ihnen, und sie bevölkerten das Farmland von einem Ende bis zum anderen.

Als die FRANCIS DRAKE vor die untergehende Sonne kam und ihren Schatten auf die Farmgebäude warf, erwachte ich aus meinen Traumen.

Es war alles Illusion. Es konnte nicht mehr so wie früher sein. Achtzehn Jahre waren seit damals vergangen, und es war viel geschehen. Auch Walty Klackton mußte sich gewandelt haben. Selbst wenn es ihm optisch gelungen war, die

Voraussetzungen von damals zu schaffen, so konnte seine Flucht in die Vergangenheit doch nur eine große Selbsttäuschung sein.

Auf K-Planet hatte er die besten Bedingungen für die Verwirklichung seiner nostalgischen Träume gefunden. Die affenähnlichen Klacktoner, die sich auf den Feldern tummelten, und die einheimischen Känguruhs, die sich in Klacktons Zoo gemischt hatten, störten die vertraute Szene etwas, aber im großen und ganzen fügten sie sich nahtlos in die Idylle ein.

Ich kannte die Geschichte dieser Welt, die Atlan nach Klackton benannt hatte. Es war noch, bevor ich Walty kennengelernt hatte, als er hier mit dem genial-verrückten Erfinder Hector Fungi sein Unwesen getrieben hatte. Die USO hatte ihren Erfinderdrang gefordert, weil sie sich davon die Entwicklung einer ultimativen Waffe versprach. Dieses Treiben war auch den anderen Völkern nicht entgangen, die ihre Spione ebenfalls hierherschickten, um das Genie der beiden für ihre dunklen Zwecke zu verwerten. Doch es war alles anders gekommen, als die USO und die anderen Organisationen es sich erhofft hatten, und am Ende hatte für alle Beteiligten nichts herausgeschaut. Mit Walty Klackton und Hector Fungi verließen auch alle anderen K-Planet und überließen diese Welt wieder den Eingeborenen.

Bis Walty sich wieder dieser Welt erinnert hatte und seinen Traum hier verwirklichte. Das war vierzehn Jahre her.

Ich landete die FRANCIS DRAKE auf einer Hügelkuppe, die von den Pferden, Schafen, Riesenfröschen und Känguruhs gemieden wurde.

“Laßt Quako frei”, befahl ich. “Der Riesenfrosch ist für den Farmbesitzer der sicherste Beweis, daß wir in Frieden kommen.”

“Wie Sie meinen, Sire”, sagte Tusin Randta. So wie die meisten Männer meiner Mannschaft war er mit meiner Handlungsweise nicht einverstanden. Obwohl ich sie über meine Absichten nicht informiert hatte, waren sie der Meinung, daß es sich bei K-Planet um die Stützpunktwelt des Piraten Thor Pedo handelte. Es gehörte nicht viel dazu, sich das zusammenzureimen.

Mit dem Flugziel waren sie an sich einverstanden, sie verstanden jedoch nicht, daß ich meinen Besuch über Funk angekündigt hatte und daß ich keine Sicherheitsvorkehrungen traf. Ihrer Ansicht nach hätte ich Verstärkung anfordern oder zumindest die FRANCIS DRAKE gefechtsklar machen sollen.

Auf dem Bildschirm sah ich, wie der Riesenfrosch aus der Schleuse sprang und den Hang hinunter hupfte.

“Ich steige aus”, sagte ich und fügte hinzu, als Oro Masut Anstalten traf, mir zu folgen: “Und zwar allein.”

Meinen Worten folgte betroffenes Schweigen, und meine Schritte hallten laut durch

die Kommandozentrale, als ich mich zum Antigravlift begab. Mich begannen Gewissensbisse zu plagen, als ich in dem Antigravfeld des Schachtes nach unten schwebte. Vielleicht würden meine Leute mir nie verzeihen, daß ich sie nicht ins Vertrauen gezogen hatte. Aber dieses Risiko mußte ich eingehen, wenn ich mein Inkognito wahren wollte.

Ich trug mein traditionelles Kostüm, die beiden Perkussionspistolen und den Kavaliersdegen mit den eingebauten hochmodernen Waffensystemen jedoch nur zur Zierde. Um bei Bedarf Kontakt mit meinen Leuten aufnehmen zu können, stand mir das in die Gurtelschnalle integrierte Sprechfunkgerät zur Verfügung.

Als ich die FRANCIS DRAKE verließ, sah ich, daß Quako zu der übrigen Froschherde gestoßen war. Das Begrüßungskonzert, daß ihm seine Artgenossen gaben, schallte bis zu mir herauf.

Ich begann den Abstieg mit einem flauen Gefühl im Magen. Irgendwie hatte ich Lampenfieber vor der Begegnung mit Walty, die vertraueneinflößende Umgebung konnte mich nicht darüber hinwegtauschen, daß in den vielen Jahren alles anders geworden sein mußte.

Wie sollte ich Walty gegenüberreten? Ich konnte nicht so tun, als sei nichts geschehen. Selbst wenn ich mich ihm als Michael Rhodan zu erkennen gab, wäre die Kluft zwischen uns nicht überwunden. Er mochte meine Taten verurteilen, ebenso wie ich sein Treiben nicht restlos gutheißen konnte. Es war eine verzwickte Konstellation, die beste Voraussetzung dafür, daß aus Freunden Gegner werden konnten. Ich war bereit, um der alten Zeiten willen gewisse Konzessionen zu machen. Aber wie war es mit Thor Pedo? Würde auch er Zugeständnisse machen?

Die vertraute Umgebung verunsicherte mich. Es geschah zum erstenmal, seit ich Roi Danton war, daß ich einiges von meiner Selbstsicherheit verlor.

Ich kam zu einem Zaun und schwang mich hinüber. Das Hauptgebäude war nur noch hundert Meter entfernt. Jetzt trat eine schlaksige Gestalt aus der Tür.

Es war Walty Klackton, unverkennbar. Er trug einen viel zu weiten Arbeitsanzug und wischte sich gerade die Hände an den Hosenbeinen ab. Er hatte sich seit dem letztenmal kaum verändert. Die mehr als vierzehn Jahre waren fast spurlos an ihm vorübergegangen. Vielleicht zeigte sein zerknittertes Gesicht ein paar Falten mehr, aber das war auch alles. Doch handelte es sich gewiß um keine Sorgenfalten, sondern eher um Lachfalten. Er strahlte Glück und Zufriedenheit aus.

Ich kam mit festem Schritt auf ihn zu, um meine Unsicherheit zu überspielen und eine Entschlossenheit vorzutäuschen, die ich nicht verspürte. Er betrachtete mich mit zusammengekniffenen Augen und wurde von der tiefstehenden Sonne offenbar geblendet. Ich blieb fünf Meter vor ihm stehen und wollte gerade zur Begrüßung ansetzen.

Da erhellte sich sein Gesicht, und er warf lachend die Hände in die Luft, stürzte auf mich zu und rief:

“Mike! Michael Rhodan!”

Er erreichte mich in vollem Lauf, schlang die Arme um mich und riß mich in seinem Überschwang zu Boden. Ich war ganz benommen. Aber nicht von dem Zusammenstoß und dem folgenden Aufprall auf dem Boden, davon spürte ich überhaupt nichts. Nein, einfach die Tatsache, daß er mich trotz meiner Maskerade auf Anhieb erkannt hatte, setzte mir zu.

In meinem Kopf war ein Dröhnen, das Waltys Stimme, die unaufhörlich auf mich eindrang, während er mir beim Aufstehen behilflich war und meine Kleider abklopfte, zu einem unverständlichen Gemurmeln machte.

Die Enttäuschung, die er mir durch die Demaskierung bereitete, war größer als die Wiedersehensfreude. Da hatte ich mich jahrelang damit abgequält, mein Aussehen zu ändern und mir eine andere Persönlichkeit zuzulegen, hatte alle möglichen Eigenheiten angenommen, um Michael Rhodan vergessen zu machen - und dann passierte mir das.

“Mike, ist dir nicht gut?” fragte Walty besorgt. “Du bist so blaß, daß man das Schlimmste befürchten muß.”

“Das ist nur der Puder”, sagte ich.

“Puder?” wunderte er sich. “Du puderst dir das Gesicht? Und warum trägst du diese seltsame Kleidung? Doch nicht freiwillig?” Er wollte mit dem Finger schnippen, brach sich dabei aber fast den Daumen und massierte ihn dann unter Schmerzenslauten. Sicher hätte er mir damit ein Schmunzeln entlockt, wäre mir der Schock nicht so tief in den Knochen gesessen. Walty fuhr fort: “Ich glaube, ich verstehe. Du bist ein Gefangener der Freifahrer, stimmt’s? Als mich der Anruf dieses hochnäsigen Freifahrerkönigs erreichte - wie heißt er doch gleich?”

“Roi Danton”, half ich ihm aus.

“Richtig!” Er wollte wieder mit den Fingern schnippen, überlegte es sich dann aber anders und fuhr fort: “Als mich dieser Roi Danton anrief, da habe ich mich gewundert, was er bei mir zu suchen haben könnte. Aber jetzt scheint es klar zu sein. Hat er dich als Geisel genommen, um von deinem Vater Lösegeld zu erpressen? Laß nur den Kopf nicht hängen, Mike. Wir haben zusammen schon einmal eine solche Situation gemeistert. Und wenn ich heute auch nicht mehr aktiv bin und diesen Planeten schon seit Jahren nicht mehr verlassen habe, werde ich nicht zögern, für einen alten Freund auf die Barrikaden zu steigen ...”

“Ich glaube dir kein Wort!” schrie ich ihn an, um seinen Redeschwall endlich zum Verstummen zu bringen.

“Du glaubst doch nicht, daß ich dich im Stich lassen würde, Mike”, sagte er gekränkt.

“Lassen wir das Theater, Thor Pedo”, sagte ich eisig. “Bevor ich zu dir kam, da plagten mich gewisse Zweifel, wie ich dir gegenüberreten sollte. Aber dein

Verhalten hat mir die Sache erleichtert. Deine alte Tour zieht nicht mehr, Walty. Ich habe dich durchschaut, so wie du mich durchschaut hast. Sprechen wir jetzt realistisch miteinander, Thor Pedo.”

“Wie hast du mich genannt, Mike?” fragte er fassungslos. “Thorpedo? So hat mich vor Jahren mal ein Springerpatriarch wegen meiner Nase genannt. Aber danach niemand mehr.”

“Du meinst zweifellos Zacharias TeRombaud”, half ich seiner vorgetäuschten Gedächtnislücke nach. “Ich habe mir gleich gedacht, daß du deinen Piratennamen davon abgeleitet hast.”

“Meinen was ...?” fragte er und machte dabei ein so ungläubiges Gesicht, daß ich ihm seine Überraschung geglaubt hätte, hätte ich es nicht besser gewußt. “Mike, sage mir, wovon du eigentlich redest. Hat dir dieser Roi Danton diesen Unsinn eingeredet?”

“In der Tat”, erwiderte ich. “Roi Danton hat aus allen Hinweisen den einzig richtigen Schluß gezogen. Die Spur von Thor Pedo führt eindeutig zu dir.”

“Roi Danton muß verrückt sein, oder ein Lügner.”

“Ich bin selbst Roi Danton!” sagte ich.

“O je”, sagte er, “ich glaube, ich brauche einen Schluck Nektar. Gehen wir ins Haus?”

Er wandte sich dem Eingang zu, blieb in der Tür stehen und rief über die Schulter:

“Billy, bring uns einen Krug Känguruhmilch.”

Ich folgte Walty in ein Wohnzimmer, das in allen Details jenem glich, das ich von Rustoner kannte. Ich fragte mich, ob er sein Hyperfunkgerät immer noch an der gleichen Stelle des Schlafzimmers versteckte.

“Du bist doch nicht wirklich Roi Danton?” fragte er mich, als er mir am Tisch gegenübersaß. Der Gauchoroboter kam und stellte einen Krug zwischen uns. Walty fuhr fort: “Na, trinken wir erst einmal. Dieser Nektar ist Känguruhmilch bester Qualität und garantiert alkoholfrei.”

“Hallo, Billy”, begrüßte ich den Gauchoroboter.

“Hallo, Roi. Wie geht’s?” erwiderte Billy the Kid und trollte sich wieder ins Freie.

“Dann ist es wahr?” sagte Walty fassungslos. “Woher weiß denn Billy eigentlich, daß du der König der Freifahrer bist, Mike?”

“Ich habe ihn von Rustoner geholt und ihn auf der FRANCIS DRAKE mitgenommen”, antwortete ich. “Auf Hothouse ist er aber verschollen, und ich frage mich, wie er zu dir gekommen ist.”

“Otto hat ihn mir gebracht”, sagte Walty arglos. “Er hat gesagt, daß er Annemy auf einem Dschungelplaneten zugelaufen ist, aber er erwähnte nicht, daß es Hothouse war. Von Billy war nichts Näheres zu erfahren, er redete sich auf eine Gedächtnislücke heraus. Hm, jetzt kommt mir die Angelegenheit aber doch reichlich seltsam vor.”

“Mir nicht mehr”, erwiderte ich lächelnd, denn langsam begann ich die Wahrheit

zu ahnen. "Ich glaube, ich beginne zu begreifen. Beantworte mir bitte einige Fragen, Walty. Stimmt es, daß du schon seit Jahren deine Welt nicht mehr verlassen hast?"

"Warum sollte ich!" sagte er und breitete die Arme aus. "Ich habe hier alles, was ich brauche, und Otto und Annemy versorgen mich mit allem, was es auf meiner Welt nicht gibt. Aber sie leisten vor allem Entwicklungshilfe für die Eingeborenen, die Klacktoner." Er wurde rot. "Ich nenne sie nicht aus Eitelkeit so, sondern habe den Namen beibehalten, den andere ihnen gegeben haben."

"Lebst du schon von Anfang an mit Annemy Traphunter zusammen?" fragte ich.

Er wurde wieder rot und sagte mit gesenktem Blick:

"Wir sind so gut wie verheiratet. Aber Annemy hat kein Sitzfleisch, sie ist für das ruhige Leben auf K-Planet nicht geschaffen. Sie flitzt mit der SCHLEUDERBOGGE III ständig durch die Galaxis, um, wie sie sagt, Erfahrungen in Sachen Entwicklungshilfe für die Eingeborenen zu sammeln. Aber ich weiß, daß ihre eigentliche Triebfeder die Abenteuerlust ist."

"Wieviele Raumschiffe besitzt du?" fragte ich.

"Drei. Für jeden von uns eines. Sie sehen einander zum Verwechseln ähnlich. Aber ich benutze meine SCHLEUDERBOGGE schon seit Jahren nicht mehr. Aber Otto ist mit der SCHLEUDERBOGGE II sehr viel unterwegs, obwohl er doch nur zu twilzen brauchte, wenn er Fernweh bekommt."

"Du kannst sicher sein, daß Otto auch so noch genug twilzt", erwiderte ich.

"Wieso weißt du das?" wunderte sich Walty.

"Ich hatte mit ihm zu tun. Aber das weiß ich jetzt erst. Denn bei unserer Begegnung hat er seinen Twilz dazu eingesetzt, sich unsichtbar zu machen und mich zum Narren zu halten. Ich gehe jede Wette ein, daß er längst getwilzt hat, wer ich bin."

"Sieh an!" rief Walty aus und erhob sich. "Komm mit, Roi, äh, ich meine natürlich, Mike. Ich verstehe das alles immer noch nicht ganz. Aber immerhin ist mir jetzt klar, warum sich Otto in den Schmollwinkel zurückgezogen hat, als er hörte, daß die FRANCIS DRAKE landen wird."

Ich folgte Walty ins Freie. Neben der Eingangstür stand Billy the Kid und fragte:

"Dicke Luft?"

"Jetzt geht es Thor Peto an den Kragen", sagte ich mit Grabesstimme, woraufhin der Gauchoroboter auf seinen Tentakelbeinen einen Blitzstart hinlegte, als sei ein Schrotthändler hinter seinen metallenen Körperbestandteilen her.

"Otto!" rief Walty aus Leibeskräften und steuerte auf einen tropfenförmigen Felsbrocken zu, der nahe einer Koppel lag. "Du brauchst dich gar nicht taubzustellen,

denn ich werde nicht eher Ruhe geben, bis du dich in deine Gestalt zurückgetwilzt hast."

Er erreichte den Felsbrocken, in den sich das Pelzwesen offenbar getwilzt hatte,

und hämmerte mit den Fäusten solange darauf, bis ich eine telepathische Stimme vernahm:

Aufhören! Laß es genug sein, Walty, ich will ein volles Geständnis ablegen.

Walty hielt inne, und gleich darauf wurde aus dem tropfenförmigen Felsen Otto, der Ottomane. Er warf mir aus seinem ewig bekümmert und mürrisch wirkenden Mopsgesicht einen vorwurfsvollen Blick zu und sagte:

“Ich hätte doch erwarten können, daß du es mir besser dankst, wenn ich dir den Weg zu Walty weise, Mike. Als ich deine Identität und deine Absicht twilzte, da nahm ich mir vor, euch zusammenzubringen. Ich hätte es besser lassen sollen, dann wäre mein Doppelleben nicht aufgefliegen.”

“Dann stimmt es also!” rief Klackton empört. “Du hast die SCHLEUDERBOGGE mißbraucht, um Pirat zu spielen. Otto, das ist furchtbar! Unmoralisch und ungesetzlich! Einfach verdammenswert! Ich kann das nicht tolerieren. Was hast du dir eigentlich dabei gedacht?”

“Ich habe nichts Böses getan”, verteidigte sich Otto kleinlaut. “Und außerdem sehe ich nicht ein, warum ich nun allein den Prügelknaben abgeben soll. Es war schließlich alles Annemys Idee.”

“Annemy hat auch mitgemacht?” rief Walty fassungslos.

“Ich vermute, daß die beiden sich als Thor Pedo abgewechselt haben”, schaltete ich mich ein. “Der Verdacht, daß hinter Thor Pedo ein Duo steckt, kam mir schon nach dem Überfall auf die ROMBAUTE. Hätte es nur eine SCHLEUDERBOGGE und nur einen Thor Pedo gegeben, dann hätte sich der Pirat mit seinem Schiff nicht gleichzeitig im Wegasystem befinden und zur selben Zeit die ROMBAUTE in dreitausend Lichtjahren Entfernung kapern können. Außerdem konnte jener Thor Pedo, der die TeRombauid-Sippe eingeschläfert hat nur durch Teleportation an Bord der ROMBAUTE gelangen.”

“Das alles hast du auf dem Kerbholz?” fragte Walty entsetzt.

“Ja”, gab Otto zu. “Aber was sich im Wegasystem abgespielt hat, das geht auf Annemys Konto. Ich habe immer befürchtet, daß du uns eines Tages auf die Schliche kommen könntest. Mein Twilz hat mir gesagt, daß du das bestimmt nicht gutheißen würdest, was wir treiben. Aber Annemy konnte es nicht lassen, sie glaubte, daß wir beide allein mit dem Unrecht in der Galaxis aufräumen könnten. Eigentlich bin ich froh, daß die Sache aufgefliegen ist und ich nun meine Ruhe habe. Ich möchte nie wieder als Thor Pedo auftreten.”

“Es ist doch richtig, daß du es warst, der als Thor Pedo im Kreit-System Kontakt zu mir aufgenommen hat, Otto”, sagte ich. “Du bist einfach an Bord meines Beibootes getwilzt.”

Das Pelzwesen nickte.

“Dabei habe ich getwilzt, wer du wirklich bist, und beschloß, dich mit TeRombauid zusammenzubringen, der dir den Hinweis auf Klacktons Planet geben sollte. Annemy habe ich nichts verraten, als ich sie von meinem Treffen mit Doi Danton

informierte. So konnte sie auch nicht wissen, mit wem sie es wirklich zu tun hatte, als sie auf Hothouse mit dir zusammentraf. Ich übernahm später im Raum Billy the Kid von ihr und brachte ihn auf meiner SCHLEUDERBOGGE hierher. Bin ich froh, daß ich das alles losgeworden bin.”

Jetzt fiel mir wieder ein, daß mich etwas an Thor Pedos Aussehen gestört hatte, als ich ihn auf Hothouse an Bord des Beibootes für einen Moment ohne Tarnung gesehen hatte. Damals hatten schon einige Indizien dafür gesprochen, daß Walty Klackton mit Thor Pedo identisch war. Und es hatte mich gestört, daß jener Thor Pedo, der sich hinter Billy the Kid versteckte, keine solche Nase wie Walty besaß. Der einzige Punkt, der mich bei meinen Recherchen wirklich gestört hatte, war der, daß Walty nie eine Rächer- oder Piratenmentalität gehabt hatte. Annemy Traphunter konnte man eine solche Handlungsweise dagegen ohne weiteres zutrauen.

“Das wird noch ein Nachspiel haben, Otto”, rief Walty zornig. “Wie komme ich dazu, meinen guten Namen so in den Schmutz ziehen zu lassen.”

“Aber wir haben nie in deinem Namen gehandelt”, beteuerte Otto.

“Wenn Mike mich mit diesem Piraten in Zusammenhang gebracht hat, dann können es auch andere tun”, erwiderte Walty mit zwingender Logik.

Ich mußte unwillkürlich an Zacharias TeRombauid denken. Der Springer hatte mir den entscheidenden Hinweis zu Waltys Versteck gegeben. Er hatte in seiner Erzählung für Waltys Nase auch den Begriff Torpedo gebraucht. War es nicht möglich, daß durch die Erinnerung auch gewisse Assoziationen von “Torpedo” zu “Thor Pedo” geweckt wurden?

“Wo hält sich eigentlich Annemy versteckt?” drang Waltys Stimme in meine Gedanken.

“Sie ist mit ihrer SCHLEUDERBOGGE im Orbit und ...”, begann Otto und brach ab. Bestürzt fügte er hinzu: “Du meine Güte! Gefahr ist im Anzug. Ich twilze aus Annemys Gedanken, daß sich die ROMBAUTE mit zwei weiteren Walzenschiffen unserer Welt nähert. Ich muß zu ihr.”

Er entmaterialisierte, kaum daß er ausgesprochen hatte.

“Was ist denn nun schon wieder los?” fragte Walty verständnislos.

“Ganz einfach”, sagte ich. “Zacharias TeRombauid glaubt, hier einen leichten Triumph erringen zu können. Er denkt, daß er Thor Pedo und Roi Danton aufeinandergehetzt hat und als lachender Dritter die Entscheidung herbeiführen kann. Aber das Lachen wird ihm in der Kehle steckenbleiben, wenn er merkt, daß Thor Pedo und Roi Danton gemeinsam gegen ihn vorgehen. Dich braucht das nicht zu kümmern, Walty, bleib nur bei deinen Tieren.”

Ich sprang über den Zaun, schwang mich auf den Rücken des nächsten Pferdes und ritt zur FRANCIS DRAKE, Billys anfeuerndes “Yiipppeeeaaahhh” in den Ohren.

Meine Leute wunderten sich nicht schlecht, als ich an Bord kam und Alarm gab, denn auf der FRANCIS DRAKE war die Bedrohung, die sich aus dem All näherte, noch gar nicht geortet worden. Ich merkte sehr wohl die vorwurfsvollen Blicke, die man mir zuwarf, weil ich unseren Rückzug nicht abgesichert hatte. Wenn wir nun in die Falle der Springer gerieten, dann würde mir das viele Sympathien unter den Freifahrern kosten, das war mir klar. Vielleicht hätte dann sogar die letzte Stunde Roi Dantons als König der Freifahrer geschlagen.

Zu Beginn sah auch alles danach aus, daß uns die Springer unter Zacharias TeRombauds Führung eine gehörige Lektion erteilen würden.

Als die FRANCIS DRAKE in die oberen Atmosphäreschichten hinaufstieß, tauchte über uns die ROMBAUTE auf und nahm uns unter Beschuß. Wir mußten einige Ausweichmanöver fliegen, doch das Walzenschiff blieb immer über uns, obwohl die FRANCIS DRAKE eigentlich wendiger und startschneller war. Die ROMBAUTE war jedoch im Vorteil, weil sie sich im freien Raum bewegte und wir innerhalb der Atmosphäre manövrieren mußten und durch die stärkere Planetengravitation noch zusätzlich behindert waren.

“Wir sind eine zu gute Zielscheibe”, stellte Tusin Randta fest. “Wir können unsere Position nicht halten. Entweder wir landen wieder und schicken die zwölf Korvetten in den Kampf. Oder wir versuchen einen Durchbruch.”

“Darauf wartet TeRombaud nur”, erwiderte ich. “Er würde dann zuerst die FRANCIS DRAKE am Boden zusammenschießen und dann die Korvetten der Reihe nach eliminieren.”

“Und was könnten Sie sonst noch vorschlagen, Sire?” fragte mich Randta spöttisch. Es war zum Verzweifeln, daß wir trotz besserer Bewaffnung und allen anderen technischen Vorteilen nichts gegen das Walzenschiff ausrichten konnten.

“Die ROMBAUTE schleust die Beiboote aus!” meldete die Ortung.

Jetzt konnten wir erst recht nicht landen, weil die FRANCIS DRAKE dann von den Springerbeiboote auf dem Boden in Schach gehalten werden würde.

“Wir haben einen starken Verbündeten”, sagte ich.

Die ROMBAUTE war immer noch über uns und deckte uns mit gut gezielten Salven ein. Der Schutzschirm glühte unter dem Strahlenbeschuß beängstigend auf, aber es gelang uns, ihn durch gewagte Ausweichmanöver zu entlasten. Ich war mir jedoch bewußt, daß wir das nicht lange durchhalten konnten.

Plötzlich, als die Situation bereits kritisch zu werden begann, stellte die ROMBAUTE das Feuer ein und zog sich tiefer ins All zurück. Die Beiboote folgten dem Mutterschiff.

Endlich hatten wir Luft und konnten in den freien Raum vorstoßen. Die Ortung meldete das Auftauchen eines bizarren Flugobjekts, das als die SCHLEUDERBOGGE des Piraten Thor Pedo identifiziert wurde.

“Was hat das zu bedeuten?” wunderte sich Tusin Randta.

“Sagte ich nicht, daß wir einen starken Verbündeten haben?” erwiderte ich überheblich und fügte hinzu: “Das war alles so abgesprochen. Thor Pedo ist auf unserer Seite.”

Meine Leute blieben skeptisch. Die Funkzentrale meldete regen Funkverkehr zwischen den drei Springerschiffen, die sich nun in geschlossener Formation von Klacktons Planet zurückzogen. Sie hatten es offenbar sehr eilig, die erforderliche Geschwindigkeit zu erreichen, um in den Linearflug übergehen zu können.

“Der Pirat kann nicht allein mit seiner Feuerkraft die drei Walzenschiffe verjagt haben”, sagte einer meiner Leute.

Ich ahnte, daß nur Otto das Unmögliche mit seinem Twilz fertiggebracht haben konnte. Ich sollte recht behalten, und später erfuhr ich, was tatsächlich vorgegangen war.

Nachdem Otto an Bord von Annemys SCHLEUDERBOGGE III getwilzt war, hatte er mit ihrer Hilfe einen Schlachtplan ausgearbeitet. Demnach sollte die SCHLEUDERBOGGE die Walzenschiffe ablenken, um der FRANCIS DRAKE freie Flugbahn zu verschaffen. Das war jedoch nicht ganz gelungen, denn TeRombauid hatte sich nicht täuschen lassen und sich auf mein Schiff konzentriert.

Inzwischen war jedoch Otto bereits aktiv geworden. Er twilzte zwischen den drei Walzenschiffen hin und her und nahm jedesmal eines der drei Sippenoberhäupter mit. Er rochierte mit ihnen auf eine Weise, daß sie am Ende nicht mehr wußten, auf welchem Schiff sie sich gerade befanden und in der Folge einander widersprechende Befehle an die Mannschaften gaben. Nachdem Otto auf diese Weise Verwirrung unter den Springern geschaffen hatte, twilzte er mit TeRombauid und seinen beiden verbündeten Patriarchen zur SCHLEUDERBOGGE, wo Annemy sie in Empfang nahm.

Otto setzte daraufhin seine Verwirrungstaktik fort, indem er abwechselnd als einer der drei Sippenführer auftrat und dann wieder als abscheulich anzusehendes Monstrum und im Namen Thor Pedos. Er ließ die Springer wissen, daß er und seine Mannschaft einem Volk von blutrünstigen Bestien angehörten, für die der Kampf wichtigster Lebensinhalt war. Dasselbe implizierte Annemy als unsichtbarer Thor Pedo den drei Patriarchen. Diese waren schließlich froh, als Otto sie auf ihre Schiffe zurücktwilzte, und um wenigstens das nackte Leben zu retten, flohen sie mit ihren Schiffen in panischer Angst.

Zacharias TeRombauid hätte einem nach dieser neuerlichen Schlappe direkt leid tun können, aber ich hatte kein Mitleid mit diesem Springer. Vermutlich würde er nach Überwindung dieses Schocks zu neuerlichen Schandtaten aufbrechen, falls seine Sippe nicht genug Courage aufbrachte und ihn absetzte.

Nachdem die drei Springerschiffe im Linearraum verschwunden waren, kehrten wir

mit der FRANCIS DRAKE nach Klacktons Planet zurück. Diesmal landete auch Annemy Traphunter mit ihrer SCHLEUDERBOGGE nahe der Farm.

Ich gab meinen Männern Landurlaub, nachdem ich Annemy, Otto und Walty gebeten hatte, meine wahre Identität geheimzuhalten.

“Das wird ein Fest!” rief Oro Masut, als er den beachtlichen Tierbestand sah. “Aber ich habe die Qual der Wahl. Ich weiß nicht, wofür ich mich entscheiden soll, für Lamm oder für Froschschenkel am Spieß.”

Walty, der das mitgehört hatte, traf fast der Schlag. Ich nahm Oro Masut zur Seite und erinnerte ihn an die Verhaltensmaßregeln, die ich ihm auf Rustoner gegeben hatte, und ich fügte hinzu:

“Dasselbe gilt uneingeschränkt auch für Klacktons Planet.”

Oro Masut verheimlichte seine Enttäuschung nicht, aber er gab sein Bestes. Er ging sogar soweit, Walty einzureden, daß er vorhin nur Spaß gemacht habe und in Wirklichkeit ein eingefleischter Vegetarier sei - woraufhin Walty versprach, ihm ein Gericht zuzubereiten, das er nicht so schnell vergessen werde.

Wir feierten den Sieg über die Springer und die Verbrüderung mit Thor Pedo ausgiebig, wobei meine Leute jedoch nicht dahinterkamen, wer oder was Thor Pedo eigentlich war. Ob eine Person oder eine Institution - oder am Ende gar nur eine Idee. So richtig konnten das nicht einmal Annemy oder Otto erklären. Ihre Beweggründe wurden selbst mir nicht ganz klar, obwohl Annemy sie mir des langen und breiten zu erklären versuchte. Ich versicherte ihr, daß sie sich mir gegenüber nicht zu rechtfertigen brauchte.

“Rückblickend komme ich mir ein wenig lächerlich vor - und auch ein bißchen schuldig”, sagte sie. Anfangs hätte sie, so erklärte sie mir, nur Rache für das ihr angetane Unrecht gewollt. Doch da es ihr aus naheliegenden Gründen nicht möglich war, sich zu rehabilitieren, nahm sie sich vor, aus dem Untergrund gegen alles Unrecht dieser Galaxis vorzugehen. Es war jedoch nicht nur der Wille, der Gerechtigkeit zum Sieg zu verhelfen, die Triebfeder ihres Handelns, sondern es spielte auch ihre Abenteuerlust eine nicht unbedeutende Rolle.

Der Twilzer Otto war nur ein Mitläufer, den Annemy bei der Stange hielt.

Die Lagerfeuer auf dem Farmgelände brannten bis tief in die Nacht. Die 75 Haremsdamen, die wir TeRombauid abspenstig gemacht hatten, sorgten mit Musik, Tanz und Gesang dafür, daß keine Langeweile aufkam, und sie verdrehten manchem meiner Freifahrer den Kopf. Die Pärchen fanden von selbst zueinander, und auch Anselm Alabasta fand in den Armen einer rothaarigen Schönen Vergessen. Der ehemalige USO-Major und langjährige Eremit von Hothouse konnte auch in Annemys Augen wieder Gnade finden. Das, so sagte sie selbst, wäre vor kurzem noch undenkbar gewesen, aber jetzt wollte sie keine Rache mehr.

Billy the Kid wurde beim Gesang der Haremsschönheiten ganz melancholisch und äußerte, daß er am liebsten mit einstimmen würde. Aber ein Blick von Walty genügte, ihn solche Ambitionen schnell wieder vergessen zu lassen. Billy kam auch so auf seine Rechnung, denn es fand sich stets irgendwo ein gebeugter Rücken, der zum Reiten einlud. Meine Männer nahmen es mit Humor, und auch die Besatzungen der drei SCHLEUDERBOGGEN ließen die Anwandlungen des fehlprogrammierten Gauchoroboters über sich ergehen.

Es stellte sich heraus, daß die SCHLEUDERBOGGEN größtenteils von ehemaligen Opfern Thor Pedos gestellt wurden, die in der Hothouse-Kolonie auf den rechten Weg zurückgefunden hatten. Aber zur Mannschaft gehörten auch einige Klacktoner.

Diese affenartigen Wesen mit dem hellen Fell und den dunklen, lederartigen Blattnasengesichtern verherrlichten Walty wegen seines imponierenden Riechorgans fast wie einen Heiligen. Dabei trug Walty nichts zur Mystifizierung oder Glorifizierung seiner Person bei, er war einfach gut zu ihnen und behandelte sie mit derselben herzlichen Freundlichkeit, die er allen Lebewesen dieses Universums entgegenbrachte. Die Klacktoner waren intelligent und gelehrig - so gelehrig, daß sie auch so manches von Walty übernahmen, was sie besser schleunigst wieder hätten vergessen sollen. Aber das beeinflusste ihre Entwicklung ganz sicher nicht im negativen Sinn. Darauf achtete Walty schon.

Während die anderen im Freien weiterfeierten, zog ich mich mit Annemy, Walty und Otto ins Hauptgebäude zurück. Es war Walty, der ein Thema anschnitt, das mir selbst schon die längst Zeit auf der Zunge lag.

“Wären die Freifahrer nicht daran interessiert, mit den Klacktonern Handelsbeziehungen aufzunehmen?” fragte Walty mich. “Sie sind handwerklich sehr geschickt und könnten zwei Drittel ihrer landwirtschaftlichen Produkte exportieren. Vor allem der aus Känguruhmilch gewonnene Nektar wäre ein guter Exportartikel.”

“Darüber ließe sich reden”, sagte ich scheinbar ohne besonderes Interesse und kehrte den Geschäftsmann in mir hervor. “Ich erweise dir gerne jeden Freundschaftsdienst, Walty, aber als Freifahrer muß ich auch kaufmännisch denken, du verstehst? Wir müßten das mal durchkalkulieren.”

“Ich weiß nicht”, schwenkte Walty auf einmal um, als er meinen geschäftsmäßigen Ton hörte. “Du hast als Roi Danton den Ruf eines Schlitzohres und Profitgeiers. Wenn man den Gerüchten glaubt, dann schreckst du auch nicht davor zurück, unterentwickelten Völkern Glasperlen im Austausch gegen Howalgonium anzuhängen. Ich möchte nicht, daß dies auch den Klacktonern passiert.”

“An diesen Gerüchten ist nichts dran”, versicherte ich. “Aber wenn du so wenig Vertrauen zu mir hast, dann könntest du doch selbst die Handelsbeziehungen mit den Klacktonern übernehmen.”

“Wie stellst du dir das vor, Mike?” fragte Walty interessiert, und ich wußte, daß er den Köder schlucken würde.

“Ich mache dir folgenden Vorschlag”, sagte ich. “Ich stelle dir ein Schiff zur Verfügung und nehme dich offiziell als Freifahrerfürst in unsere Organisation auf. Auf diese Weise kannst du den Handel mit den Klacktonern selbst führen und darüber hinaus den dir zustehenden Gewinn wiederum ihrer Wirtschaft zuführen. Auf diese Weise kannst du auch überwachen, daß deine Schützlinge nicht übervorteilt werden.”

Walty wurde nervös, was sich vor allem an seinem hektisch hüpfenden Adamsapfel zeigte und daran, daß er ununterbrochen seine Nase walkte.

“Ich fürchte, du überschätzt da die Wirtschaftskapazität der Klacktoner”, meinte er. “Es würde sich nicht rentieren, ein eigenes Schiff für den Handel mit K-Planet abzustellen. Vielleicht in ein paar Jahren ...”

“Ich bin sicher, daß sich für dich auch noch andere Aufgaben in unserer Organisation finden”, erwiderte ich.

“Ich bin doch kein Geschäftsmann”, wandte Walty ein und wurde rot. Er blickte unbehaglich zwischen Annemy und Otto hin und her, die ihm jedoch keine Schützenhilfe leisteten.

“Keine Ausflüchte mehr, Walty”, sagte ich energisch. “Ich bin sicher, daß du einen guten Freifahrerfürsten abgeben würdest. Schlag ein!”

Ich hielt ihm die Hand hin. Die seine hob sich automatisch und offenbar gegen seinen Willen. Denn er packte mit der Linken das Handgelenk seiner Rechten und versuchte sie hinunterzudrücken. Noch bevor er es schaffen konnte, ergriff ich sie und machte die Vereinbarung durch Handschlag perfekt. Gleichzeitig fragte ich mich, ob ich wirklich wußte, auf was ich mich da einließ. Walty Klackton, einst Schrecken der USO, als Freifahrer!

“Es war gemein von dir, Otto, mich mit deinem Twilz zum Handschlag zu zwingen”, sagte Walty vorwurfsvoll, aber ohne Groll. “Da du mir die Suppe eingebrockt hast, hoffe ich, daß du mir deinen Twilz auch in Zukunft zur Verfügung stellst.”

“Sei froh, daß ich eingegriffen habe, bevor sich Mike sein leichtsinniges Angebot wieder überlegen konnte”, sagte Otto und zwinkerte mir zu. Dabei bekam sein Mops Gesicht zum erstenmal einen spitzbübischen Ausdruck.

“Es wird schon schiefgehen”, sagte ich.

“Dann wollen wir die Abmachung mit einem ‘Brova-brova’ besiegeln”, sagte Annemy und hob ihren Becher mit Nektar.

“Ich twilze, daß sie sich übergangen fühlt”, sagte Otto und wurde ganz klein auf seinem Sitz, als er Annemys giftigen Blick auf sich spürte.

“Ach was”, sagte Annemy leichthin. “Ich habe immer noch die

SCHLEUDERBOGGE und kann mich auch weiterhin als Thor Pedo betätigen.”

“Das wäre aber schade”, sagte Walty enttäuscht. “Ich habe eigentlich gehofft, daß du mich unterstützen würdest.”

Annemy lachte gekünstelt.

“Ich - eine Frau - als Freifahrer? Daß ich nicht lache!”

“Warum eigentlich nicht?” sagte ich. “Ehrlich gestanden, ich habe eigentlich gehofft, daß du Walty tatkräftig zur Seite stehen würdest, Annemy. Ich möchte das fast sogar zur Bedingung machen.”

Ich sprach meine Bedenken nicht aus. Aber Otto twilzte sie vermutlich, und Annemy verstand auch so, daß ich sie brauchte, damit sie Waltys eigensinniges Unterbewußtsein zur rechten Zeit bremste und in die richtigen Bahnen lenkte.

“Alles klar”, sagte Annemy versöhnlich. “Aber darauf trinken wir wirklich.”

Ein weniger weitblickender Geist als ich hätte zufrieden sein und denken können: Ende gut, alles gut! Aber ich fragte mich nach dem Abklingen der ersten Euphorie mit leiser Besorgnis, worauf ich mich da eingelassen hatte. Obwohl die zukünftige Entwicklung noch völlig offen war, so würde sie ganz gewiß spektakulär und turbulent verlaufen.

Dafür bürgte der Name Walty Klackton.

ENDE